This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

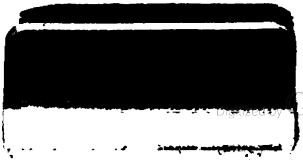
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

309
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



Google

Digitized by Google

GENERA

Digitized by Google

Moderne Titanen.

Ein Roman der Gegenwart

von

Robert Hiseke.

Erster Theil.

Zweite durchgesehene Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1853.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

GENERAL

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Buch.

Seite

Gottes Wort auf dem Lande. 1

Zweites Buch.

Berliner Genies. 187

199672

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Gottes Wort auf dem Lande.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Hoch wölbt sich der dunkelblaue Himmel über der Erde. Auf der Erde dehnen sich weit die grünen, flachen Felder. Zwischen den Feldern steht ein Häuschen mit weißen Mauern; daneben schwillt das reiche Laub des Baumgartens über den Zaun. Ueber dem Hause blickt ein rother Kirchthurm hervor. Dahinter dehnt sich ein Dorf mit seinen verwitterten Strohdächern. Die friedliche Ruhe eines sonnigen Juninachmittags hat sich über die flache Landschaft gesenkt.

Das weiße Häuschen ist durch den Kirchthurm selbst als das Pastorhaus bezeichnet. Vor dem Hause im Schatten des Gartens sitzen Pastor Wagners am weißbedeckten Tische und trinken das gewohnte Schälchen Kaffee.

Der alte Herr Pastor sitzt in einem Rollstuhle, eingehüllt in den Schafpelz von bescheidnem An-

Digitized by Google

ſehn, das gichtiſche Bein über den Schatten des Fliederſtrauches hinaus in den ſtechenden Sonnenſchein ſtreckend. Nur wenige graue Haare kommen unter dem verſchoſſenen Sammetkäppchen hervor; die Geſichtsmuskeln haben ihre Spannung verloren und laſſen die Lippen aufgeworfen weit über die zahnloſen Kiefern hinaushängen; das Licht der Augen iſt erſtorben; die Augenbrauen fehlen faſt ganz und in tiefen Falten zieht ſich die Stirn zuſammen. Der Anblick des alten Mannes zeigt die gebrochene Kraft des Geiſtes wie des Körpers.

Ihm gegenüber ſitzt die Frau Paſtorin, ihre Blicke theilend zwiſchen dem Strickzeuge und dem kranken Gatten. Auch bei ihr zeigen ſich die Spuren des Alters und des Leidens; die Farbe des Geſichtes und der Haare iſt gebleicht und von den Wangen die Fülle der Jugend verſchwunden. Aber aus ihren Zügen ſpricht ein geiſtiger Stolz und in den Augen wohnt eine ſanfte Seele, deren träumeriſche Wehmuth daraus gleichmäßig hervorblickte, ſo oft die Lider aufſchlugen. Das Unglück ihrer Jugend, den Mann ihrer erſten Liebe, einen dichteriſchen Jüngling, im deutſchen Freiheitskampfe verloren zu haben, hatte dieſe Schwermuth über ihr ganzes Leben verbreitet.

Neben dieſen Erſcheinungen des ruhigen und

Digitized by Google

ſorglichen Alters belebte den Kaffeetiſch die Inhaberin des dritten Platzes, Aennchen, des Paſtors Nichte. Gleich beim erſten Anblick ſah man es ihr an, daß die Friſche ihres Gemüthes nicht durch die Stille des Hauſes eingeſchüchtert war. Ohne durch eine Bewegung oder einen Laut die Ruhe des empfindlichen Kranken zu ſtören, war ſie das vollkommne Bild der Heiterkeit und Lebendigkeit; ſo traulich munter lächelten dieſe rothen Lippen in ſich hinein; ſo ausgelaſſenes Leben glänzt aus dieſen vergißmeinnichtblauen Augen! Dazu die ländlich geſunde Farbe der Wangen, die reichen goldblonden Zöpfe, wie ein Kranz um den Kopf geſchlungen, der trotz aller Sonnenſtrahlen alabaſterweiße Nacken, die ſichere Anmuth des zwar zarten, aber auch kräftigen Figürchens, — kurz, ſchon das ganze Aeußere übte den wohlthuenden Reiz einer lebensfriſchen, einnehmenden Perſönlichkeit aus. Und welche heitere Seele mußte in dem Herzen wohnen, das hinter dem ſchwarzſeidnen Buſentuche klopfte! So munter ging es darin zu, daß die ausgelaſſenen Gedanken ihr bis in die Wangen hinaufhüpften, wo ſie in den reizenden Grübchen auftauchten, im Augenblick auch wieder verſchwimmend; oft gar ſchlüpften heute die loſen Gedanken bis auf die Lippen und verriethen ſich durch ein

Digitized by Google

Lächeln, bis Aennchen sie ertappte und, mit den weißen Zähnen verbeißend, in die geheimen Kammern des Herzens zurückwies.

Längst schon hatten die Bewohner des Pfarrhauses die gewohnte Anzahl der Schälchen Kaffee getrunken. Sie hatten nur dann und wann ein Wort gewechselt über irgend einen Gegenstand in der Hauswirthschaft oder eine benachbarte Familie; darauf folgten jedesmal wieder lange stumme Pausen. Es war das bei Wagners so Gewohnheit, daß man wenig sprach; der alte Herr litt an geistiger und leiblicher Ermattung; seine Frau sah nachdenklich vor sich hin, aber sie pflegte nicht auszusprechen, worüber sie nachdachte. Aennchen sprach auch nicht, aber wer sich so auf Blicke und Mienen junger Mädchen versteht, mußte es bemerken, daß gerade heute irgend welche Gedanken sie ungewöhnlich erwartungsvoll und ungeduldig machten.

Der Schatten des Fliederbusches war länger und länger geworden; der alte kranke Mann hatte schon mehre mal mit seinem Stocke den Rollstuhl vorgerückt, um mit dem Beine dem Sonnenschein nachzukommen. Da endlich wurde die anhaltende Stille dieses Kreises von außen unterbrochen. Man hörte die verstimmte Schelle der Hausthür,

Digitized by Google

die nach dem Kirchplatz hinausging, anschlagen. Geschwind und erschreckt wie ein Reh sprang Aennchen auf, um nachzusehen. „Es ist nur Hanne", sagte sie langsamer zurückkehrend.

Hanne trat zu ihrer Herrschaft und berichtete in bäurischem Dialekt, daß sie auf dem Amte gewesen sei, der Postbote aber keinen Brief für Pastors mitgebracht habe.

Nach einer Pause, in der alle drei Tischgenossen niedergeschlagen schienen und die Frau Pastorin besorgt nach der aufgeregten Aengstlichkeit ihres Gatten geblickt hatte, sagte dieser, als er ihrem Blicke begegnete: „Er kommt nicht. Ich hab's immer gesagt. Er kommt nicht."

Den sie erwarteten, war ihr Sohn, der verloren geglaubte Sohn, der in den Schoos der Familie zurückkehren sollte.

„Aber, lieber Wagner", so beschwichtigte den Alten die sorgliche Gattin, „am Freitag sollte das Examen sein und heute ist erst Montag. Wer weiß, was er vor seiner Abreise noch zu besorgen hat. Er kann noch immer kommen."

„Aber, er wird nicht kommen", so beharrte der Kranke in seiner Verdrießlichkeit. „Ich weiß es, was es ist; er ist durchs Examen gefallen, durchs Examen gefallen!"

Digitized by Google

„Ich glaubs nicht. Ich traue meinem Sohne mehr zu. Er ist ein kluger Kopf", sagte die Mutter.

„Ja, kluger Kopf! daran fehlts ihm nicht. Doctor, Bücherschreiber möcht er wol werden. Da wirds nicht hapern. Da hat er genug studirt, Metaphysika, Historie und Logik und politische Sachen. Aber das Gediegene, das Gründliche, das Eigentliche, das ist nie seine Sache gewesen — nie seine Sache gewesen", wiederholte er, wie er gewohnt war aus Zerstreutheit und Geistesschwäche.

Aennchen, die, sobald von „ihm" gesprochen wurde, noch emsiger nähte und ihr Köpfchen zur Arbeit tief niedersenkte, konnte sich nicht enthalten, da die Alten einmal sprachen, doch auch ihrem Herzen durch ein paar Wörtchen Luft zu machen. „Ach, lieber Onkel", sagte sie, „mache dir doch nicht solche Sorgen, eh du weißt, ob du Recht hast. Weißt du nicht, wie seine Freunde von der Universität, wenn sie hier durchreisten, euern Ernst rühmten? Und wie schöne, kluge Briefe schreibt er! Wer so schön schreibt, kann auch so schön predigen. Paß auf, Onkelchen, er hat das Examen bestanden und kommt, wenn wir's gerade nicht mehr vermuthen."

„Gute Briefe schreibt er", schmollte der Alte,

Digitized by Google

„dafür auch selten genug. Wir sind sie kaum werth, wir sind sie kaum werth.“

„Wagner, wie kannst du nur so fein!“ so schalt ihn die Frau mit sanftem Tone. „Aus seinen Briefen siehst du doch, daß er längst bereut und vergessen hat, was vor jenen vier Jahren geschehen ist. Wie zärtlich und dankbar schreibt er immer!“

„Gegen dich, Mutter, gegen dich. Mich hält er keiner Zärtlichkeit werth.“

„Wenn du sie nicht annehmen willst. Aber dann kann er nicht dafür“, so vertheidigte die Mutter den Sohn.

„Nun, ich will weiter nicht reden, ich will weiter nicht reden. Es wird sich zeigen. Kommt er wieder und ist er ein tüchtiger, brauchbarer Mensch geworden, so ist Alles gut. Das ist ja die einzige und größte Bitte an meinen Schöpfer. Wenn Ernst meine Stelle hier übernehmen kann, wenn mich der Herr zu sich ruft, dann will ich weiter nichts mehr, dann ist für euch gesorgt, mein Sohn bleibt für mich auf meinem Platze und ich kann mein Haupt getrost in die Grube legen.“

Schmerzliche Beängstigung malte sich auf dem Antlitz des Greises; sein Kopf und seine Hand geriethen in Zittern und verriethen die innere Be-

Digitized by Google

wegung. Auch der Blick der Mutter war trüber geworden; sie vergaß ihre Arbeit und in Gedanken versunken sah sie vor sich hin. Aus Aennchens sonst so heitern Zügen blickte ein kleiner Unwille hervor. Bei der Betrübniß der lieben Ihren mußte auch ihr bange zu Muthe werden. Sie wollte sich aber der Sorge nicht hingeben, wo sie noch nicht unwiderruflich war. Sie sprang auf und trug das Kaffeegeschirr ab in das Haus, um sich der Bangigkeit zu entziehen.

Als die Ehegatten allein waren, begann der Greis wieder: „Und das arme Kind! Wie ist das Aennchen ein Leben und eine Lust, seit wir Ernst erwarten! Ich seh's ihr an, sie hat nicht vergessen, was damals gescherzt wurde, Anna und Ernst sollten ein Paar werden. Damals gefiel ihm das vierzehnjährige Kind. Ja, gefallen könnte sie ihm auch jetzt noch; aber er —! wer weiß denn, was aus ihm geworden ist. Barmherziger Vater, mir wird ganz bange, wenn ich an das gute Herzchen denke. Wenn so ein Kind sich Etwas in den Kopf gesetzt hat, wie thut das weh, wie thut das weh! Du gütiger Himmel, du machst mich zum glücklichsten Greise: gib mir meinen Sohn wieder wie er von mir ging! Gib mir meinen Sohn wieder!" In unverständliches Murmeln verfiel

Digitized by Google

seine Rede, das wie peinvolles Seufzen über seine Lippen drang, bis Aennchen wieder hinzutrat.

Indeß fing der Tag an sich zum Abende zu neigen. Die Schatten wurden länger und dunkler; die Sonnenstrahlen fielen schwächer und farbiger; sie flohen schon an der Mauer des Hauses hinauf und der gichtische Fuß des alten Herrn konnte ihnen nicht mehr nachrücken. Die Blumen im Garten und die Blüten der Fliedersträuche und Aepfelbäume begannen stärker, wollüstiger zu duften; jeder Athemzug war erquickender Genuß, jedes Lüftchen ein Hauch des Lebens. Diese Stunde, wo dem Gesunden die freie Natur erst lieb und stärkend wird, scheute der hypochondrische Kranke. Mit Hülfe der Magd ließ er sich auf seinem Stuhle wieder in das Haus rollen und sein Weib half ihm, die schmerzenden Glieder zur Ruhe legen.

Aennchen stach indeß eine Schüssel Spargel aus den Beeten. Die Tante setzte sich dann zu ihr in den Garten und half ihr die Stengel beschaben. Am Rande des Baumgartens entlang sahen sie auf die frischen Wiesen und den grünen Busch, der sie begrenzte. Wie lieblich ist doch die Natur auch in ihrem einfachsten Kleide! Nichts bot sie den Blicken dar, als hier die weißlich blühenden Aepfelbäume; dort weiter unten das frische Saft-

Digitized by Google

grün des Birkenhains mit den hindurchſchimmernden weißen Stämmen und dazwiſchen die dunkle Färbung der Haſelſträucher, durch welche die vergoldenden Abendlichter ſtreiften; vor alledem der Teppich des ſchwellenden Raſens, hier mit einem gelben, dort mit einem rothen Kranze geziert, und darüber der unendlich tiefblaue Himmel mit den weißen und röthlichen Schafwölkchen, durch welche die Glut des Abendrothes hindurchzudringen ſtrebte. Welche Pracht, welche Wonne, welcher Friede in dieſer alltäglichen Erſcheinung der Natur. Aennchens Tante hatte den Sinn, die Schönheit eines ſolchen Anblickes zu empfinden. Manchmal hatte ſie geſagt: „Die reichen Leute machen weite Reiſen in die Welt, durchſtreichen die gefährlichſten Abgründe und erklimmen die höchſten Felsgipfel; was aber genießen ſie bei alledem mehr, als meine liebe Heimat mir alle Tage gewähren kann!“ So blickte ſie jetzt mit andächtiger Empfindung auf die Sonnenſtrahlen, die ſich im letzten Verlöſchen mehr und mehr vergoldeten, und die Schatten, die dichter und dichter hinter den Büſchen herlugten. Es war als wenn das Auge des Tages einſchlummernd bereits halb geſchloſſen ſei und die letzten zitternden Bilder vorüberflimmern laſſe, um ganz zuzufallen und

Digitized by Google

ſich und die Welt in träumeriſche Ruhe zu verſenken.

In ſolchen Augenblicken beſchleicht das beunruhigte Gemüth des Menſchen die Sehnſucht, ſich verſenkt zu fühlen aus dem ſteten Wechſel des Lebens in die Ruhe der Natur, wie das Abendroth von der Welt zu ſcheiden, ſanft und ſchmerzlos. Auch das muntere Aennchen konnte ſich einer leiſen Wehmuth nicht erwehren. Sie verlor plötzlich all ihren heitern Sinn. Es war wieder Abend und er war wieder nicht gekommen. Die Sorgen des kranken Onkels, die ſie eben nicht hatte begreifen können, hatten auch ſie unwiderſtehlich gefangen genommen. Die Spargelſtengel waren geſchabt und nachdenkend legte Aennchen die Hände in den Schoos. Sie mußte denken, wenn der Onkel doch Recht hätte! wenn Ernſt das Examen nicht beſtanden hätte und nicht wieder in das Vaterhaus zurückkehrte! Es wurde ihr ſo weh und bang um das Herz, daß ſie aufſprang, um ihrer Muthloſigkeit zu entfliehen. Sie wußte, daß das beſte Mittel, ſich zu erheitern, Beſchäftigung ſei und ſo nahm ſie den Auftrag des immer beſorgten Onkels wahr, auf dem Kirſchberge nachzuſehen, ob der Wind dort auch keinen Schaden angerichtet habe. Sie nahm das karirte Umſchlagetuch über und ging

Digitized by Google

eilig durch den Baumgarten dem Kirschberge zu, indem sie auch die leiseste Hoffnung aufgab, den Vetter heute noch wiederzusehen.

Der Kirschberg ist das romantische Plätzchen von Hansdorf. Die Umgegend ist eine flache Ebene; am ganzen Horizont läßt sich kein blauer Berg sehen. Nur auf der östlichen Seite des Dorfes hinter Pastors Garten ist eine Erhöhung der Erdoberfläche; es ist das ein Lehmberg, der nach den Feldern zu sich allmälig abflacht, gegen das Dorf aber zu einem plötzlichen Abhange abgestochen ist. Oben darauf stehen des Pastors Kirschbäume; am Rande des Abgrundes, wo man eine freie Aussicht über das Dorf und die einförmigen Felder hat, steht eine Rasenbank, die Ernst als Knabe seiner Mutter zur Ueberraschung am Geburtstage erbaut hatte, um von dort den Untergang der Sonne genießen zu können.

Dorthin eilte Aennchen. „Ach, es wäre doch schrecklich, wenn er das Examen nicht bestanden hätte! Der arme, kranke Onkel!“ So mußte sie noch immer denken, als sie die Höhe des Berges erreichte. Sie trat vorn an den Rand und blickte in die Aussicht, um Athem zu schöpfen von ihrem raschen Gange mit pochendem Herzen. Der Abend, der erst den Tag besiegt, begann jetzt der Nacht

Digitized by Google

zu weichen. Auf der freien Fläche kämpften die bleichen Strahlen des Mondes mit dem Schimmer des Abendrothes. Die letzten Purpurstreifen am Horizont verglühten plötzlich wie ein brechendes Auge in bleichem Scheine; die graue, farblose Dämmerung zog sich langsam über Dorf und Feld und verhüllte das bunte Leben des Tages in trauernde Nacht.

Wen bei dem hinscheidenden Tage die Sehnsucht nach der Ruhe des Todes überkam, den mochte jetzt bei der hereingebrochenen Nacht die Furcht vor seiner Oede erfassen. Aennchens kindliche Seele wurde unwillkürlich von einer Ahnung entsetzlicher Verlassenheit überwältigt. Sollte so graulich einsam der Tod sein? — o, dann wollte sie das Leben lieben! Oder sollte ihr das Leben diese Verlassenheit und Freudlosigkeit bieten? „Wenn er verloren wäre! verloren!" Krampfhaft zuckte ihr Herz, dem der Schmerz so neu war; ihr war entsetzlich Angst. Schnell wollte sie diese Erregung fliehen und kehrte um zum Rückwege. Nur einen Blick warf sie noch über den Kirschgarten, um sich ihres Auftrages zu entledigen, — siehe da, unter den Kirschbäumen erblickt sie Jemand auf der Rasenbank sitzend. Sie konnte nur eine männliche Gestalt, schwarze Kleidung und einen Stroh-

Digitized by Google

hut unterscheiden. „Um des Himmels willen! Das ist er wol gar?“ In anderm Takte pochte plötzlich ihr Herz vor Erwartung. Sie ging zitternd leise näher. „Barmherziger Gott!“ Es konnte Niemand andres sein als er: es war derselbe Strohhut, den er als Student auf den Fußreisen trug; die schwarzen langen Haare waren seine Haare, und der ausgelegte weiße Kragen, das erkannte sie auch bei der Dunkelheit, den hatte sie ja selbst zugeschnitten und genäht! Da waren plötzlich all die schauerlichen Gefühle verbannt; ohne Beängstigung und ohne Spannung schlug ihr Herz jetzt hoch vor freudigem Jubel, sie war wieder ganz das junge frische Blut. Leise auf den Zehen schlich sie dicht zu ihm heran, setzte sich unvermerkt von der Rückseite neben ihn auf die Bank, blickte ihm mit schelmischer Miene ins Gesicht. Noch immer gewahrte er sie nicht, der träumend vor sich — nicht in die Gegend, sondern in den Sand starrte. Sanft klopfte sie ihm mit dem Händchen in den Nacken und, als er erschreckt sich umwandte, rief sie mit ausgelassenem Lachen ihm ins Gesicht: „Vetter!“

„Anna!“ sprach er, ohne vor Ueberraschung aufzufahren. „Guten Abend, liebes Kind“, sagte er freundlich und er reichte ihr die Hand; aber er schloß sie nicht entzückt in seine Arme, wie

Digitized by Google

sie es wol gestattet hätte; er gab ihr nicht einmal einen Kuß, wie es dem Vetter zum Willkomm wol geziemt. Er sah sie mit ernsten Blicken vom Kopf bis zum Fuße an. Was für ein allerliebster, unwiderstehlich reizender Anblick ist solch ein munterer Mädchenkopf, beleuchtet von den blassen Strahlen des Mondes: die Fülle der frischen Jugend, verschleiert im bleichen Scheine der Trauer, die fahle Farbe des Todes, durchbebt von der zitternden Glut des jungen Lebens! Aber den langersehnten Vetter ließ das kalt. „Wie groß und stark du geworden bist", sagte er; von ihrer Schönheit sagte er nichts, und schön war sie von ihrem 15. bis zum 19. Jahre doch auch geworden. „Aber sag mir, was machen sie zu Hause? Wie geht es mit dem Vater?" frug er nach einer Pause.

„Ist dir daran auch Etwas gelegen? Sieh einmal an, dann könntest du dich doch selbst erkundigen und dich nicht wie ein ausgesetztes Kind von mir im Kirschgarten finden lassen!" So schalt sie neckisch, indem sie sein kaltes Benehmen wohl empfand. Sie faßte ihn bei der Hand und führte ihn den Berg hinunter. Sobald sie seine Fragen vom Befinden der Aeltern beantwortet hatte, war das Erste, was sie ihm erzählte: „Und nächste Woche ist die Hochzeit bei Wassermüllers."

Digitized by Google

„Was ist das für eine Hochzeit?“ frug der Vetter.

„Ei, lieber gar! Weißt du denn nicht, daß Wassermüllers Rieke mit Gruber's Christian von Helldorf verlobt ist?“

„So? Müllers Friederike, ja die kenn ich noch. Also die ist verlobt?“ antwortete der Angekommene so kalt auf ihre lebhafte Frage, daß sie den Muth verlor, das Gespräch neu anzuknüpfen. Ernst redete auch nicht und so gingen sie stumm neben einander her. Aennchen war tief betrübt; so hatte sie sich das Wiedersehen nicht gedacht. Sie war gewohnt, neben Onkel und Tante stumm zu sein; aber bei dem jungen Vetter hatte sie geglaubt, wie bei Ihresgleichen ihrem redeseligen Herzen Luft machen zu können, und nun war er ihr in dem, was sie so in ganzer Seele erfüllte, so völlig theilnahmlos und fremd entgegengekommen. In ihrer Niedergeschlagenheit wagte sie nicht zu ihm aufzusehen und doch hätte sie so gern gewußt, wie er denn aussehe. Endlich als der Fußsteig um eine Ecke bog, nahm sie die Gelegenheit wahr, in sein vom Monde beschienenes Angesicht zu blicken. Ach, wie finster sah er aus! Keine Spur in seinen Mienen von der Freude des Wiedersehens, nur Verdruß und Nachdenken! „Am Ende“, mußte sie bei

Digitized by Google

ſich denken, „iſt er doch durch das Examen gefallen! Ach! du lieber Himmel! wie iſt das traurig!“ Sie wagte nicht mehr, ihn danach zu fragen, denn das Unglück war ihr gewiß und ſie fürchtete durch die Erkundigung, ihn zu ſehr zu ſchmerzen. Schweigend und betrübt, wie ſie ihn geſehen hatte, ging ſie ſelbſt neben ihm her; ihr Herz war ſo ſchwer vor Kummer, daß ſie hätte weinen mögen: „Ach! nun iſt Alles vorbei!“

Sie traten durch die Hinterpforte in den Pfarrgarten. Als ſie unter den Bäumen fortgingen, hätte Aennchen dem Couſin ſagen mögen: ſieh, dieſen Weg habe ich durch den Raſen geſtochen und dieſes Blumenbeet habe ich angelegt, ſeit du fort biſt, und bei alledem dachte ich an dich; aber jetzt konnte ſie das nicht ſagen, jetzt war es mit aller Freude vorbei, er war durch das Examen gefallen.

Vor dem Hauſe am Tiſche fanden ſie die Mutter bei der Lampe leſend. Aennchen erſchrak bei ihrem Anblick, als hätte ſie ſelbſt das böſe Gewiſſen.

„Mutter!“ rief Ernſt, plötzlich in Jubel ausbrechend und mit offenen Armen auf ſie losſtürzend.

„Ernſt?“ frug die Mutter, vor Ueberraſchung mehr erſchreckt als erfreut, und ſie lagen ſich beide in den Armen.

Digitized by Google

Aennchen, gerührt, verzieh ihm gern, daß er sie nicht ebenso empfangen hatte und dachte: „er ist doch ein guter, guter Mensch.“

„Und wie ging es mit dem Examen?“ war die erste Frage, die die Mutter that.

„O, ganz gut! damit hatte es keine Sorge. Ich habe es mit dem besten Prädicat bestanden“, sagte Ernst heiter und zuversichtlich.

Nun hätte Aennchens Herz vor Freude springen mögen; nun war sie dem guten Menschen noch zehnmal mehr gut und wünschte jetzt erst recht, ihn zärtlich herzen zu können. Ehe es die Mutter gesagt, wußte sie, wie sie ihre Liebe ihm zeigen konnte; von geschäftigem Eifer elektrisirt, sprang sie in die Küche; Mehl und Eier wurden zusammengerührt, und sie bereitete ihm einen Pfarrersbraten, d. h. einen Eierkuchen, den Braten, den sie am schnellsten zu Tische schaffen konnte.

Im Lichtkreise der Lampe, rings umflossen vom traulichen Dämmern des Mondscheins aß Ernst seit vier Jahren wieder das erste mal am älterlichen Tische. Ein Gespräch wollte nicht in Gang kommen, da er die Fragen der Andern kurz beantwortete und keine eigenen that. Schweigend saß er da; sein Blick versank wehmuthsvoll in der friedensstillen Dämmerung, die die Heimat seiner Kind-

Digitized by Google

heit umfangen hielt. Die Mutter ſchrieb ſeine Wortkargheit der Ermüdung der Reiſe zu und ſorgte, daß er ſich bald zur Ruhe auf das Dachſtübchen begeben konnte, das er auch ſonſt als Schüler und Student in Ferienzeit bewohnt hatte, und in dem noch ſeine theologiſchen Bücher, zum Theil vom Vater ererbt, die er vor vier Jahren im Stich gelaſſen, auf dem Repoſitor aufgeſpeichert waren.

Die Mutter und ihre geſchäftige Nichte hatten noch lange zu wirthſchaften, um in der Küche die Empfangsfeierlichkeit für den folgenden Tag vorzubereiten. Dann gingen auch ſie zur Ruhe, die Mutter mit dem Gefühle vollendeter Glückſeligkeit und einem heißen Dankgebet zum Herrn, wie vielleicht ſeit dem Geburtstage ihres Sohnes kein Begegniß ſie ſo aus tiefſter Seele dazu gedrängt hatte. Ihr eingeborener Sohn hatte die Bahn ſeiner Lebensbeſtimmung betreten; es war ihr, als ſei ihre Beſtimmung damit vollendet, als höre die Zeit des Sorgens und Mühens für ſie auf und ihr übriges Leben könne jetzt nur das Ausruhen in dem Bewußtſein der Pflichterfüllung ſein, der Vorgeſchmack der andern Seligkeit.

Auch Aennchen ſank mit glücklichem Herzen auf ihr Lager, aber ihr Glück war keine reine, volle

Digitized by Google

Freude, ſondern befangen in ängſtlicher Spannung. Sie hatte heute Nieerfahrenes empfunden. Ihr ewig heiterer Gleichmuth war ſchwindelnd erſchüttert; Gemüthsſtimmungen, die ſie ſonſt kaum kannte, waren ſeit wenigen Stunden in ſchnellem, heftigem Wechſel durch ihre Bruſt gewogt, Erwartung, Niedergeſchlagenheit, Verzweiflung, Ueberraſchung, Jubel, neue Niedergeſchlagenheit, neue Ueberraſchung und neuer Jubel, und nun — neue Erwartung und alte Sehnſucht, die mit neuer Gewalt ſie erfaßte. Sie ſah ſich dem Ende eines Weges nahe gekommen, von dem ſie nicht wußte, wohin er führen würde; was wird es ſein, was ſich bei den nächſten Schritten ihren Blicken eröffnen wird: ein geſelliger Roſengang oder troſtloſe Einöde? Ihn mußte ſie beſitzen; ihr ganzes kräftiges Naturell war mit dem Gedanken verwachſen; aber nichts konnte ſie thun, um ihn zu erlangen, als erwarten. Sie betete wie ſonſt, aber ſie konnte nicht ſobald einſchlafen wie ſonſt; ihre Seele wollte ſich nicht zur Ruhe begeben, als könne das Wachen ſie im Erwarten weiter und ihrem Ziele näher bringen. So viele Gedanken, wie ſie noch nie gehabt hatte, mußte ſie ſich machen, über ſich und über Ernſt, über Vergangenheit und Zukunft, dann über die Wirthſchaft und die Aenderungen, die ſie

Digitized by Google

darin vornehmen mußte, bis sie noch lange vor Mitternacht und doch später als je einschlief, indem die Melodien der Nachtigall aus der Fliederhecke ihr holde Wonne in die milden Träume mischten.

Unterdeß ging der Heimgekehrte in seiner Kammer unruhig auf und ab. Als er die alten theologischen Quart- und Octavbände, von Staub bedeckt, wiedersah, kamen sie ihm vor wie ausgezogene Zähne, die einst schmerzlich bis tief hinein in die Seele stachen, und die man verdorrt, als etwas ganz Fremdes hinter dem Ofen wiederfindet.

Er war, noch vom Einstudiren der Predigten her, gewohnt, seinen Empfindungen stets in Monologen Luft zu machen. „So viel Kampf!" sagte er, „wie Titanen rang es Jahre lang in diesem Herzen, wovon Niemand Etwas merkte, und auch Niemand Etwas merken wird. Denn das Resultat ist — Nichts! Unzählige mal zwischen Himmel und Hölle hin- und hergeschleudert, um wieder hier zu sein, hier beim vetus testamentum, beim Hutterus redivivus — o! redivivus! Das Wort gibt es für mich nicht mehr: ich darf niemals wieder aufleben!"

Er trat ans Fenster, öffnete es, und nachdem er lange in die graue Nacht über die flachen Fel-

Digitized by Google

der geblickt hatte, rief er wieder aus: „Noch dieselbe Aussicht in das Leben: Alles flach, öde, fahl! Eine ganze Jugend voll Müh und Kampf zurückgelegt, und noch auf demselben Punkte!“

Die ganze Nacht brachte er in fieberischer Unruhe in seiner Kammer zu. Als der Morgen heraufkam, hatte er noch kein Auge zugethan.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Das wurde jetzt, sowie die Sonne aufging, ein Wirthschaften im Pfarrhause, ein Scheuern und Kehren, Putzen und Backen, als wenn Hochzeit sein sollte. Selbst die Frau Pastorin, die sonst mit ihrem kranken Manne die lange Ruhe zu theilen pflegte, war mit dem Morgen thätig. Eine Guirlande von frischen Blumen und Reisern war über die Thür zur Wohnstube gekränzt und erfüllte den Flur mit feierlichem Dufte. Bei aller Vielgeschäftigkeit hatte Aennchen sich selbst nicht vernachlässigt; sie wollte nicht als Magd vor den Vetter treten, sondern glänzte schon im frischen Sonntagskleide, das durch eine große, grobe Schürze vor den Unfällen der Küche geschützt war.

Spät kam Ernst die Treppe herunter. Aennchen konnte ihn jetzt beim Tageslichte erst betrachten. Ohne besonders schön zu sein, hatte er ein aus-

Digitized by Google

drucksvolles Geſicht, was bei den Leuten, unter denen Aennchen lebte, etwas Seltenes war. Sie erkannte ſehr wohl dieſen Adel ſeiner Natur; er kam ihr ganz anders vor als alle Männer, die ſie kannte; und wenn ſie erſchrak, wie ſie ſein Geſicht ſo ernſt und kalt ſah, als könne er keiner Empfindung fähig ſein, ſo war doch ſein großes dunkles Auge wieder ſo weich und wehmuthvoll, daß es ſie zu liebevoller Neugier reizte, dieſes geheimnißvolle Weſen ſich erſchließen zu ſehen.

Der Vater ſchlief noch und ahnte nichts von dem freudigen Ereigniß, das das ganze Haus geſchmückt hatte. Die Mutter ging in die Schlafkammer, um es ihm zu melden und ihn anzukleiden. Schon an ihrem Frühaufſtehen und dem „guten Ueberrock", den ſie anhatte, merkte er, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen ſein müſſe. Als ihm aber die frohe Botſchaft gemeldet war, erſchütterte ſie ihn ſo, daß er in ſeine gewohnte „Unruhe" verfiel. So ſehr hatte ſich ſein ſchwaches Gemüth der Freude entwöhnt, daß er durch ſie in Sorgen verſetzt wurde; es beängſtigte ihn plötzlich, wie er nun bei dem durch Ernſt vergrößerten Hausſtande mit ſeinem Einkommen reichen werde. Die kluge Frau brachte ihn durch die Erzählung von der Ankunft des Sohnes von dieſen Gedan-

Digitized by Google

ken ab. Als er eingekleidet war, nahm ſie ihm die weißwollene Schlafmütze ab, ſtrich ihm mit der Hand die dünnen weißen Locken glatt und ſetzte ihm das ſchwarze Sammetkäppchen auf.

Als das greiſe Ehepaar in die Wohnſtube trat, guckte ein munteres Köpfchen durch die Thür und frug: „Nun, Onkelchen, iſt die Audienz eröffnet?“

„Kommt nur“, antwortete die Tante, und Aennchen führte den zurückgekehrten Sohn in die Arme des Vaters. Zitternd drückte der altersſchwache Mann den rüſtigen Jüngling an ſeine Bruſt; Freudezähren glänzten in ſeinen erloſchenen Augen. „Der Herr ſei gelobt!“ ſprach er betend, aber weiter war er ſeiner Stimme nicht mächtig; er konnte die Größe der Freude nicht ertragen und ſank ermattet und zitternd in den Rollſtuhl zurück. In ängſtlicher Aufregung faltete er die Hände; das ſeufzende Aechzen ſtöhnte aus ſeiner matten Bruſt. Die Mutter war um den Kranken beſchäftigt. Aennchen zerdrückte eine Thräne in ihrem Auge. In Ernſt's Mienen, der dem Vater ohne ſichtlichen Zug der Freude und Rührung entgegengetreten war, kämpfte es krampfhaft; einen Augenblick zuckten ſeine Mundwinkel, verhaltener Schmerz ſuchte durch die Gleichgültigkeit zu brechen, die ſeinen Geiſt bedeckt hatte. Aennchen bemerkte dieſe Bewegung

Digitized by Google

und freute sich: „Er hat doch ein gutes, gutes Herz!“

Einige Minuten Ruhe hatten den Greis wieder zu sich kommen lassen. Die Tante schenkte indeß den Kaffee ein und Aennchen reichte dem Vetter den Festkuchen, der heut morgen erst ihm zu Ehren gebacken war. Behagliche trauliche Stille herrschte in dem Zimmer; nichts unterbrach die Ruhe als das Tik-Tak der großen Schwarzwälder-Uhr und dann und wann das Klappern der Tassen. Alles war seit den vier Jahren von Ernst's Abwesenheit ganz beim Alten geblieben, dieselben Möbel und Geräthe an denselben Plätzen; nicht einmal älter und abgenutzter schienen sie geworden; so alterthümlich und ehrwürdig hatten sie schon immer ausgesehen. Aber die heimische Stätte seiner Kindheit schien keine wohlthuenden Erinnerungen, keine Freude des Wiedersehens in Ernst zu erwecken. Nur finstrer waren seine Züge bei dem Empfange des gerührten Vaters geworden. Aennchen sah mit schelmisch vergnügten Blicken zu ihm hinüber, als wollte sie sagen: „Wenn du nur wüßtest, was es heute zu Mittag gibt, solltest du schon ein heiteres Gesicht machen.“ Es sollte einen gebratenen Hahn und Spargel mit Schmandsauce geben, und bei dem Gedanken, wie sie die Schmandsauce

Digitized by Google

zubereiten wollte, lächelte sie pfiffig in sich hinein: „da soll der Herr Vetter merken, was das zu sagen hat, wenn ich Jemandem gut bin.“

Der alte Herr hatte sich indeß soweit erholt, daß er auch seinen Thee trinken und an Ernst eine Frage thun konnte. Der Sohn antwortete entgegenkommend, und da er sah, daß der Vater sich gestärkt genug fühlte, suchte er ihn zu unterhalten. Er wußte aus seinen Studentenjahren, daß der Vater, der in derselben Universitätsstadt studirt hatte, sich jedes mal bei seiner Ankunft nach diesem und jenem Hause daselbst, wo er gewohnt hatte, und nach diesem und jenem Jugendbekannten erkundigte; so fing er jetzt von freien Stücken an, davon zu erzählen, um ihm die Mühe des Ausfragens zu ersparen.

Nachdem er mit dem Wohlgefallen des Alten ein Viertelstündchen geplaudert hatte, ging ihm der Stoff aus. Es trat eine Pause im Gespräch ein. Der Vater betrachtete seinen Sohn und fing dann auch zu reden an. „Etwas fällt mir an dir auf, lieber Ernst; die langen Haare scheinen mir für einen Geistlichen nicht recht passend. Das sieht so frei, so romantisch aus. Haben das die Herren beim Examen auch nicht übel vermerkt?“

„Das ist jetzt anders als sonst, lieber Vater“,

Digitized by Google

antwortete Ernst lächelnd. „Man liebt jetzt dort oben gerade das «Romantische»; aber das Romantische ist jetzt nicht gerade das «Freie». Die Herren dort wollen ihre Theologie und ihre theologische Weltanschauung nicht arm und trocken erscheinen lassen, sodaß die Menschheit davor zurückschreckt; sondern sie suchen sie mit dem freien Inhalt der Welt, der schönen lebendigen Form zu durchdringen; sie verschmähen auch das Interessante der persönlichen Erscheinung nicht, denn die Kraft der Anziehung ersetzt sehr oft die Schwäche der Ueberzeugung."

Der gute alte Mann wußte nicht, wie er diese Aeußerung nehmen sollte, doch merkte er wohl die Ironie darin. „Es sind das nur Aeußerlichkeiten", sagte er, „nur Aeußerlichkeiten! Es kommt darauf nichts an, und wenn es den Herren vom Consistorium nicht misfiel, so ist es ja gut, so ist es ja gut!"

Das Gespräch stockte von neuem. Die Mutter suchte es zu beleben; auch Aennchen mischte sich hinein und beide berichteten dem Fremdgewordenen, was während seiner Abwesenheit in den bekannten Familien der Umgegend bei Pastor Striegnitze's, beim Pastor Suppe, der noch immer ledig war, beim neuen Cantor und bei Wassermüllers sich zu-

Digitized by Google

getragen hatte; Ernſt hörte gelaſſen zu, aber er that keine einzige Frage, als wollte er ſich hüten, das Geſpräch weiter anzuregen. Bald herrſchte wieder Schweigen.

Der alte Paſtor, der ſchon erſt über „die Anſichten" ſeines Sohnes nicht klar geworden war, machte neue Anſtalten, um das Wort zur Gewiſſensfrage zu nehmen. Er räuſperte ſich mehrere mal, ſetzte ſich in Poſitur und begann: „Sage mir nun einmal, mein lieber Sohn —, es iſt mir das manchmal durch den Kopf gegangen, beſonders in der letzten Zeit vor deinem Examen —, man fängt jetzt oben an, ſehr ſtreng und ſcharf zu werden, und es iſt das auch wol ſehr gut, indeß wollen wir das jetzt bei Seite laſſen — aber ſage mir einmal, hat dir das nicht geſchadet, daß du bei der neuen freiſinnigen Zeitſchrift in Leipzig — « Epigonen » heißt ſie ja wol — mitgeſchrieben haſt? Ich habe anfangs nicht gewußt, was das für ein Journal iſt, aber nun hat mir der Herr Paſtor Striegnitz erzählt, es ſoll doch ein ſehr freies Journal ſein. Er hält den theologiſchen Leſecirkel mit und da hat er es in der Kirchenzeitung vom Herrn Profeſſor Hengſtenberg geleſen, daß in eurem Journal Gott und Unſterblichkeit geleugnet wird. Sag mir einmal, mein lieber Sohn, iſt denn das

Digitized by Google

wahr? und hat es dir denn bei den Herren Examinatoren nicht geschadet? Ich habe manchmal daran gedacht, ob du auch nicht zu weit gehst. Man muß in Allem Maß und Ziel halten; man muß in nichts zu weit gehen."

„Vater, kann man denn in der Wahrheit zu weit gehen?" frug Ernst mit mildem Tone.

„Mein lieber Sohn, du bist noch jung; die Jugend läßt sich leicht fortreißen; höre auf deinen alten Vater. Das läßt sich Alles wol recht schön sagen und denken, aber was soll denn daraus werden? Wenn die Gelehrten sich hinstellen, wie diese Lichtfreunde und Christkatholiken thun, und dem Volke seinen Glauben nehmen und Alles einreißen wollen, was soll denn daraus werden?"

„Ein Glaube, der sich nehmen läßt, ist ein schlechter Glaube. Und was daraus werden soll? Wußten die Apostel, als sie in Athen und Rom predigten, wußte Luther, als er mit Papst und Kaiser brach, was daraus werden sollte? Bekennen wir nur die Wahrheit, aus der Wahrheit kann nur das Gute werden —." Er wollte weiter reden, aber er begegnete dem bittenden Blick seiner Mutter, die erschreckt nach der ersten Stunde des Wiedersehens die alten Gegensätze wieder hervorbrechen sah. Schnell besann sich Ernst und lenkte ein.

Digitized by Google

„Aber laſſen wir doch das! Meine Stellung zum Conſiſtorium, lieber Vater, braucht dich nicht im geringſten zu beunruhigen. Ich habe mein Examen ſo beſtanden, daß man mir die Reife nicht abſprechen konnte. Ich habe das Zeugniß der Befähigung zum Predigtamte erlangt und bin hierher gekommen, um dich in deinem Amte zu unterſtützen und euch das zu ſein, was ihr von mir verlangt.“

„Nun, mein lieber Sohn, ich freue mich über dich; ich weiß, daß du ein guter Sohn biſt. Wenn Jemand allein in der Welt ſteht, dann mag er wol thun, was er will. Du aber haſt nicht an dich allein zu denken, du haſt eine Mutter, eine gute edle Mutter — ach! und ſie hat ſo viel Gutes an mir gethan, was ich ihr nicht vergelten kann und was du ihr für mich vergelten mußt; und auch dieſes gute Kind, das liebe Aennchen, ſieht auf dich als ihre einzige Stütze. Denn mit mir geht es zu Ende, bald zu Ende, und ich habe von meinem kleinen Einkommen kaum mehr erſparen können, als das Begräbniß für uns und die Ausſteuer für unſere Tochter koſten wird. Mein Gott, mein Gott, wie ſoll das werden, wenn du nicht für ſie ſorgſt! Wir ſind ſo arm, wir ſind ſo arm! Ach, mein Gott —.“ So ſprach der Greis,

Digitized by Google

nahe daran, wieder einen Anfall seiner traurigen Gemüthsstimmung zu bekommen.

Die Mutter und Anna suchten ihn zu trösten. „Er wird ja für uns sorgen", sagte die Mutter, „er ist ja unser guter, lieber Sohn." Und Aennchen redete ihm zu: „Hör doch endlich auf zu sorgen, Onkelchen; dein ganzes Leben lang hast du dir so viel Sorgen gemacht, jetzt kannst du frei davon sein, Ernst übernimmt sie für dich; sei endlich glücklich!"

Der schwache Greis ermannte sich, reichte seinem Sohne und seiner Frau die Hände und sprach unter Thränen der Rührung: „Nun ja, es wird noch Alles gut werden."

„Ja, wahrhaftig, es soll ja Alles, Alles gut sein!" brach Ernst in laute Betheurung aus, auch ihm standen die Thränen in den Augen, er schüttelte des Vaters Hand und reichte dann Aennchen und der Mutter die seinigen. Als er Anna's Hand fest drückte und ihr mit seinen feuchten Augen ins Gesicht sah, da war es ihr, als fuhr ein wonniger Krampf ihr durch Leib und Seele, laut jauchzte ihr stark empfindendes Herz auf vor Glück. „Ach, wie gut ist er!" jubelte sie unter Thränen und fiel der Tante um den Hals, ihre Rührung zu verbergen. Schnell wie ein Kind hatte sie ihre

Digitized by Google

Augen auch wieder getrocknet, heiter sprang sie auf, und indem sie dem Vetter einen verschämt schelmischen Blick zuwarf, eilte sie zur Thür hinaus.

In dem Zimmer war es sehr heiß geworden. Der Herr Pastor fürchtete stets, die Wohnung könne feucht werden und konnte deshalb nicht genug Sonne in die Stube scheinen lassen. So hatte er auch heute nicht zugelassen, daß die Rouleaux vor die Fenster gezogen würden, und die heiße Junisonne hatte eine unbehaglich drückende Temperatur in dem Zimmer verbreitet. Ernst war das Blut in das Gesicht gestiegen und man sah es ihm an, wie beschwerlich ihm das Bleiben ward. Die Dreie saßen noch eine Viertelstunde zusammen, keines sprach ein Wort; die Mutter beschäftigte sich mit ihrem Strickzeug, der Sohn, wie es schien, mit sich selbst und der Vater wahrscheinlich mit Nichts. Unter dem Vorgeben, dem Kranken Ruhe zu lassen, nahm sich Ernst endlich den Muth, aufzubrechen und ging, sein glühendes Gesicht in der wohlthuend frischen Luft des Gartens abzukühlen. „Und so soll ich leben und so enden wie dieser Mann?“ seufzte er vor sich hin.

So war der Empfang des wiedergefundenen Sohnes gefeiert; die langersehnte Stunde war gekommen und vorübergegangen. Alle waren ge-

Digitized by Google

rührt, wer aber war glücklich geworden? Vater, Mutter und Aennchen hatten immer geglaubt, wenn dieſe Stunde nur erſchienen ſein wird, dann wird alle Sorge aus dem Hauſe verbannt ſein und ein ganz neues Leben beginnen. Und wie wird es jetzt?

Drei Tage lang befand der alte Vater ſich wohler und war von ſeiner Unruhe verſchont. Die Gegenwart des Gaſtes hatte ihn ſo lange zerſtreut und angeregt; mit dem vierten Tage trat aber eine neue Ermattung ſeiner Lebenskräfte ein und er war leidender als ſonſt. Es war Donnerstag und Ernſt hatte noch nicht mit ſeiner Predigt für den nächſten Sonntag angefangen, darüber empfand er die aufgeregteſte Angſt. Als ihn aber Ernſt dadurch tröſtete, daß er in zwei Stunden ein Concept hinwarf, verfiel er in dieſelbe Unruhe darüber, daß dieſer ihm ſagte, er lerne die Predigt nicht auswendig, ſondern trage ſie frei vor.

Die Mutter, die für ihren kranken Gatten ſo viel von der Wiederkehr des Sohnes gehofft hatte, fand ſich nun in dieſer Hoffnung ſo ganz getäuſcht, und ebenſo getäuſcht in dem, was ſie für ſich ſelbſt von ihm erwartet. Die Einſamkeit, in der ihr Gemüth ſich in ſich ſelbſt zurückgezogen fühlte, hatte ſie gedacht, ſolle er ihr beleben, er ſolle mit ihr den empfindſamen Naturgenuß theilen und ihr

Digitized by Google

die geiſtige Unterhaltung gewähren, die ſie nur in den wenigen Büchern der klaſſiſchen Dichter fand, die die Lieblingslektüre ihrer Jugend ſchon geweſen waren. Und nun ging von dem nichts in Erfüllung, ſie blieb auf ſich angewieſen wie bisher.

Ernſt blieb Allen fremd, wie er es bei ſeiner Ankunft war. Es mußte ſogar ſcheinen, als ſuche er die Seinigen zu vermeiden, und ehe die Mutter ihn auffordern konnte, ſie zu begleiten, hatte er ſich entfernt und machte einen einſamen Spaziergang. War er in der Geſellſchaft ſeiner Aeltern, ſo legte er ſich in ſeinen Stuhl zurück und nahm an ihrem Geſpräch, wenn es einmal zu Stande kam, keinen Theil, als ſei nur ſein Leibliches bei ihnen. Es mußte ſcheinen, daß dieſe Wortkargheit eine Erblichkeit der Familie ſei.

Am allerunglücklichſten fühlte ſich Aennchen. Ihre Gedanken an Ernſt waren nicht träge Träumereien geweſen wie bei andern Mädchen, die die Liebe nur in phantaſtiſchem Sinnen hegen, ſie waren in geſchäftiger Thätigkeit zur Wirklichkeit geworden; jede Blume und jedes Bäumchen, das Anna gepflanzt hatte, hatte ſie für ihn gepflanzt; die Ordnung und die Zierde, die ſie durch ihr ſelbſtändiges Walten über das ganze Hausweſen verbreitet, für das die Tante wenig Trieb beſaß, das

Digitized by Google

Alles hatte den Sinn ihrer Liebe zu Ernſt und der Hoffnung, das Alles für ihren gemeinſamen Beſitz geſchaffen zu haben. Und nun ſie ihn mit dieſer Liebe beſchenken und ihm ſagen wollte: das habe ich für dich gethan, nun war er ſo gleichgültig gegen ſie und gegen das, worauf ſie ſtolz war. Nicht die geringſte Aufmerkſamkeit erwies er ihr, und wenn er bisweilen ſeinen Blick auf ihr ruhen ließ, dann war er ſo finſter, daß es nicht Liebe ſein konnte, was ſie daraus erſah; ja, er war gegen Alles ſo kalt, daß ſie manchmal denken mußte, er könne wol für Nichts Liebe empfinden. Damit war ihrem Leben der Werth und der Zweck geraubt. Die häuslichen Geſchäfte, die ſie ſonſt mit ſo voller Luſt beſorgt, verrichtete ſie jetzt mechaniſch wie einen Zwang; ihr ganzes Leben trug ſie nur, als wenn ſie es müßte, und hatte keine Freude und Liebe daran. Sie ſah den Weg vollendet, und das Ziel, das ſie nun erblickte, war die troſtloſe Einöde. Was jetzt ihr Herz drückte, das war ſo ſchwer, wie ſie noch nie Etwas gedrückt hatte, denn ſie vermochte nicht davon zu ſprechen. Bisher hatte ihr Herz nie Etwas empfunden, was ſie nicht ihren Freundinnen ausgeſchüttet hätte; auch ihre Hoffnung auf den Vetter und ihre Freude auf das Wiederſehen, Alles hatte ſie erzählt und

Digitized by Google

galt für seine ausgemachte Braut. Wie es aber jetzt gekommen war, das hätte sie keiner Freundin vertrauen können; das war der erste Kummer, den sie in ihrem Herzen verschließen mußte. Sie vermochte es nicht, ihre Gefährtinnen zu besuchen und hatte alle Lust verloren, den Polterabend bei Wassermüllers, der in acht Tagen sein sollte, mitzumachen.

Es ging das Leben in der Wagnerschen Familie seit der Rückkehr des Sohnes fort, wie es vordem gegangen war. Besuche wurden nicht gemacht und nicht empfangen. Man bereitete sich keine Freude, aber auch keinen Aerger. Jeder lebte abgeschlossen für sich hin; man war durch nichts aneinandergebunden, als durch Dach und Tisch.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Woche vom Montag zum Sonntag war vergangen. Am Sonntag trat Ernſt zum erſten mal wieder auf die Kanzel. Die Mutter hatte ihn mit den welken Lippen geküßt, als ſie ihm die weißen Schläppchen umband; des Vaters Segen entließ ihn zur Kirche. Er predigte mit einer ſo reinen dialektloſen Ausſprache und ſo pathetiſchem Vortrage, wie man es in Hansdorf noch nicht gehört hatte; die ganze Gemeinde war gerührt: hatte man auch nicht verſtanden was er predigte, es war doch gut gepredigt! Aennchen und die Mutter weinten, zu Hauſe empfing ihn der Vater mit neuem Segen und es floſſen wieder Thränen. Aber Ernſt's Augen blieben bei alledem trocken und ſeine Mienen waren gleichmäßig düſter.

Auch der Sonntag verging und der Montag, und der Dienſtag kam heran, an dem der bewußte

Digitized by Google

Polterabend ſein ſollte, der Aennchens Herz ſo ſchwer drückte. Schon ſeit Monaten hatte ſie an dieſes Feſt gedacht, ſeit Wochen Vorbereitungen dazu gemacht; der „neue Doctor" aus der Kreisſtadt hatte ihr ein Gelegenheitsgedicht gemacht, und allen Freundinnen hatte ſie eine große Ueberraſchung verſprochen. Sie hatte damit den Vetter gemeint, aber jetzt konnte ſie gar nicht denken, daß er mitkommen werde; er hatte noch kein Wort davon geſprochen, und ſein ganzes Weſen erſchien ihr ſo abſonderlich verehrungswürdig, daß ſie ihm die Theilnahme an dieſer weltlichen Geſellſchaft nicht zutraute. Ohne den Vetter aber wollte ſie nicht erſcheinen, vor Niemandem konnte ſie mit ihrem getäuſchten Herzen ſich ſehen laſſen.

Die Tante, die mit ihrer Milde ſtets auszugleichen ſuchte, hatte die Verwandlung an dem Kinde wohl bemerkt. Sie frug Aennchen, warum ſie ihre Steifröckchen zum Feſte nicht bügele; und als dieſe mit einem Geſichte, dem es ſchwer wurde, nicht zu weinen, antwortete: „Ach, ich gehe nicht!" da ſtellte ſie ſich erſtaunt und frug: „Du wirſt doch Ernſt nicht allein gehen laſſen?"

„Ernſt?" frug Aennchen zweifelnd, mit einem Lächeln, das ſchon die auflebende Hoffnung verrieth; „wird der denn hingehen?"

Digitized by Google

„Wenn seine erste Jugendflamme Polterabend hat, wird er doch nicht fehlen?“ So antwortete die Tante und versprach, ihn dazu zu bewegen.

Nun wurde Aennchen wieder froh. Sie hantirte mit dem Bügeleisen, und sprach das auswendig gelernte Gedicht vor sich hin.

Nach Tische mußte Ernst, auf Veranlassung der Mutter, bei seiner Cousine sich für das herzhafte Zugemüse von Stachelbeeren bedanken und ihr eine Gefälligkeit versprechen, ohne zu wissen welche. Als Aennchen, ihn schelmisch spannend, den Inhalt des Gelöbnisses, sie auf den Polterabend zu begleiten, wortweise herausgebracht hatte, machte er zwar ein bemerklich langes Gesicht, aber er mußte sich fügen.

Bald war Aennchen fix und fertig, in ihrem weißen Kleide mit rothen Schleifen und einem frischen Blumensträußchen am Busen. Ernst hatte die schwarzen Beinkleider und den Sonntagsfrack angezogen und erschien Aennchen bewundernswürdig stattlich. Sie gab ihm die große Plundertasche und das karirte Umschlagetuch zu tragen, denn diese Dienste, meinte sie, gehörten mit zum Versprechen der Begleitung; und unter dem rothen Familienregenschirme gegen die stechenden Sonnenstrahlen geschützt, wanderten sie Arm in Arm der eine

Digitized by Google

Stunde weit entlegenen Wassermühle zu. Aennchens genügsame Seele war überglücklich; sie hatte für den Augenblick was sie wünschte, und durch Gedanken an die ferne Zukunft sich trüben zu lassen, war nicht ihre Art. Auch Ernst wurde ganz zutraulich; er bezeigte ihr zwar keine Zärtlichkeit weder in Wort noch Blick, aber er war so gefällig und zuvorkommend, daß sie seine freundliche Gesinnung wohl erkannte. Was sie aber am meisten freute, war, daß er beim Gehen ein Liedchen zu pfeifen anfing, wie er es früher mit den Bauerjungen gewohnt war. Aennchen klang dieser Gassenhauer wie ätherische Seelenharmonie; das Herz klopfte ihr vor Freude, den Vetter so menschlich zu finden. Stolz vor Erwartung, wie alle ihre Jugendfreundinnen ihren Begleiter bewundern und um ihn sich reißen würden, näherte sie sich dem hochzeitlichen Hause.

Aber schon beim Empfange fing sie an enttäuscht zu werden. Der alte Wassermüller, ein mürrischer konfuser Kauz, der heute den glücklichen Gastgeber machen mußte, schnitt bei der Bewillkommnung ein fürchterlich freundliches Gesicht, schien aber durch Ernst's vornehm kaltes Benehmen, in dem er den fremdgewordenen Stadtherrn nicht verkennen konnte, verletzt. Die Braut und

Digitized by Google

ihre Mutter waren außer ſich vor Freude, Wagner's Ernſt, den ſie anfangs kaum erkannten, wiederzuſehen. Auch Riekchens Bräutigam, der immer luſtige Gruber-Chriſtian, begrüßte ihn mit ſeinem von Geſundheit und Glück ſtrahlenden dicken Geſichte, indem er ſich bemühte, die Fidelität eines alten Studenten gegen ſeinen frühern Spielkameraden anzunehmen. Ernſt aber wurde plötzlich, wie Aennchen bemerkte, durch den Anblick der Braut finſter und vermochte nur mit ſichtbarem Zwange die Begrüßung zu erwidern, ſo daß Aennchen alle ihre gute Laune wieder verlor. Woran ſie nicht und kein Menſch ſeit Jahren gedacht hatte: ſollte Ernſt noch in Riekchen verliebt ſein? Aengſtlich erfüllte ſie dieſe Sorge, aber ſie konnte ſich ihr nicht hingeben. Sie war trotz ihrer Jugend das Haupt des Mädchenkreiſes ihrer Gegend und konnte ſich am wenigſten heute dem Treiben ihrer Geſpielinnen entziehen. Der alte Waſſermüller war ein ſolcher Brummbär, daß er Niemandem ein Glück gönnte; ſo hatte Riekchen es anfangs nicht einmal wagen dürfen, ihm von Chriſtian's erklärter Liebe zu ſagen, um die ſie alle Mädchen beneideten, weil er reich und geſellig war. Damals mußte Aennchen die Zwiſchenträgerin in den Hinterliſten des heimlichen Paares machen, wofür ſie den Bei-

Digitized by Google

namen der „Geheimeräthin“ erhielt und heute als die wichtigste Person des Polterabends angesehen wurde.

Sobald die Festgeber begrüßt waren, drängte sich das Dutzend junger Mädchen, das schon versammelt war und Ernst mit großen Augen angestaunt hatte, um die Geheimeräthin, und es entstand ein Geflüster und Gekicher, in dem keine Etwas hörte, da jede das Wichtigste zu sagen hatte. Nur die lange Jette, die von allen Andern schon seit zehn Jahren zu den alten Jungfern, von sich selbst aber noch immer zu den jungen Mädchen gerechnet wurde, hatte den Vortheil, daß sie, über die Andern hervorragend, von Allen gehört werden mußte; und auf dem Absatze sich herumdrehend, sagte sie spöttisch zu Aennchen, so daß man es in der ganzen Stube vernahm: „Ich gratulire, Jungfer Braut!“

Aennchen wurde so unendlich weh zu Muthe, wie wenn ihr eine offene Wunde mit spitzen Nadeln berührt würde. Zu ihren getäuschten Hoffnungen noch dieser Hohn! Sie hätte vor Scham in die Erde sinken mögen. Glühend heiß fühlte sie wie der Purpur ihre Wangen überlief. Während ihre Mundwinkel sich zum Weinen verzogen und das Herz ihr hätte brechen mögen, mußte sie sich zum Lachen zwingen.

Digitized by Google

Die Gesellschaft war fast vollzählig versammelt. Der neue Doctor aus der Kreisstadt trat an Ernst heran und begrüßte ihn höflich mit gewandter Zuvorkommenheit, indem er seine Freude äußerte, einen aufgeklärten Meinungsgenossen zu finden.

Der junge Mann mit dem großen dunklen Barte und struppigem Haare, der mit zusammengekniffenen, grimmigen Mienen immer allein stand, war der Verwalter Kilian, der, wie alle Leute wußten, sterblich in Aennchen verliebt war. Er war ein solider Mensch, von einem ansehnlichen Vermögen, und trotz seiner verbissenen Physiognomie eine so gutmüthige Seele, daß er den Spott, den alle Welt mit seiner Ungeschicklichkeit trieb, die ihm den Namen „Taper-Kilian" zugezogen hatte, nicht wehren konnte, sondern statt dessen in einen stets verlegenen Trotz sich zurückzog und fast menschenscheu geworden war. Als er den ihm unbekannten Ernst betrachtete, ging die boshafte Jette auf ihn zu, und, indem die andern Mädchen mit neugieriger Schadenfreude zusahen, flüsterte sie ihm zu, das sei der glückliche Bräutigam seiner unglücklichen Liebe. Sichtbar ging das Blut ihm ins Gesicht; er konnte kein Wort hervorbringen. Das Fest war ihm nun verdorben. Er zog sich an einen

Digitized by Google

Fensterpfosten zurück und postirte sich stumm und unbeweglich wie eine Bildsäule.

Als man eben ans Kaffeetrinken und Kuchenessen gehen wollte, erschien noch mit festem anspruchsvollen Auftreten eine lange feierliche Gestalt, in Begleitung dreier Buben, die man an der gleichen Derbheit der Manieren für die hoffnungsvollen Söhne erkennen mußte. Das ganze Wesen des Mannes war aus dem Groben gearbeitet. Stark traten die Knochen im Gesicht hervor; auf der heraufgezogenen Oberlippe lag eine gewaltige Selbstschätzung; hinter den buschigen, zusammengezogenen Augenbrauen schien rechthaberische Strenge ihren Sitz zu haben. Die borstigen Stoppel des schlecht rasirten Kinnes rieben sich fast hörbar an der weißen Binde des langen Halses. Die Hosen und der lange Ueberrock von schwarzem Tuch hatten nicht durch das geringste Stäubchen ihren Glanz verdeckt, vielmehr waren sie, wahrscheinlich in Folge des eifrigen Bürstens der „Jungens", durch einen weißlichen Schimmer verherrlicht, der die preußisch-patriotische Färbung seiner Gesinnung wiederspiegelte; an andern Stellen offenbarten sich durch starken Zwirn die conservativen Bestrebungen der „Mutter". Es war das der Pastor Striegnitz Ehrwürden, der Nachbar des Pastor Wagner. Er hatte auf dessen

Digitized by Google

bessere Pfründe gerechnet, so lange Ernst für das verlorengegangne Schäflein galt; jetzt wurde er sein Nebenbuhler, und dieser konnte ihn deshalb nicht als seinen besten Freund vermuthen.

Als Ernst ihn begrüßte, that er als erkenne er ihn nicht; endlich besann er sich auf ihn. Ernst, der den Grund dieser Verstellung fühlte, entschuldigte sich, daß er dem Herrn Pastor noch keinen Besuch abgestattet habe.

„Bitte, bitte", erwiderte dieser. „Müssen wol sehr fleißig sein? Erste Predigten kosten viel Zeit, viel Zeit! Mir auch so gegangen, als ich Anfänger war."

Als Ernst ihm sagte, daß er seine Predigten in zwei bis drei Stunden niederschrieb, sagte er: „Sie schriftstellern viel, Herr Candidat, nicht wahr? schriftstellern viel?"

Ernst wußte sehr wohl, welcher Hohn und welcher Haß für den Herrn Collegen in dem Worte „Schriftstellern" lag. Diese Begegnung hatte ihn tief verletzt und verstimmt; er zog sich von Herrn Striegnitz und von der ganzen Gesellschaft zurück. Er stellte sich dem Taper-Kilian gegenüber an den andern Fensterpfosten und half ihm — stumm sein.

Die andern Gäste waren nicht wenig verwun-

Digitized by Google

dert, in dem Herrn aus der großen Stadt einen so schlechten Gesellschafter zu finden. Der junge Arzt, der sich jetzt bei Herrn Striegnitz liebenswürdig machte, erklärte ihn für einen abgelebten Roué. Von den Mädchen nannte eine ihn einen „stolzen Herrn", die andre einen „Frommen", die dritte sah in ihm einen „Menschenfeind"; die lange Jette endlich gab der Sache den Ausschlag und nannte ihn: „Taper-Kilian der Zweite."

Diese Gerichtssprechung ward in Aennchens Abwesenheit vorgenommen. Plötzlich wurde den Gästen vom Doctor Ruhe geboten. Es öffnete sich die Thür und eine sonderbare Figur trat in das Zimmer. Eine kleine, schmächtige Gestalt in weißen Beinkleidern und einem alten Invalidenrock, eine weiße Perrücke mit langem Zopf auf dem Haupte, einen dicken, schwarzen Schnurrbart auf der Oberlippe und daneben die munterſten, blauen Augen und die zarteſten, rosenrothen Wangen — es war Niemand anders als Aennchen, zum Guckkastenmann verkleidet. Sie stellte ihr Bilderhaus auf den Tisch und sang:

„Hier, meine Herren, ist zu sehn,
Wie die Geschichte ist geschehn,
Daß Müllers Rieke hat gekriegt
Den Christian mit dem Mopsgesicht."

Ein schallendes Gelächter folgte auf diese Verse.

Digitized by Google

Manche der Gäste, denen Verkleidungen etwas Ungewohntes waren, konnten ihr Graun kaum jetzt bei der überraschenden Erkennung loswerden.

Der alte Invalide öffnete nun den Gucklasten und zeigte Bild für Bild ein Ereigniß aus der Liebesgeschichte des neuen Paares, und zu jedem sang er mit seiner sanften Stimme einen passenden Reim. Neues Gelächter lohnte jeden Vers und der Bräutigam Christian selbst lachte am meisten; er konnte sich gar nicht zufrieden geben vor Ueberraschung, abgemalt und besungen zu sein; er konnte seine Freude nicht aussprechen, sondern nur seine Braut unter den Arm nehmen und bei jedem neuen Bilde in wieherndes Lachen ausbrechen. Es war geschildert, wie sie sich zum ersten mal auf der Kirmeß sehn, dann in der Kirche, wie er sie zum Jahrmarkt beim Conditor tractirt, wie sie sich Brieftauben senden u. s. w. Unter Anderm hieß es: „Prrr! ein ander Bild!“

„Auf diesem Bilde ist zu sehn,
Wie er und sie zum Tanze gehn;
Er holt sie bei dem Scheunthor ab,
Wofür sie einen Kuß ihm gab.

Doch der Papa steht vor dem Haus
Und denkt: «Sie will gewiß heut aus,
Doch warte, Rieke, ich krieg dir schon»,
Indessen sind sie längst davon.“

Digitized by Google

Da sprang Christian vor Lust in die Höhe, daß der Brummbär, der alte Wassermüller, nun zu all den verbotenen Streichen nicht mehr brummen könne, und gab seiner Braut einen Kuß, daß der Alte es mußte schmatzen hören.

Der alte Wassermüller mußte selbst in den Guckkasten sehen, wie er mit langer Nase und wüthender Fratze als der Geprellte dastand, und mußte auch dazu noch sein fürchterlich freundliches Gesicht grinsen.

Nachdem nun alle möglichen komischen Begebnisse aufgetischt waren und die Gesellschaft sich tüchtig ausgelacht hatte, sagte der zarte Invalide noch einmal: „Prrr! ein ander Bild!“ Aber jetzt schloß er den Kasten, stellte sich davor und, mit einer freien Handbewegung auf die Gesellschaft weisend, sang er mit langsamerem Tacte:

„Hier endlich ist das letzte Bild,
Wo manche Freundesthräne quillt,
Weil sie von uns jetzt Abschied nimmt,
Wozu wohl dieses Liedchen stimmt.“

— und nun sang sie mit rührend einfacher Stimme in wehmüthigem Tone ein Gedicht nach der Melodie des schönen Abschiedsliedes mit dem wiederkehrenden Schlusse:

Digitized by Google

„Ade nun, ihr Lieben, du väterlich Haus,
Es führt sie die Liebe zum Glücke hinaus!
Juvivallera, juvivallera . . .“

Und Aennchens Lied paßte gut zu dem lebenden Bilde: ein Auge nach dem andern wurde feucht. Am meisten weinte die Braut, und auch der immer lustige „Christiäne“ konnte sich der Thränen nicht enthalten; er war ihrer so ungewohnt, daß er ein entsetzlich saueres Gesicht dabei machte und, um seine Pein loszuwerden, Aennchen ein mal unterbrach: „Nein, hör auf, du machst es zu schön, zu schön!“

Am schwersten von Allen wurde es Aennchen, ihrer Gefühle Herr zu werden. Sie fühlte heute zum ersten male, daß der Mensch ein doppeltes Wesen sein könne, das, was er ist, und das, was er scheinen muß. Während sie lustig erschien, hätte sie weinen mögen, darüber weinen, daß die Menschen so glücklich sein können und sie es so gar nicht war. Wie wohl wurde ihr, als sie in dem wehmüthigen Abschiedsliede endlich ihre eigne Stimmung ausdrücken konnte. Der sanfte Gesang klagte ihren Schmerz so natürlich und einfach, wie ihr Gemüth war, und aus den ernst leuchtenden Augen blickte dieselbe Empfindung, welche die zitternde Stimme aussprach. Manchmal zuckte es

Digitized by Google

ihr in den Lippen und das Waſſer ſtand ihr am Rande der Augen, aber ſie vermochte ſich zu beherrſchen. Als ſie den letzten Vers beendet hatte und in der ungewohnten Kleidung verlegen um ſich blickte, klatſchte der Chriſtiäne übermäßig laut in die Hände; indem ihm die Thränen über das verzogene Geſicht rollten, machte er ſeinem aufgerührten Gefühle in wieherndem Lachen Luft, küßte ſeine Braut und umarmte dann Aennchen, indem er ſie ſcherzhaft laut abküßte. Da, von der Berührung der männlichen Lippen erſchüttert, brach ſich ihre zurückgedrängte Empfindung Bahn; die Thränen ſtürzten ihr aus den Augen, heftiges Schluchzen drang aus ihrer Bruſt; ſie war einen Augenblick ihrer ſelbſt nicht mächtig, es war ihr ſo unendlich wohl, wieder ganz einig, ganz Schmerz zu ſein. Aber ſie war ein ſtarkes Mädchen und im nächſten Augenblick hatte ſie ſich auch wieder geſammelt. Noch unter Thränen auflachend, riß ſie ſich aus Chriſtian's Armen; in ſchelmiſchem Uebermuth gab ſie ihm für ſeine ſpaßhafte Zärtlichkeit einen Backenſtreich, der bei ihrer heftigen Bewegung derber ausfiel, als ſie beabſichtigt hatte und durch das ganze Zimmer ſchallte. Dann fiel ſie Riekchen um den Hals, gab ihr einen tüchtigen Kuß und der alte Invalide war mit ſeinem Guckka-

Digitized by Google

ſten leichtfüßig wie ein Reh aus dem Zimmer entſprungen.

Schnell hatte ſie das weiße Kleid wieder angelegt. Mit glühenden Wangen kam ſie ins Zimmer zurück. Sie ſah Ernſt mit übereinandergeſchlagenen Armen am Fenſter ſtehen, die Brauen böſe zuſammengezogen, aber darunter den wehmuthvollen Blick ſeines tiefen, dunkeln Auges. Unausſprechliches Mitgefühl ergriff ſie für den unverſtändlichen Geliebten. Sie vergaß ſich einen Augenblick bei dem Wunſche, ihr Leben ihm opfern zu können, um ſeine Leiden zu beſchwichtigen, und ließ ihr Auge unwillkürlich nachdenkend an ihm haften, als die lange Jette ihr ſchadenfroh ins Ohr flüſterte: „Taper-Kilian der Zweite.“ Da ſchien es ihr, als müſſe ſie bei Ernſt ihre Geſpielinnen, die ganze Welt, die ſie umgab, vergeſſen lernen; ſie hätte gleich ihm von etwas unendlich höher Geahntem träumen mögen; aber ſie durfte ſich um des Himmels willen Nichts merken laſſen; dieſer neue Stich ins Herz ſtachelte ſie nur zur Ausgelaſſenheit auf. Während ſie ſonſt bei den Spielen die Zügelnde war, ging ſie heute in den Tollheiten voran. „Wie heiß iſt es!“ klagte ſie und floh in den Garten, die Schaar der Mädchen ihr nach. Alle Spiele und Scherze der Kindheit wurden

Digitized by Google

heute noch einmal mitgemacht, ſo wild wie je. Oft war es ihr mitten in den ausgelaſſenſten Neckereien, als müßte ſie den Flitterſtaat von ſich werfen und fliehen einſam in ihr Kämmerchen, um zu Gott zu beten und ſich ſo recht auszuweinen.

Indeß war es im Garten zu dunkel und zu kühl geworden, und die jungen Mädchen kehrten in die Stube zurück. Herr Paſtor Striegnitz entfernte ſich mit ſeinen „Jungens", die ſich heute für die drei vorhergehenden Tage, die ſie gehungert hatten, und auf die drei folgenden, die ſie zu faſten hofften, zu ſeiner eigenen ſehr großen Zufriedenheit ſatt gegeſſen hatten. Nun fand ſich der Herr Doctor nicht mehr veranlaßt, von den Spielen der jungen Damen abzuſtehen. Der Bräutigam, Verwalter Kilian und die andern ländlichen Cavaliere ſchloſſen ſich gern an, und Ernſt konnte ſich auch nicht zurückziehen.

Das ausgelaſſene Aennchen verſprach, ein Spiel einzurichten. Es wurden ſo viel Stühle, als Mitſpielende waren, dicht neben einander in einen Kreis gerückt, die Lehnen nach innen gekehrt. Nach außen zu ſetzten ſich die Spielenden, nur ein Stuhl blieb leer und ein Mitſpielender blieb ohne Stuhl; derſelbe mußte es nun darauf abſehen, den unbeſetzten Platz einzunehmen, indem die Sitzenden

Digitized by Google

immer nach rechts hinüberrückten, um ihn zu besetzen. Das Spiel fand vielen Beifall. Wie zart waren oft die Berührungen, indem man nachbarlich dicht neben einander herrückte! Wie süß war der Irrthum, wenn der Suchende sich verspätete und auf einen Schoos statt auf den Stuhl sank. Alles jubelte dann auf bei solchen komischen Mißgriffen; Aennchen war am wildesten, und selbst Kilian wurde heiter und lachte tüchtig mit. Mit einem mal, indem er sich recht über das Spiel freut, ist der leere Stuhl zu seiner Rechten, ehe er es sich versieht, von dem Suchenden besetzt und Taper-Kilian ist „dran." Er machte seinem Namen alle Ehre und taperte hin und her, ohne den bald hier bald dort auftauchenden und gleich auch verschwundnen Platz erwischen zu können. Lief er nach rechts der Richtung des Nachrückens nach, so konnte er ihn nicht ereilen, lief er nach links der Richtung entgegen, so war er bei ihm vorbei, ehe er es sich versah. Kilian gereichte der jungen Gesellschaft zum Gelächter; um so unbeholfener und verwirrter wurde er; gab er das Spiel auf, so machte er sich nur mehr lächerlich, und blieb er dabei, so wurde er fort und fort verhöhnt. Die alte Jette machte sich die Schadenfreude, sich mitleidig zu stellen, den Stuhl neben sich offen zu

Digitized by Google

laſſen, Kilian freundlich zu rufen, und im Augenblick, wo er ſich ſetzen will, ſelbſt nachzurücken, ſo daß er ſich auf ihren Schoos ſetzte und ſie ihn zum Gelächter der Geſellſchaft ſtreichelte. Nun ſah man es ihm an, daß er böſe wurde. Wie wüthend rannte er hin und her, die Geſellſchaft lachte nur um ſo toller und Aennchen am tollſten mit. Plötzlich ſieht er den Stuhl ſich ganz nahe freiſtehen, Aennchen hat ihn leer gelaſſen; er denkt, es iſt Gutmüthigkeit von ihr, er ſtürzt darauf los, ſetzt ſich nieder; aber — er ſinkt auf den Boden: das wilde Mädchen hat den Stuhl hinter ihm fortgezogen. Der Scherz war ebenſo unſchuldig, wie die andern, aber er lief unglücklicher ab; Kilian ſtieß ſich den Hinterkopf an der Kante des Stuhles, ſo daß es durch das Zimmer dröhnte. Ein „Ach!“ entfuhr aus jedem Munde. Blaß vor Schreck ſprang Aennchen zu Hülfe. Der Kopf war blutig. Im Augenblick war ſie zur Thür hinaus, friſches Waſſer zu holen. Der junge Doctor unterſuchte die Wunde; er fand ſie ganz ungefährlich. Aennchen ſchlug ein naſſes Tuch darüber. Kilian verſicherte, es ſei Nichts und wollte ſelber weiter ſpielen; aber die Luſt war vorbei. Aennchen war wie niedergedonnert; aus ungemeſſener Ausgelaſſenheit verfiel ſie in troſtloſe Niedergeſchlagenheit; ſie machte ſich

Digitized by Google

Gewissensbisse wegen ihrer Schadenfreude gegen den bedauernswürdigen, herzensguten Menschen und ein tiefes Weh zog in ihr Gemüth ein.

Man versuchte noch zu spielen; aber es kam nicht mehr zu Stande, weil Aennchen es nicht mehr leitete. Es war gegen elf Uhr und man brach auf. Aennchen wollte Kilian um Verzeihung bitten, aber sie mochte nicht zu ihm treten, denn er saß mit einigen jungen Burschen und leerte den kalten Rest des Punsches. Herzlicher Abschied wurde genommen, wozu der alte Müller zum ersten mal am ganzen Abend ein aufrichtig vergnügtes Gesicht machte. Ernst war auch dabei kalt; er reichte seiner Gespielin nicht die Hand und fügte keinen Glückwunsch für ihren neuen Lebensweg zu denen der Andern, wie man es von einem Geistlichen am meisten erwartet und geschätzt hätte; er blieb der fremde städtische Herr und sagte kurz: „Ich empfehle mich, Fräulein Riekchen.“ Diesmal fühlte Aennchen über seine zurückhaltende Kälte keinen Verdruß.

Vor der Thüre bot Ernst ihr den Arm, die sonst gewohnt war, ihn selbst von ihm zu fodern. Er nahm ihr freiwillig die „Plundertasche“ ab, die jetzt nur den mitgenommenen Kuchen enthielt, und trug die Laterne. Auf dem Wege sprach er anfangs

Digitized by Google

ein paar Worte zu ſeiner Begleiterin; dann ſchritt er wieder ſtumm vor ſich. Sein Gang wurde raſcher und raſcher, und er ſchien an das mitſchreitende Mädchen nicht zu denken. Anna war todtmüde von den Empfindungen des Tages; Leib und Seele waren ſo matt; ſie hätte ſich auf das platte Feld ſchlafen legen mögen und nie wieder erwachen, wie ein todtes Vögelchen. Aber fort und fort mußte ſie den ungeſtümen Schritten des Mannes folgen, der ihre Liebe nicht kennen wollte, wie er jetzt ihre Begleitung zu vergeſſen ſchien. Das raſche Gehen ſchien ihm ſelbſt ſchwer zu werden, denn er athmete tief auf, und jetzt ſeufzte er und jetzt noch einmal. Zitternd hing Anna an ſeinem Arm; ſie wagte kein Wort zu ihm zu reden; als er aber ſeufzte, blickte ſie ihm von der Seite ins Geſicht; der Schein der Lampe flog darauf hin und wieder. Ach! ſo böſe und finſter hatte ſie ihn noch nicht geſehen. Ein Schauer fuhr durch ihre Seele. In dem Augenblicke blitzte es; ſie ſchrak zuſammen und mußte ihre ganze Kraft anwenden, um ihm folgen zu können. Es donnerte und einzelne große Regentropfen fielen auf ihre Hand und ſchlugen an die Glasſcheiben der Laterne. Sie wurden von Augenblick zu Augenblick häufiger. Ernſt ſchien ſie nicht zu bemerken und dachte nicht

Digitized by Google

daran, den Regenschirm aufzuspannen. Endlich als sie fürchtete durchnäßt zu werden, gewann Aennchen den Muth, ihren Begleiter zu erinnern: „Ernst, es regnet.“

„Ja, willst du nicht den Schirm aufspannen? Wo hast du ihn?“ frug er und war so zerstreut, daß er vergaß, wie er selbst ihn in der Hand trug.

„Geh nicht so rasch“, bat das Mädchen, als sie den Muth, zu sprechen, gewonnen hatte. Sogleich mäßigte Ernst seinen Schritt und bat sie um Entschuldigung.

Es regnete immer heftiger. „Hier sind wir an den großen Kastanienbäumen“, sagte Aennchen, „wir wollen untertreten, bis der Gewitterschauer vorüber ist.“

Er war gern dazu bereit. Sie traten unter die Bäume, Ernst stellte die Laterne an die Erde; ihr Schein fiel in Aennchens Gesicht; sie war blaß und zitterte vor Frost. „Dir ist kalt?“ frug er theilnehmend.

„Nicht sehr“, antwortete sie, um ihn nicht besorgt zu machen.

Das Gewitter brach nun mit allen seinen Schrecken über sie herein. Der Regen goß stromweise vom Himmel; der ganze Himmel stand oft in Flammen und rings lag das Feld Augenblicke

Digitized by Google

lang hell wie am Tage; der Donner folgte krachend unmittelbar auf den Blitz.

Aennchen, ermattet zugleich und aufgeregt, wurde von der Macht überwältigt, die dieſe Naturerſcheinung auf den Menſchen ausübt; ſie wurde durchſchüttert von Angſt und Froſt.

„Du zitterſt ja am ganzen Leibe, lehne dich an mich, damit du dich ſtützeſt", ſagte er ſorglich, indem er ſie beſcheiden mit ſeinem Arm umſchlang und an ſeine Bruſt drückte.

Das Gefühl, dem unglücklich geliebten Manne ſo nahe zu ſein, erhöhte noch den Krampf ihrer Empfindung; ſie zuckte zuſammen, daß Ernſt es fühlte. Da widerfuhr ihr noch ein Schreck, der ſie der Ohnmacht nahe brachte. Jenſeits des Weges ſah ſie plötzlich im Leuchten des Blitzes eine dunkle, geſpenſtige Geſtalt ſtehen, mitten im Guſſe des Regens mit entblößtem Kopfe. Laut mußte ſie aufſchreien, und ſich feſt an ihren Begleiter anklammern.

„Wer da!" rief Ernſt in männlicher Entſchloſſenheit mit ſtarker Stimme. Es antwortete nicht, und das eingetretene Dunkel ließ Nichts erkennen. „Wer da!" rief er noch einmal und drohte mit dem Arm hinüber. Sie hörten einen Seufzer über den Weg ſtöhnen. Neue Helle des

Digitized by Google

Blitzes zeigte ihnen die räthselhafte Gestalt querfeldein entfliehen.

Ernst wandte jetzt zärtliche Sorgfalt auf Aennchen, die krampfhaft bebend sich an ihn klammerte. „O, fürchte dich doch nicht, mein Kind; ich schütze dich ja, ich bin ja bei dir, mein liebes Aennchen;“ so bat er sie beruhigend in einem liebevoll milden Ton, den sie gar nicht an ihm kannte.

Sie richtete ihre angstvollen Augen zu ihm empor und sah, wie er mit leuchtendem Blicke an ihr hing, hinter dem eine zärtliche Unruhe wohnte, die sie ihm gar nicht zugetraut hatte.

Mehreremale begegneten sich ihre Blicke. Sie sah, daß er die Lippen öffnete, als habe er etwas auf dem Herzen, wozu er nicht die Worte finden konnte.

„Schmiege dich fest an mich, liebes Kind, damit du dich wärmst“, sagte er mit bebender Stimme und drückte sie fester an sich.

Ruhig ließ sie es geschehen. Gewaltig pochte ihr das Herz. Was war das plötzlich für eine neue Sprache von ihm!

Wieder nach einer Pause küßte er sie auf die Stirn, preßte sie heftig an sich und stammelte: „Anna, Anna!“ Sein Blick war finster, aber voll tiefer, weicher Empfindung.

Digitized by Google

Vor Freude und Angſt zugleich war ſie nahe daran, die Beſinnung zu verlieren. „O Gott! — Was thuſt du! — Das iſt nicht recht von dir!“ mehr konnte ſie nicht ſagen; vor Beben ſchlugen ihr die Zähne zuſammen. Matt wie eine geknickte Blume ließ ſie den Kopf an ſeinen Buſen ſinken.

„Was iſt nicht recht von mir? Soll ich nicht dein Beſchützer ſein? Kannſt du dich nicht in meinen Armen ſicher fühlen? Anna, willſt du dich mir anvertrauen, willſt du mich lieben?“

„Haſt du's nicht längſt errathen? Ach, guter Ernſt!“ ſprach ſie und ſchmiegte ſich innig an ihn an.

„Anna! Anna!“ rief er laut mit bewegter Stimme. Sie ſchloſſen einander in die Arme. „Sei meine Braut! O, ich brauche viel, viel Liebe!“ bat er ſie.

Sie beantwortete ſeine Bitte, indem ſie ſich feſt an ihn klammerte. Im Nu war ihre Todesmüdigkeit verſchwunden; ſtarke, glückliche Empfindung richtete die Blume erfriſcht empor. Herzhaft küßte ſie den geliebten Mann; ſie ward ſeine Braut.

Es hatte aufgehört zu regnen. Das junge Paar konnte ſeinen Gang beenden. Ernſt war wieder ſtumm, aber er drückte ihren Arm zärtlich an ſich. Er ließ ſie jetzt Schritt nehmen, ſo langſam ſie

Digitized by Google

wollte, und richtete sich nach ihr. Ungestört gelangten sie vor dem Pfarrhause an.

Bevor Ernst an die Thür pochte, drückte er die süße Braut noch einmal an seine Brust. „Anna", sprach er in wehmuthsvollem Tone, „Anna, du bist mein einziges Glück. Ich habe außer dir Nichts — Nichts auf der Welt!"

Sie blickte mit überglücklichem Lächeln ihm in die ernsten, blassen Züge. Was sie noch nie empfunden, daß ein Mann schön sein könne, das fühlte sie heute mit entzückter Glückseligkeit.

Noch einmal küßten sie sich, dann pochte er an die Hausthür. Hanne, die sie erwartet, öffnete ihnen und gab Ernst ein Licht. Er reichte seiner Braut die Hand. „Gut Nacht, Anna" — „Gut Nacht, Ernst", sagten sie sich und er ging die Treppe hinan.

Bald ging auch Anna hinauf. Als sie in ihrem Zimmer angekommen war und die Thür verriegelt hatte, warf sie Tuch und Hut ab. Sie breitete die Arme aus, als wolle sie die leere Luft umfangen; gefaltet preßte sie dann die Hände vor ihr Herz; sie mußte beten, aber sie konnte ihren weiten Gefühlen keine andern Worte geben, als: „Lieber, lieber Gott! Du guter, lieber Gott!" Sie hörte draußen im Garten die Nachtigall singen und

Digitized by Google

öffnete das Fenster. Das Gewitter hatte sich verzogen und eine erfrischende, stille Nacht war über die Erde ausgebreitet; der Mond und die Sterne blickten durch die Wolken. Wieder streckte das entzückte Mädchen die Arme verlangend vor sich aus; sie hätte die Nacht umarmen mögen. Dann faltete sie wieder still die Hände und betete: „Süße, heilige Nacht!" Träumend schaute sie in das gestaltenlose Dunkel und lauschte auf den Klang der Nachtigall. Süße Ahnung umfing sie, wie hold die Nacht ihr sein werde. Mit heiterem Gleichmuth konnte ihre Seele von der Vergangenheit und von der Zukunft träumen; sie fühlte sich in ihrem Glücke über die Zeit hinweggesetzt und empfand einen Augenblick der Ewigkeit. Ein kühles Lüftchen, das an ihrem Busen vorüberhuschte, weckte sie aus dem Sinnen. „Gut' Nacht, süße, heilige Nacht", flüsterte sie in feierlicher Entzückung und wollte das Fenster schließen; da vernahm sie ein Geräusch von unten her. Sie horchte auf und hörte deutlich dasselbe Seufzen, wie auf dem Wege unter den Kastanien. Sie blickte aus dem Fenster. Ha! klammert sich dort nicht eine Gestalt an den Stacketenzaun? Das Gesicht ist nach dem Fenster gerichtet und der Mond scheint in die unbeweglichen Züge.

Digitized by Google

„Wer ist da?“ hat sie den Muth, hinabzurufen. Es antwortet nicht. Noch einmal ruft sie und immer keine Antwort. Entsetzen erfaßt sie: ruft sie einem todten Angesichte zu?

Sie weckt Hanne, die neben ihr schläft. Sowie diese aus dem Fenster blickt, fährt sie erschreckt zurück: „ein Dieb! ein Dieb!“

Sie wecken Ernst; halb angekleidet tritt er hinzu. Er ruft von neuem aus dem Fenster, wieder und immer wieder keine Antwort. Aber die Gestalt und das blasse, gespenstig starrende Gesicht ist deutlich zu sehen. Hanne muß die Laterne anstecken. Ernst holt seinen Reisestock und will hinausgehen; Anna gibt es nicht eher zu, bis er sie mitgehen und die Laterne tragen läßt.

Sie treten vor die Hausthür. Sie sehen deutlich von hinten die Figur mit den Armen an die Stacketen angeklammert. Ernst ruft noch einmal und wieder vergeblich. Entschlossen tritt er an den Mann heran, packt ihn und eisiges Grauen fährt ihm durch die Glieder: er schüttelt einen leblosen Körper. Durch die Bewegung sinkt der Kopf des Mannes zur Seite. Anna, die muthig gefolgt ist, leuchtet in das Todtengesicht.

„Kilian!“ schreit sie entsetzt auf. Ernst, schnell entschlossen, macht die Hände von dem Zaune los,

Digitized by Google

den sie krampfhaft umkrallten, und schleppt den leblosen Mann in das Haus.

Als er näher untersucht wird, finden sie ihn noch warm; sein Puls schlägt noch; er ist nicht todt, nur erstarrt. Die Frau Pastorin wird geweckt, der Bader geholt. Durch Reiben und starke Essenz ist der Besinnungslose nach einer Viertelstunde ins Leben zurückgerufen.

Scham über sich selbst war sein erstes Gefühl, als Kilian erwachte und über seinen Zustand klar wurde. Man wollte ihn in ein Bett legen; er litt es durchaus nicht. Schnell raffte seine starke Natur sich wieder auf, nur warme Kleidung nahm er von den Hülfeleistenden an; dann ließ er sich von Ernst und dem Bader nach Hause geleiten.

Endlich kam nun Aennchen zur Ruhe. Sie war durch den Vorfall tief erschüttert; die süße Glückseligkeit war durch einen leisen Gewissenszweifel getrübt. So stark liebt dich dieser Mann, so ganz und so offen gibt er sich dir hin, mußte sie denken, und Ernst —? wie sonderbar, wie fremd und unverständlich ist er dir! Spät, spät erst schlief sie ein; sie konnte nicht wieder ganz ruhig werden. Es war ihr, als habe sie kein ganz gutes Gewissen; und dennoch, daß sie den Vetter liebte, das konnte doch keine Sünde sein!

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Ernst hatte Kilian die Viertelmeile Wegs bis in das Amt begleitet. Der Barbier blieb dort; Ernst ging allein nach Hause zurück. Die Nacht, die bisher wohlig kühl gewesen war, wurde zur Zeit des Morgengrauens windig kalt; das in scharfer Glut aufleuchtende Morgenroth hob den geheimnißvollen Schleier der Nacht und ließ die Welt in gespenstig farblosem Grau erscheinen.. Der düstere Kampf des Tages und der Nacht fand in Ernst's Gemüthe seinen Wiederklang. Mit heftigen Schritten ging er vorwärts; dann blieb er wieder einmal stehen und stieß einen Fluch oder einen Seufzer über die Lippen, so daß sein Athem in der kalten Luft dampfte.

„So liebt er sie!" sagte er vor sich hin: „Und ich — ? Barmherziger Gott — ! Gott? Nein! Kein Gott! Und doch: was habe ich gethan?"

Digitized by Google

Vor seinen eigenen Lauten schrak er auf; Frost durchschüttelte ihn und er stürmte schnell vorwärts. Sein Vaterhaus sah er nahe vor sich; da zögerte er mit seinen Schritten, als scheue er, sich ihm zu nähern. In finsteres Sinnen versunken blieb er stehen. Die Müdigkeit der durchwachten Nacht fühlend, lehnte er sich an eine schlanke Birke, die am Wege stand. Er blickte zu den Wurzeln des Baumes nieder, die sich noch oberhalb des Bodens theilten und in die mütterliche Erde fest einklammerten, dann sah er den weißen Stamm hinauf nach der blätterreichen Krone, die anmuthsvoll und lustig in den Lüften schwankte.

Er sprach wieder zu sich: „So wächst die Natur aus dem Boden heraus, an den Boden gefesselt, ohne Mühe und Kampf; sie lebt, weil sie leben muß, weil Kraft und Bewegung sich von außen aufdrängen; bewußtlos erblüht sie und verblüht, — Alles, wie von selbst. Aber ich — ich Mensch, der Sohn Gottes, die Person gewordene Vernunft, ich lebe nur durch mich selbst; losgelöst bin ich von der Erde, an keinen Boden gefesselt; selbst muß ich das Leben mir erringen in stetem Kampf und Schmerz; ich bin nur durch den freien Willen und das schwere Ringen meines freien Geistes. Muß ich mir da nicht beantworten können,

Digitized by Google

warum ich lebe, warum so, und warum nicht anders? Nichts da mit dem Dasein, wie Natur und Gewohnheit es mir aufzwingen wollen! Leben will ich, indem ich das Warum? mir beantworten, indem ich mir jeden Augenblick sagen kann, daß ich meine Bestimmung erfülle, — meine Bestimmung!"

Weiter sprach er nicht; seine Wangen waren todtenbleich geworden von der inneren Erhebung und von der Kälte des Morgenwindes; seine tiefliegenden Augen hatte schwärmerisches Feuer durchleuchtet. Jetzt fuhr er plötzlich zusammen; heftig trat er die Baumwurzel mit dem Fuße; die Bläße der Begeisterung wurde die Bläße der Verzweiflung. „Und das Alles jetzt dahin! Nun hier! hier! Warum — ? Warum — ?" rief er höhnend in die Leere um sich und, als wolle er der todten Natur diese Frage abdringen, rüttelte er an dem Baumstamme. Die großen Regentropfen fielen ihm auf Hand und Gesicht. Er wurde aus seinem Träumen erweckt. Es durchfröstelte ihn kalt; die Zähne schlugen ihm aneinander. Trostlos sah er um sich in die öde Farblosigkeit des grauenden Tages und das Einerlei der ländlichen Gegend. Feldarbeiter gingen bereits an die Arbeit.

Digitized by Google

Er wollte nicht von ihnen bemerkt sein und schlich sich an den Gartenzäunen nach Hause.

Es war Sonnabend. Ernst saß neben Aennchen in der Gartenlaube. Sie nähte; er schrieb einen Brief an Doctor Ludwig Horn, Gymnasiallehrer in Berlin. Er schrieb:

„Hansdorf, den ... Juni 1845.

Prost, Bruder Titan, College Demagoge, ich bin Dir nachgekommen. Ich habe die Examina doch noch gemacht und sitze nun auch mitten im Philisterium drin. Als wir vor vier Jahren bei Deinem Doctor- und Abschiedsschmause die letzten Gläser mit einander leerten, erinnerst Du Dich noch der Rede, mit der ich damals den Burschen Titan zu Grabe trug und Dich zum Philister Doctor taufte? Da nahm ich den Mund voll und nannte Dich einen Abtrünnigen von der Sache der Wahrheit, einen Feigling im Kampfe für die Freiheit! Und nun —! Ich dachte nicht, daß es so kommen würde, und doch muß es so sein. Mein Vater geht nächstens drauf, ich muß für eine Mutter und eine Cousine sorgen. Welch andrer Weg bleibt mir da offen, als meine Theologie wieder zu satteln und in die Stelle meines Vaters nachzurücken? Das Stundengeben und mein bischen

Digitized by Google

Schriftstellern kann kaum Einen ernähren, viel weniger Drei.

Prophezeit nicht gerade das tiefe Weh, das durch die ganze Welt geht, die Geburtsstunde einer neuen Zeit? Die überall auftauchende, religiöse Bewegung, ist sie nicht das erste Aufdämmern des erwachenden Geistes? Fehlt ihr auch noch die Klarheit und Consequenz der absoluten Vernunft, sie wird ja doch durch den unwiderstehlichen Zwang der Wahrheit fortgerissen werden nach der Bestimmung der Geschichte; bald wird sie auch der Bethätigung unserer Ideen das Feld geebnet haben, so daß wir offen wirken können, die Propheten eines neuen vollendeten Evangeliums. O, wenn ich daran denke, dann haucht es mich an, wie der Athem der Weltgeschichte; dann ist es mir, als wenn der Geist, der heilige Geist der Zeiten über mich kommen und in Alles opfernder, Alles überwindender Begeisterung mich hinaustreiben wollte über diese kleinen Verhältnisse der Gewohnheit und Unvernunft in das beseligende Wirken für das Menschengeschlecht.

Und nun — sitzend auf der Dorfpfarre, gefesselt in diese beschränkte, todte Welt, in der kein Funke geistigen Bewußtseins sich regt und sich erregen läßt, deren ganzer Inhalt auf Nichts hinauskommt, als das tägliche Brot zu backen

Digitized by Google

und zu verzehren. In Kummer werden dieſe Leute — Menſchen kann ich ſie nicht nennen — gezeugt und zu Kummer wachſen ſie auf. Wenn ſie aber einmal genießen und ſich glücklich fühlen, dann ſind ſie wie die Kinder oder die Tölpel.

Da iſt mein Vater! Wie liebe ich dieſen guten, guten, alten Mann! Alles thue ich für ihn, was ich kann; und doch ſchaudert mich, wenn ich denken muß, ich könnte einſt eben ſolch guter Mann werden. Wie iſt ſein Leben ſo in der Sorge zum Leben ſtecken geblieben, daß er ſelbſt nie zum Leben gekommen iſt. Sein ganzes Daſein iſt nur ein Kümmern.

Und meine Mutter! O, wenn ich an meine Mutter denke, dann preßt ſich in meinem Herzen auf einmal der Schmerz um zwei Leben zuſammen. Meine Mutter iſt auch nicht zum Bewußtſein des Geiſtes erwacht und hat die Frage des Warum? nicht aufzuwerfen gewagt. Aber ich weiß es, daß eine ſtete Sehnſucht ihr Herz geſchwellt hat und noch jetzt eine tiefe Wehmuth der Entſagung über ihre Seele verbreitet. Und ich, der einzige Sprößling ihres Schooſes, der Erbe ihrer Seele und ihrer Sehnſucht, ſoll ich ebenſo dahinkümmern wie ſie, ein ewiges Welken ohne Blühen? «Mein Leben und deines ſind ja eins. Iſt es nicht meine heilige Pflicht, deine Ahnung von Liebe und Hoheit zur

Digitized by Google

Wirklichkeit werden zu lassen?» So mahnt mich der wehmüthige Blick meiner Mutter, daß ich, Alles vergessend, zu dem Wagniß hinausstürmen und den zündenden Funken des Bewußtseins in die Welt werfen möchte, wenn auch der auflodernde Krater mich selbst verschlingen sollte; aber — «wir werden Nichts zu essen haben», mahnt mich dann wieder ihr sorglicher Blick. Brot, Brot! Um meiner Mutter willen falle ich in den Staub vor der Gemeinheit nieder und widerrufe mein Leben: es war ja Alles nur Thorheit und Eitelkeit, ich bin ja Nichts als ihr, nur gebt mir Brot, Brot!

Um deiner Mutter willen? Du willst ein freier Geist sein und hast dich vom Schooße der Mutter noch nicht emancipirt? Kannst du nicht Vater und Mutter verlassen, um dem Rufe des Geistes zu folgen? Was geht es dich, den freien Geist, was geht es die Welt an, ob deine Mutter ihr gedankenloses Dasein in Glück oder Schmerz verträumt? — So raunen meine consequenten Gedanken mir zu. Sie haben Recht, und doch — nein, nein! ich kann es nicht denken! o, ich kann jetzt gar nicht mehr denken, nur noch sein, — sein, nicht wie ich will und soll, sondern wie ich muß, ein Mensch, der kein Mensch, ein Geist, der kein Geist ist, ein guter Sohn, ein treuer Diener

Digitized by Google

des Staats und der Kirche, ein ſogenannter Mann, auf deſſen Grabſtein ſtehen wird: er ward geboren, nahm ein Weib und ſtarb.

Er nahm ein Weib! Ja, wie wir die Lücke zwiſchen dem Geborenwerden und dem Sterben ausfüllen, darauf kommt es an; aber das eine «nahm ein Weib» füllt ſie ganz aus und läßt nichts Andres zu. Ich habe dieſen Paſſus für meinen Grabſtein und mein Philiſterium vollendet. Ich habe ein Weib genommen. Meine Eltern haben eine Nichte ſeit fünf Jahren im Hauſe erzogen; es iſt ihr, d. h. meiner Eltern und des Mädchens Wunſch, daß ich ſie heirathe. Als guter Sohn werde ich dieſen Wunſch erfüllen. Sie iſt ein ganz allerliebſtes Kind, ſo gut und klug, als ſie ein Philiſter braucht, und mehr bin ich ja doch nicht; ja, ſie gefällt mir und macht mir ſelbſt das Herz manchmal warm, aber lieben —? Was iſt die Liebe? Ein Wahn, deſſen Trug ich erkenne, aber nicht zerreißen will, weil er ſüßer iſt als die Wirklichkeit. Es iſt wahr, es liegt ein myſtiſcher Zauber in der weiblichen Schönheit. Aber — Nichts da von Myſtik! Es iſt nur der lügneriſche Reiz der Natur, der uns entzückende Geſtalten vorgaukelt, aus denen ein hoher, ewiger Geiſt zu ſprechen ſcheint. Wenn wir aber den idealiſchen

Digitized by Google

Geist zu erfassen gedenken, dann ist mit einem mal der Zauber verschwunden: keine Spur von bewußtem Geiste, nichts als leerer Schein, eine hohle Larve, von deren Innerem uns das Nichts höhnisch angrinst. Ich habe einmal in meinem Leben von diesem räthselhaften Reize mich bezaubern lassen; welche große Seele, welchen erhabenen Geist glaubte ich damals in meiner ersten Jugendschwärmerei hinter den seelenvollen Augen und den idealischen Zügen der schönen Friederike zu finden! Jetzt habe ich sie auf ihrem Polterabend wieder gesehen und, ich sage Dir, ich hätte vor Entrüstung hineinschlagen können in diese lügnerische Larve; denn was kann das für eine große Seele sein, die sie so getrost an einen tölpelhaften Mistjunker verschenkt? was für ein erhabener Geist, der seine Bestimmung darin findet, zeitlebens Mägde und Knechte auszuzanken?

Ich fühle wohl das Bedürfniß der Liebe in meinem Herzen, der wahren, freien Liebe; ich trage in meinen Gedanken das Ideal eines Weibes, das ich lieben könnte, — ein großes, freies Weib, das mit mir ein Leben sich erränge aus der Idee heraus für die Idee, bei der ich wüßte, warum ich mein Leben mit ihr theile. Aber Aennchen —? Warum liebe ich dieses Aennchen? Sie ist ohne

Digitized by Google

Bildung, ohne Größe, ohne geistiges Streben. Nur mein Herz, meine Sinne könnten sie lieben, mein Geist weiß Nichts davon. Nein, keine Liebe mehr. Meine Vernunft wenigstens will ich für mich behalten. Heirathen will ich das Mädchen, lieben kann ich sie nicht. Es ist das nicht Gefühllosigkeit, nur Vernünftigkeit. — —

Und was hilft mir alle meine Vernünftigkeit? Was wird daraus werden? Alter Freund, das Herz ist mir so schwer, wie Einem, der an das Gewissen glaubt und eine sogenannte Sünde begangen hat. — — Ich bin entsetzlich unglücklich. — Ich könnte — —"

„Fertig?" frug Aennchen ihren Vetter, der neben ihr in der Laube saß und plötzlich in den raschen Zügen inne hielt, mit denen er den Brief an seinen Freund niederschrieb. Er antwortete nicht, sondern warf die Feder fort und sah sie nachdenklich an. Aufathmend, als wäre sie selbst von dem Schreiben des langen Briefes ermattet, ließ sie ihre Hände mit der Näharbeit in den Schoos fallen, lehnte sich rückwärts an das Spalier der Laube und senkte das Köpfchen zurück zwischen die Ranken des wilden Weines. Erfreut, nun endlich seine Gesellschaft genießen zu können,

Digitized by Google

lächelte sie mit so recht selbstzufriedener Sicherheit schelmisch aus den grünen Blättern zu ihrem Bräutigam hinüber: „Ach, Gott! solch ein langer Brief, wie ein ganzes Buch! Möcht ich doch wissen, was in der Welt man Einem so viel schreiben kann. Ich könnt nicht fertig werden, das zu lesen! Und erst, wenn ich wüßte, was für ein Gesicht du beim Schreiben gemacht hast — ! brrrr!" scherzte sie muthwillig, ohne sich in ihrer behaglichen Lage zu rühren.

Die übermüthige Sicherheit, mit der das allerliebste Kind so spöttelte, foderte Ernst heraus, sich zu rächen und diese geschmeidige, wie von Mattigkeit zurückgesunkene Taille seine Macht fühlen zu lassen. „Wart, das sollst du büßen", sagte er, und damit umfaßte und küßte er sie.

Sie suchte sich mit der Nadel zu wehren, aber es half doch Nichts, denn sie wagte nicht zu stechen. „Schäm dich was", schalt sie ihn scherzhaft, „den Sonnabend so gottlos zu sein! Du bist gar kein rechter geistlicher Herr. Anstatt heute die Predigt zu memoriren, schreibt er Briefe und macht Faxen!"

Das mußte sie unter neuen Küssen büßen, und damit ließ er den Scherz, aber nicht ihr Köpfchen, sondern drückte sie inbrünstig an seine Brust und

Digitized by Google

schaute ihr ernst und tief in die Augen. Ihre Blicke wurden weich; die Seele trat ihr in die Augen; auch sie mußte Neckerei und Widerstand aufgeben und schmiegte sich zärtlich an ihn, wie beängstigt von seinem bis in den Grund der Seele durchbohrenden Blicke. Es überkam ihm ein Gedanke wilden Glückes. Er war umstrickt von dem unbeschreiblichen Zauber, der in dem Gefühle liegt, die zarte Schwäche des Weibes, die keiner Vertheidigung fähig ist, als des Flehens, dem Stolze und der Grausamkeit der männlichen Uebermacht unterworfen zu haben, aber nur um mit der ganzen Fülle der Liebe sie zu überhäufen. Er wußte nicht, warum, aber er mußte sich doch gestehen: es liegt ein unwiderstehlicher, unendlich süßer Reiz in der kindischen Tändelei der Liebe. Heftig küßte er die süße Braut. Plötzlich entließ er sie aus seinen Armen, fuhr sich mit der Hand vor die Stirn, ergriff die Feder, und folgenden Schluß setzte er unter den abgebrochenen Brief:

„— Nein! Nein! Ich lüge! Es ist nicht wahr. Ich bin nicht unglücklich; ich muß und will es nicht sein. Ich Thor, der ich die Liebe verhöhne! Es gibt ein Glück der Beschränkung; muß ich mich einmal beschränken, so will ich doch

Digitized by Google

dieſes Glück genießen. Ja, ich liebe meine Braut. Wie ich hätte leben mögen, ſo wäre ich vielleicht — vielleicht! — groß geworden, ſo wie ich jetzt lebe, will ich glücklich ſein!

Dein
Ernſt Wagner."

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

In jeder Zeit von geiſtiger Regſamkeit iſt es eine idealiſtiſche, befreiende, neuerungsſüchtige Partei, meiſt die des heranwachſenden Geſchlechtes, die den beſtehenden Verhältniſſen und dem beſtändigen Alter, das dieſe erhalten will, gegenüberſteht. Es iſt das Genie, das gegen den Alltagsmenſchen, die Freiheit, die gegen den Zwang ankämpft. In einem Werther war es die Emancipation des Herzens, in einem Körner, einem Sand der patriotiſche Enthuſiasmus, in den jungdeutſchen Schriftſtellern die lebensluſtige Genialität, die gegen die Schranken der beſtehenden Sitte und Ordnung ſich Raum erſtreiten wollte. Auch mit dem Ende der dreißiger und dem Anfang der vierziger Jahre unſers Jahrhunderts war mit der neuen Jugend

Digitized by Google

eine neue Geistesrichtung herangewachsen. Wie vor den scharfen Sonnenblicken der Nebel, so zerstieben vor der Kritik philosophischer Aufklärung die Vorstellungen einer übersinnlichen Weltanschauung. Vom Himmel schwanden die Baßgeigen, von der Erde die Gespenster, die nach ihnen tanzten; es verschwand die Hand, die von jenem auf diese herunterzugreifen schien, um nach einem göttlichen Willen die menschlichen Dinge zu lenken. Der freie Mensch war das Maß aller irdischen Einrichtungen; Staat, Kirche, Gesellschaft fielen vor diesem Maßstabe in Nichts zusammen. Der freie Mensch sollte auch das Ziel alles Lebens sein; die Philosophie entwarf Bauriſſe, dieses Ziel zu erfüllen, und hatte die Miene, mit ihren Entwürfen Ernst zu machen. Die Genialität dieser Jahre war der philosophische Idealismus, der Enthusiasmus für das humanistische System.

Der preußische Staat, der Staat des Protestantismus, der Vertreter der freien Forschung, hatte bis zum Jahre 1840 diese Richtung der wissenschaftlichen Journalistik anfangs geschützt, dann geduldet. Mit dem Jahre 40 wurde ein neues System die Seele des Staates, oder vielmehr damals erst erhielt der Staat eine Seele; er sollte zu einem Systeme belebt, aus dem Mechanismus

Digitized by Google

zum Organismus umgestaltet werden. Was die destructive Kritik der jugendlichen Philosophen aussprach, das fühlten auch die conservativen Staatsmänner im Centrum der Regierung: die bestehende, bureaukratische Verwaltung war eine rein äußerliche Maschine, die den Lebenselementen des Volkes fremd war; der Polizeistaat konnte bei dem erwachenden, politischen Nationalbewußtsein keine Dauer haben; Regierende und Regierte müssen in Wechselbeziehung stehen; der Staat von der Volkskraft durchdrungen sein: dieses Bedürfniß war den Regierungsmännern wie den Zeitungsschreibern gleich unzweifelhaft. Erfüllen aber wollten sie es auf entgegengesetzte Art. Die Humanisten wollten den Polizeistaat im Volksleben, jene Politiker das Volksleben im Polizeistaat aufgehen lassen. Auch sie beriefen sich auf ein Princip; da sie es auf Erden nicht fanden, langten sie es vom Himmel herunter: statt der menschlichen Freiheit war der christliche Gehorsam die Grundlage und der Zweck des wahren Staatslebens. Auf diesem Princip errichteten sie das System der mittelalterlichen, christlich-ständischen Staatsverfassung, und auf diese sollte das Nationalleben zurückgeführt werden. So war auch die Reaction dieser Jahre Idealismus: der christ-

Digitized by Google

lich-germaniſche Idealismus, die ſyſtematiſche Reaction der Romantik.

Der Humanismus konnte ſeine neue Ordnung nicht anders gründen, als durch die Revolution. Der Polizeiſtaat konnte das Volk ſich nicht anders aſſimiliren, als durch die Polizei. Die Polizei war damals in der That von Gottes Gnaden, die Allmacht der Erden. Sie hatte die Organe der deſtructiven Philoſophie ſeit dem Jahre 42 unterdrückt; die Philoſophen ſelbſt aus der Staatsverwaltung, zum Theil aus dem Staatsgebiet entfernt. Die Humaniſten waren die Märtyrer, die Apoſtel, die nicht hatten, wohin ſie ihr Haupt legen ſollten.

Auch Ernſt Wagner war in der abſtracten Weltanſchauung der freigeiſtigen Philoſophie jener Jahre, der alle jugendlichen Köpfe damals angehörten, aufgewachſen. Er war ein tief und ſtark empfindendes Gemüth, einer von den Herzensmenſchen, die das, was ſie ſind, immer ganz, mit Leib und Seele, ſein müſſen. Schon als Knabe war er in das Penſionat der Kloſterſchule gekommen; fern von der Familie, frei von allen Beziehungen zum wirklichen Leben, hatte ſein Geiſt nur aus den Büchern Nahrung gezogen und ſein jugendliches, ungeſchwächtes Naturell hatte keinen

Digitized by Google

andern Lebenszweck kennen gelernt, als einzig seinen Gedanken anzugehören. Noch hatte er keine Erfahrungen in der Welt gemacht, die ihm Menschenkenntniß geschenkt, aber die Unschuld des Gemüthes geraubt hätten. Sollte dem neuen Geiste Bahn gebrochen und die Befreiung versucht werden, so mußte zuerst der Kopf der Gesellschaft, die Intelligenz der Nation, aus den Schlingen des Staats- und Hofdienstes, aus dem Bann der Theologie befreit werden; und so hatte Ernst mit dem ungebeugten Sinne der Jugend, dem die Gesinnung über Alles geht, der nur in dem Bekenntniß der Wahrheit Glück findet, vier Jahre den Unwillen des Vaters ertragen und von der mühseligen Thätigkeit eines Correctors bei einer wissenschaftlichen Zeitschrift ein elendes Brot gezehrt. Die zunehmende Krankheit des Vaters zwang ihn dennoch, um für die Zukunft der Mutter und der Cousine zu sorgen, seiner Gesinnung untreu zu werden und die Tugend der Wahrheit für die Tugend der Aelternliebe zu opfern.

Der himmelstürmende Denker, der in der ländlichen Heimat vor Gewissensbissen über seine Sünde an der Wahrheit keinen Herzschlag der Freude finden zu können geglaubt hatte, mußte sich nun doch eingestehen, daß der Candidat des Predigt-

Digitized by Google

amtes, der in der Hoffnung auf eine Pfründe ein Weib nehmen könne, wenn er nur wolle, ein gut Theil Glück besitzen könne, groß genug, um das Leben lebenswerth zu finden. Ernst wollte es versuchen, in diesem Glück zufrieden zu sein, und in den vier Tagen seit dem Polterabende hatte er wirklich angefangen aufzuleben. Was für eine Fülle von Herzlichkeit begann ihm in dem engen ländlichen Kreise des Pfarrhauses aus dem Umgange mit dem liebenden Mädchen zu erblühen! Unwillkürlich wurde er in ihre Tändeleien hineingezogen und, während mit den andern Bewohnern des Hauses das alte Verhältniß der Abgeschlossenheit bestehen blieb, öffneten sich diese beiden Herzen in mittheilender Zärtlichkeit. Wie unbeabsichtigt fanden sie sich stets zusammen; als verstände es sich von selbst, leistete er ihr hundert kleine Aufmerksamkeiten, half ihr Spargel stechen, die Wege harken, Blumen pflücken. Heiterer und immer heiterer wurde er; dann und wann war schon aller Trübsinn von seinem Gesichte verscheucht, und einmal sogar gab er für den Augenblick in vollem Lachen sich dem kindlichsten Scherze hin. Aennchen saß mit der Dienstmagd Sonnabend Abends in der Küche, und sie schälten die letzten Kartoffeln, die vom Wintervorrath übrig geblieben waren; die

Digitized by Google

meiſten derſelben waren von der Kartoffelkrankheit befallen und Hanne wurde jedes mal böſer, wenn ſie wieder eine fortwerfen mußte. Aennchen lachte laut auf über ihre Wuth. Als Hanne an ein Gartengeſchäft gehen mußte, machte Ernſt ſich den Scherz, eine Küchenſchürze vorzubinden, ſich an das Kartoffelſchälen zu machen und Aennchen durch das Nachahmen von Hanne's bäuriſchem Dialekte und komiſchem Zorne in noch größeres Lachen zu verſetzen.

Anna war glückſelig, als ſie die froſtige Rinde vom Benehmen ihres Geliebten abthauen und ſein herzliches Weſen immer offener hervortreten ſah. Mit welcher Sorgfalt hing ſie an ſeinen Mienen, mit welchem Entzücken ſah ſie eine finſtere Falte nach der andern daraus hinwegſchmelzen und ein Lächeln der Zufriedenheit erblühen! Weit mehr als die lauten Bezeugungen ſeiner Zärtlichkeit, ſchlugen dieſe ſtillen, unwillkürlichen Zeugniſſe ſeiner Empfindung für ſie tiefe Wurzel in ihrer Seele und verwuchſen unauflöslich mit ihrem innerſten Gemüthsleben. Wie ihr Gemüth in ſüßer Glückſeligkeit, ſo entfaltete ihre Erſcheinung ſich in blühender Schönheit. Ihr Auge wurde leuchtender, ihre Geſichtszüge ſchwellender, ihr Gang ſchwungvoller. Schönheit und Glück der beiden

Digitized by Google

Liebenden blühten mehr und mehr auf für und durch einander, wechſelſeitig durch Hinneigen und Anziehen ſich erhöhend.

Der junge Herr Paſtor half noch lange bei dem Schälen der Erdäpfel. Die beiden Vertrauten lachten und ſcherzten mit einander. Ernſt ſtellte ſich ungeſchickt und ließ ſich necken; dann rächte er ſich an ihr und warf ſie mit den Schalen, worüber ſie in neues Gelächter ausbrachen. Der Sonderling ſchien heute ganz in den kindiſchen Neckereien aufzugehen; er lachte über das ganze Geſicht und keine Spur von ſeiner Düſterheit blieb darin zurück. So in der beſten Laune ſchieden ſie von einander, als es Zeit war, zur Ruhe zu gehen; ſie hatten ſich dabei keine Zärtlichkeit bewieſen, als durch Neckerei und kein anderes Glück genoſſen, als ſo recht aus vollem Herzen gelacht.

Als Ernſt in ſein Dachſtübchen trat, fühlte er ſich ganz und gar glücklich. Wie war es doch ſo zauberiſch ſüß, dem unerklärlichen Reize der weiblichen Schönheit, der Verblendung und dem Wahne der Liebe ſich ganz hingegeben zu haben! Sein Glück war ein ſo freudiges, daß er noch immer ſanft vor ſich hin lachte, und es war ſo innig, daß ihm die Thränen dabei in die Augen traten. Er mußte aus dieſer kindlichen Glückſeligkeit, dieſen kleinlichen

Digitized by Google

Tändeleien an das Unendliche und die großen Forderungen seines Geistes denken. Es ging ihm der Gedanke auf, daß es auch möglich sein müsse, bei diesem Glücke groß genug zu sein, bei der Liebe in diesem engen Leben den Ansprüchen des Geistes treu zu bleiben, die Arbeit seines Denkens fortzusetzen. Neue, heftigere Thränen rollten über seine Wangen. „Ja! ich werde glücklich sein! Ich werde mich den Meinen fügen und ich werde doch mich selbst nicht aufgeben!"

So rief er vor sich aus. Er war tief bewegt. Wie Anna in der Nacht nach dem Polterabend, so sah er sich jetzt an einem Wendepunkte seines Lebens angekommen; er sah eine glückliche Lösung vor sich und konnte mit gleicher Ruhe auf die Zukunft und die Vergangenheit blicken. Aber das Gemüth des Mannes konnte seine Empfindung nicht still in sich verschließen. Mächtig regte es ihn auf, sie aus sich herauszusprechen, der Geberin seines Glückes sie mitzutheilen. Mit heftigen Schritten ging er im Zimmer auf und ab und suchte sich zu beruhigen. Sobald er der Thür sich nahte, drängte es ihn mit neuer Gewalt zu ihr hin. Er wollte nicht unter kindischem Schäkern an diesem glücklichsten Tage von ihr geschieden sein; er mußte ihr sein Herz ausschütten und ihr sagen,

Digitized by Google

was er noch nie so gefühlt als heute, wie unendlich seine Liebe, wie unendlich sein Glück sei.

Er schlich sich über die Flur und klopfte leise an ihr Zimmer. „Herr Gott! wer ist da", fuhr Aennchen erschreckt zusammen.

„Sei ruhig, Aennchen", flüsterte er sanft. „Erschrick nicht, ich will nichts von dir. Ich will dir nur sagen, daß du es gar nicht weißt, wie gut ich dir bin. Ich habe es dir noch nicht gesagt, weil ich es selbst noch nicht gewußt habe, was du mir bist, wie glücklich du mich machst. O, bleib du mir nur so gut, dann ist Alles gut! Meine himmlische Anna, nun schlafe wohl! Gute, gute Nacht! — —"

Sie hatte Nichts von sich vernehmen lassen, aber sie stand lauschend da und hörte jedes Wort, zitternd vor Glückseligkeit. Als sie hörte, daß er endete, ergriff es sie gewaltig, ihm zu zeigen, wie sie ihm dankbar sei. Sie wußte ja, wie ehrenwerth er war und wie fest sie selbst. Ohne Scheu öffnete sie hastig die verriegelte Thür; im Dunkeln brauchte sie sich ihres losen Nachtkleides nicht zu schämen; ehe er in sein Zimmer getreten war, hing sie zu seiner Ueberraschung ihm am Halse. Mit all der Heftigkeit der Empfindung, deren ihr starkes Naturell fähig war, hob sie sich an seiner

Digitized by Google

Bruſt empor und preßte ſie ihn an ſich, ſo daß er erſchrak über die Gewalt ihrer Bewegungen. „O du liebſter, liebſter —“ brachte ſie über die Lippen; ihre weitern Worte erſtickten unter Küſſen.

„Daß ich dich ſo lieb haben würde, o, das wußte ich gar nicht, als ich's zum erſten mal dir ſagte, du mein Himmel, du mein Alles —“

Anna konnte mit keinem Worte ihm antworten; nur ein ſummendes Wimmern des Entzückens drang durch ihre geſchloſſenen Lippen; noch ein mal von der Allgewalt der ſüßeſten Empfindung erfaßt, drückte ſie ihn Bruſt an Bruſt, Lippe an Lippe. „Wenn wir erſt Hochzeit haben —“, liſpelte ſie, und im nächſten Augenblicke war ſie von ihm losgeriſſen und in ihr Zimmer verſchwunden.

Ruhig wie ein Kind und ſo ſüß wie je ſchlief Anna die Nacht hindurch. Ernſt war kaum entſchlafen, ſo wachte er wieder auf. So raſch wie ſein Blut durch ſeine Adern ſchoß, drängten ſich Gedanken auf Gedanken durch ſeine aufgeregte Seele. Er, der ſich mit ſo holder Stimmung niedergelegt, der heute zum erſten mal das Glück genoſſen, in ſolcher Entzückung ein geliebtes Mädchen an den Buſen zu drücken, und die Zuverſicht gewonnen, bei ihr das Glück ſeines Lebens zu

Digitized by Google

finden, war jetzt seinen einsamen Gedanken und den kalten Zweifeln verfallen. „Ernst! Ernst!“ sagten sie ihm, „du mit deinen Fähigkeiten, mit den Bedürfnissen, mit den Wünschen deines Geistes, willst dich an ein Weib fesseln? zeitlebens an dieses Weib? Bedenke! Was sie dir nicht erfüllt, dem mußt du entsagen, du, der freie, starke Geist, dem die Ehe nichts ist als ein Zwang, ein Aberglaube, der die zerfallene Gesellschaft äußerlich zusammenkitten soll!“ Die Gedanken quälten ihn; er suchte sie los zu werden, aber er konnte nicht wieder einschlafen. Er mußte denken: „ist das nicht ganz die Unruhe deines Vaters, die dich da überkommt? der du die Gemüthsschwäche des Greises verspotten mußt, verfällst du ihr nicht schon so jung? — Ist das Erblichkeit? hat die Natur solche Macht über den Geist? O, dann wehe, ein Mensch zu sein! Oder ist es eine Folge dieses geist- und kraftlosen Lebens? Dann gib dich ihm nur hin, finde nur dein Glück in dem engen Kreise der Familie und die Jahre werden dich bald zu eben der schwachen, mürrischen Unfähigkeit bringen, wie sie an deinem Vater dich erschreckt!“ Der hypochondrische Jüngling sah sich schon als den abgelebten Greis, das erschreckende Bild der frühen Abgestorbenheit. Dann sagte er sich wieder: „wie

Digitized by Google

anders möchte es ſein, wenn ich dem Zuge meines Genius folgend, Geiſt und Körper in ewiger Spannung hielte!" Und er kam wieder auf die Vorwürfe zurück, daß er ſich ſelber untreu werden und die Freiheit ſeines Geiſtes verrathen wollte. So kehrten dieſe Gedanken ſtets in ihm wieder; unaufhörlich auf und nieder wälzten ſie ſich in ſeiner Seele. Er warf ſich von der rechten Seite auf die linke und wieder auf die rechte, aber er konnte die Ruhe nicht erzwingen. Endlich, als ſchon der Morgen graute, ſenkte ſich der Schlaf über ihn. Er ruhte ermattet ein paar Stunden. Dann fühlte er ſich gewaltſam geweckt. Seine Mutter ſtand vor ihm und rief ihn, ſich zur Kirche zurecht zu machen.

So holde Bilder umgaukelten ihn, als er ſich niederlegte. Jetzt hatten die raſtloſen Gedanken ſie zerriſſen und die kahle Leere des Zweifels ſtarrte ihn von allen Seiten an. Geiſtig und körperlich ermattet ging er an ſein troſtloſes Handwerk.

Nichts begegnete ihm heute, als was ihn ſtörte oder verletzte. Der Schlaf am ſpäten Morgen hatte ſeine Nerven erſchlafft; die Erſchreckung beim Erwachen hatte ihm Kopfſchmerz zugezogen. Als er zum Frühſtück in das Wohnzimmer trat, fiel die erdrückende, warme Temperatur auf ihn und

Digitized by Google

machte sein Befinden noch mehr unleidlich. Der Segen des Vaters und die Rührung der Mutter beim Abgange zur Kirche vollendeten seine Verstimmung.

Durch den Wechsel der Stimmungen und den Kampf der Entschlüsse war das Gemüth des jungen Geistlichen heute empfindsam wie eine Frauenseele. Wunderbar wehmüthig wurde er berührt durch die heilige Stille der einfachen weißen Kirche, in die der Sonnenschein so hell und andächtig hineinfiel. Als nun aber das Brausen der Orgel, die der Cantor mit Meisterschaft spielte, ihn umrauschte und mächtiger und immer mächtiger in schwellender Flut auf seine Sinne eindrang, fühlte auch er sich zu heiliger Stimmung gewaltig emporgehoben. Aber wieder waren es seine Gedanken, die in schneidenden Contrast zu der Empfindung traten, der sein Gemüth sich hingeben mußte. Hinauf, hinauf wollten die Orgeltöne ihn erheben. Bei sich aber mußte er denken: „Wohin hinauf? Ins Leere? ins Nichts? — O, du Gott, an den ich glaube, du Gott des Weltgeistes, Geist der Menschheit, für dich sollte ich mich fortreißen lassen, aber vorwärts, vorwärts, weiter und ewig weiter ins volle Menschenleben hinein! hier auf dem sichern Boden der Erde, nicht ins Oede der Wolken

Digitized by Google

hinauf! O, mein Gott, kann ich dich verrathen? kann ich nicht dir mich nachreißen? muß ich deinen dahinbrausenden Gang über mich hinwegschreiten lassen?"

Das Orgelspiel endigt. Der letzte Vers des Kirchenliedes wird ohne Begleitung begonnen. Ernst besteigt die Kanzel und verräth aufs Neue seinen Gott und sich selbst. Was er predigte, waren die schwülstigen Anschauungen der Philosophie, die das Unbegreifliche des Christenthums als reinste Vernunft begreifen will. Ernst verstand selbst nicht diese Theosophie, und keiner von den Landleuten konnte ihn verstehen. Bei jedem Worte fühlte er, wie durch und durch unbrauchbar er für das Amt dieser heiligen Stätte war: um seiner Gemeinde zu genügen, mußte er heucheln und doch konnte er sie auch durch seine Heuchelei nicht befriedigen.

„Amen!" sagte er, als er den Gottesdienst schloß und dieses Amen hörte er immer noch in seinem Geiste fort. Er hatte den Nachmittag einsilbiger und mürrischer wie je im Familienzirkel hinter sich gebracht und stahl sich, als der Alte vor der lauen Abendluft in die Stube floh, in die Laube von wildem Wein. Es war ein herrlicher, friedlicher, erquickender Abend; die Luft

Digitized by Google

war so würzig, die Nachtigall sang, die Grillen zirpten, der Mondschein fiel durch das Blätterdach der Laube und zitterte auf dem Tische darin. Ernst hatte den Kopf auf den Tisch gelegt.

„Amen!“ seufzte er vor sich hin, „Amen!“ Einen Fluch statt dieses Amen hätte er von der Kanzel schleudern mögen und trug ihn noch immer auf der Zunge.

Schon manchen harten Kampf hatte er, der denkende Philosoph, gegenüber dem bestehenden Dogma in sich durchgemacht, aber noch nie war ihm der Gegensatz zwischen den Forderungen der Kirche und den Bedingungen seiner Vernunft so schneidend scharf ins Herz geschnitten. Bei den meisten Menschen gilt die alte Lebensweisheit, daß der Gegensatz der Principien, der in der Theorie hervortritt, im praktischen Leben sich von selbst versöhne. Ernst Wagner gehörte nicht zu diesen vermittelnden Charakteren. Aus jedem Worte, das er jetzt von der Kanzel sprechen mußte, tönte die Lüge zurück gegen sein anders denkendes Selbst. Von dieser Lüge sah er sich nun zeitlebens unterworfen und gefesselt. Der Muth der Ueberzeugung, der ihn früher gegenüber der Macht der Kirche beseelt hatte, wurde jetzt in ihm zum bittersten Hasse gegen sie und den Glauben, den sie aufrecht erhielt.

Digitized by Google

Von solchen Gedanken umdüstert, genoß Ernst in der Weinlaube Nichts von dem Frieden, den der schönste Sommerabend rings um ihn über die ländliche Umgebung ergoß: auch die Natur schien den Sonntag heiligen zu wollen und hatte ihr Feierkleid angethan. Er aber fühlte Nichts, als Fluch für das Fest; all die feierliche Stille der Natur erhöhte nur den Schmerz, den der Kampf des Geistes in seinem Busen anrichtete. Er verschloß sich in sich selbst und wollte Nichts wahrnehmen von all den Reizen der Dämmerung, des Duftes und des Nachtigallengesanges. Er sah auch nicht, wie ein helles Sonntagskleid zwischen den Sträuchern des Gartens hin und her schlüpfte. Es huschte ein mal bei der Laube dicht vorbei und wieder, und dann blieb es dicht davor stehen. Es war Aennchen, die den festlichen Abend mit dem Bräutigam feiern wollte und für die heilige Andacht in der Kirche ihn mit einer süßen Andacht zu belohnen wünschte. Sie hatte ihn in den Garten gehen sehen und war schon betrübt, er möchte sich fortgestohlen haben zu einem einsamen Spaziergange. Nur in der Laube konnte er noch sein. Sie steckte das Köpfchen durch die Zweige und siehe da, dort saß er, den Kopf auf den Tisch gelegt, und der Mondschein flimmerte auf seinen

Digitized by Google

schwarzen Locken. Sie dachte, er schliefe, und so blieb sie an der Laube stehen und blickte auf den lieben, heiligen Freund, indem sie ihre glühenden Wangen an die kühlen Weinblätter streifte. Ihr Blick wetteiferte mit dem Lächeln des Mondes, nur daß sie sich von seiner Melancholie nicht anstecken ließ; ihre Augen schauten so treuherzig und so heimlich munter wie die eines Rehes durch das zitternde Laub. Sie mußte ihren blassen Mitzuschauer nur darum beneiden, daß er mit seinen Strahlen das Haupt ihres Geliebten küssen konnte. Sie konnte der Lockung nicht widerstehen; ohne daß er erwachen sollte, hauchte sie einen ganz leisen, leisen Kuß auf seine dunkeln Locken. Er aber schlief nicht; er sah ihr Kleid an seinem Fuße sich niederbeugen und, ohne daß sie es ahnte, rauschte sein Arm hinter ihr an den Ranken vorbei und zog sie zu ihm hinab auf die Bank.

„Du schläfst nicht?" frug sie, indem sie von dem holden Schreck sich rasch erholte. Mit einem tiefen Seufzer drückte er sie an seine Brust und küßte sie sanft. Sie blickte ihm in die Augen, die so wehmüthig glänzten, und sah eine Thräne an seiner Wange hängen. Mit heiliger Ehrfurcht schaute sie ihn jetzt an und schlug dann die Augen so andächtig und ernst nieder, wie wenn sie in

Digitized by Google

die Kirche ging. Sie glaubte, er habe gebetet und vor Inbrunst geweint.

Sie hatte den Sonntag noch nicht vergessen; festlich, wie ihr Anzug, war die Stimmung ihres Gemüthes. Hoch pochte ihr Herz vor feierlicher Rührung: der Mann, der heute die ganze Gemeinde erbaut, der Gottes Wort verkündet hatte, der nannte sich jetzt den ihren.

Ernst herzte sie und mit seinem schwermüthigen, bethränten Blicke regte er in ihr auf, was von weichen Gefühlen in ihrem Busen schlummerte. Eine Fülle unaussprechlicher Ehrfurcht zugleich und Liebe schwellte ihr Herz; das Uebermaß des Gefühls trat ihr in die Augen; Thränen süßer Rührung rollten über ihre Wangen. Sie fand kein Wort für ihre Gefühle; sanft kosend legte sie die zarten Hände an sein Kinn und blickte ihn an mit liebevollem, überglücklichem Lächeln — o, dieses Lächeln unter Thränen, und diese Thränen, die so leicht hinwegrollten über die blühenden Wangen! — mußten sie doch selbst den zweifelnden Denker zu tiefer Wehmuth rühren!

Als er ihr in die holden Augen schaute, in denen der Mond sich wiederspiegelte, da war es ihm, als könne sein forttreibender Geist durch den Zauber in ihnen zu friedlicher Stille gebannt wer-

Digitized by Google

den, als blickte aus ihnen in trauter Ruhe auch eine Unendlichkeit, die ſeinen Geiſt umfaſſen könne. Mit wie überirdiſcher Tiefe war der enge Friede gepaart, der in dieſen blauen Zauberkreiſen wohnte! War es doch, als hätten in dieſen Augen die Veilchen des Waldes ſich vermählt mit dem nächtlichen Himmel voll Sternenglanz! Traute, einfache Veilchen ſchienen ſich hier erſchloſſen zu haben zur unendlichen Weite des tiefen Himmels, und der unermeßliche Himmel war niedergethaut in ſolch ein blaues Waldblümchen.

„Mein guter, guter Ernſt, bin ich dein auch werth?“ brach Anna das Schweigen. Wie ſtieg ſie durch dieſe Frage in ſeinem Anſehen! Sie ahnt alſo die Größe deines Geiſtes und den Abſtand des ihren? Wird ſie ſich vielleicht noch zu dir hinauf zu ſchwingen vermögen?

„Ach“, fuhr ſie fort, „du biſt ſo fromm, ſo fromm! Ich bin lange nicht ſo fromm wie du. Ich habe mir oft Vorwürfe gemacht, daß ich ſo weltlich bin; aber ich weiß mich nicht zu zwingen. Nicht wahr, du wirſt mich lehren ſo andächtig beten wie du? Ich bin gar nicht ſo zerknirſcht, und kann gar nicht weinen, wenn ich an Gott denke. Ich möchte es manchmal von ganzem Herzen, aber ich bin zu leichtſinnig und zu zerſtreut.

Digitized by Google

Nur zu Neujahr kann ich weinen, wenn die ganze Kirche weint —"

„Fromm?" war das einzige Wort, das er hervorbrachte. Die Hände, mit denen er sie umfaßt hatte, ließ er sinken. Dann strich er sich damit über das Gesicht. „Ich bin todtmüde", sagte er, und legte seinen Kopf in ihren Schoos, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Aennchen war erschreckt über sein plötzlich verändertes Wesen, aber sie konnte auf keinen Gedanken kommen, was die Schuld davon sei. —

Am Abende darauf foderte die Frau Pastorin ihren Sohn auf, mit ihr spazieren zu gehen. Sie gingen nach dem Kirschberge, um von der Rasenbank die Sonne untergehen zu sehen. Als sie dort ankamen, waren große Gewölke über den Abendhimmel gebreitet und sie konnten die Sonnenscheibe nicht niedersinken sehen. Die vor ihnen lagernden Wolken waren in trostloses Grau gehüllt; nur hie und da war ein orangefarbener Rand, an dem die Strahlen der Sonne sich brachen. Allmälig aber begannen diese matten Streifen mehr und mehr entzündet zu werden und weiter und weiter griff die Glut um sich; von innen schien ein belebendes Feuer die todten Massen zu durchglühen und hatte endlich den ganzen Himmel mit seinen Flammen

Digitized by Google

umfaßt. Unten am Horizont war der geheimnißvoll verdeckte Quell des Lichts, das den ganzen westlichen Himmel feuerroth durchdrang und weit im Osten in kleinen, zertheilten Wolken sanft verblühte. Es war als wenn das Leben der Gottheit, von dem Urquell ausströmend, die todten Massen der Elemente zu durchdringen strebte.

Die Mutter empfand diesen Gedanken; aber sie war gewohnt, ihre Empfindungen in sich zu verschließen und sagte nur: „Gott ist die Liebe!"

Ernst verstand, was sie damit sagen wollte; aber er hielt das einfache Bild nicht für werth, davon zu reden. Er mochte die ganze, schöne Natur nicht leiden. Er wollte für das kein Interesse haben, was tausend und tausend mal geschehen und ganz natürlich sei. „Wenn mir dieser Anblick das erste mal wirklich Genuß gewährt, so darf mein Geist nicht träge dabei stehen bleiben, sondern muß in steter Entwickelung in immer Höherem immer höheren Genuß suchen. Aus dem Dasein der Natur will der Geist, der Geist ist, in das Leben der Geschichte. Und warum ergötzt mich dieses bunte Durcheinander der geistlos pinselnden Natur? Bringt es mich weiter? Erkenne ich die Wahrheit daraus? Es ergötzt und ergötzt mich, und ich bleibe dumm wie zuvor." So dachte Ernst.

Digitized by Google

Die Frau Paſtorin, als ſie zurück den Berg hinuntergingen und der abendliche Himmel ſich hie und da mit einem Sterne zwiſchen den zertheilten Wolken ſchmückte, ſagte zu ihrem Sohne: „So lange Jemand nur den Himmel anſehen kann, iſt er doch nie ganz arm und immer noch reich genug, um dem Schöpfer für ſein Daſein zu danken.“

Am Fuße des Hügels wandten ſie ſich nach der andern Seite, um auf einem weitern Wege längs der Gartenzäune um das Dorf zurückzukehren. Ernſt hatte noch kein Wort geſprochen. Die Mutter hatte ein paar mal ihn angeredet, er hatte nicht geantwortet, um ihr nicht zu widerſprechen.

Endlich begann die Mutter von neuem: „Ich bin dir auch einen Dank ſchuldig. Du haſt mir durch deine Predigten eine große Freude gemacht. Du ſprichſt recht lebhaft und herzlich. Aber auf eins muß ich dich aufmerkſam machen, lieber Sohn, du ſprichſt zu gelehrt; wir können das nicht verſtehen. Nimm dich doch zuſammen, gewöhnlicher zu reden.“

„Ich werde von jetzt ab nur aus des Vaters Poſtille predigen“, antwortete er, verletzt und niedergedrückt durch den Gedanken, daß es ihm un-

Digitized by Google

möglich war, ſich in einfachem, populairem Tone zu bewegen.

Die Mutter merkte nicht die Ironie, die in ſeinen Worten lag, und ſagte: „Du möchteſt wol lieber in einer Stadtgemeinde predigen? Dorthin würdeſt du beſſer paſſen.“

„Laß das gut ſein, liebe Mutter. So unendlich weit können meine Ausſichten nicht gehen. Ich muß froh ſein, wenn ich es noch ſo weit bringe, dieſe Dorfpfarre nothdürftig zu verwalten, und die Herren, die über das, was wahr iſt, jetzt entſcheiden, mich hier eine Stätte für mein Leben finden laſſen.“

„Ich ſehe es dir wol an“, ſprach die Mutter, „und kann es mir ſehr gut denken, daß dir dieſes Landleben nicht ganz genügt. Aber ſei guten Muthes; der tüchtige Menſch findet überall viel Gutes zu wirken, und brav und edel iſt Jeder, der den Platz ausfüllt, an den der Herr ihn geſtellt hat.“

Ernſt ſchwieg. Sie gingen wieder eine Weile ſprachlos neben einander her. Die Mutter wollte ſehen, ob ſie nicht aus ſeinen Mienen leſen könne, was er ihr nicht ſagte; aber im Schatten der Obſtbäume, neben denen ſie gingen, war es ſchon zu dunkel; ſie konnte ſeine Züge nicht mehr erkennen.

Digitized by Google

Sie mußte das Gespräch von neuem beginnen: „Glaubst du auch Alles, was du gepredigt hast?“

„Das weißt du ja, Mutter, wie ist es möglich, so viel zu glauben, als man zu einer Predigt braucht!“

„Ich mußte es mir allerdings denken und mache dir keinen Vorwurf deshalb. Auch ich bestrebe mich, dem Herrn wohlgefällig zu sein; aber es will mir Manches nicht einleuchten, was ich glauben sollte; und doch denke ich auch ohne dies, Gott ergeben zu sein. Man kann Christ sein ohne die todten Satzungen. Und doch habe ich oft mit Sorge an dich gedacht, mein Sohn, ob du auch nicht allen Halt verloren hast. Ist es denn wahr, daß du nicht an Gott glaubst?“

„Mutter, frag mich nicht darüber. Ich bin Mensch, und habe über mich selbst so viel nachzudenken, daß ich zu manchem Andern gar nicht kommen kann. Ich finde einen so unendlichen Reichthum des Geistes in dem Menschen, daß ich das Göttliche außer ihm gar nicht vermisse. Glaub mir, Alles was wir Göttliches in den Himmel versetzen, das haben wir in uns selbst. Wir wissen von Gott und dem Ueberirdischen gar nichts, als was wir aus unserer eigenen Brust genommen haben. Streben wir nur, Mensch, ganz Mensch zu sein,

Digitized by Google

und wir werden uns ſelbſt ſo genug ſein, daß wir gar nichts über dem Menſchen zu ſuchen haben."

Ein jedes dieſer Worte fiel der klugen Frau gewichtvoll in das Herz. Sie ahnte den ganzen Umfang deſſen, was er damit ſagen wollte. Nachdem ſie eine Weile ſchweigend überlegt hatte, ſprach ſie wieder: „Aber unſterblich iſt dieſer vollkommene Menſchengeiſt doch? Das wirſt du doch nicht leugnen?"

„Ja, Mutter, das weiß ich ſo feſt, wie je ein Chriſt an Gott geglaubt. Der Geiſt der Menſchheit iſt unſterblich; unendlicher Vollkommenheit ſtrebt er zu."

„Und der Geiſt des Einzelnen nicht auch?"

„Das — weiß ich nicht", ſagte der Sohn kurz.

„Alſo bezweifelſt du's? Nein, Ernſt, das darfſt du nicht. Wir können nicht ſterblich ſein. O, du kennſt noch die Liebe nicht, wie ich ſie kenne. Die Liebe geht über das Leben hinaus; die Liebe ſagt uns, daß wir mit dieſer Erde uns nicht trennen, und in einer andern Welt uns wiederſehen. Ach! wozu wäre denn dieſes ganze Leben, wenn es mit dem Tode aufhörte? Hier finden wir ja keine Befriedigung; mein ganzes Daſein iſt nur eine Sehnſucht geweſen, und ſollte ſie nie erfüllt werden? Nein, mein Sohn, dann wäre das Leben mir unerträglich."

Digitized by Google

Ernſt ſchwieg. Er vermochte kein Wort des Widerſpruchs zu ſagen. Da liegt es ja, dachte er, wenn wir ſo leben, wie wir leben! Aber gibt es denn kein Leben, das in ſich ſelbſt Befriedigung und Vollendung findet, das der Vertröſtung auf den Himmel nicht bedarf? Sein wir rückſichtslos: es gibt kein zweites Leben! und drum richten wir uns das Leben ſo ein, daß wir der Unſterblichkeit nicht bedürfen! — Das dachte der Theologe, aber er konnte ſeine Mutter kein Wort ſeiner innerſten, freudigſten Ueberzeugung ahnen laſſen. Sie hatte nun einmal nicht ſo leben können, daß die Sehnſucht ihrer Seele erfüllt war; und nun, da der Glaube an die Ewigkeit ihr der einzige, letzte Troſt für das verfehlte Leben war, ſollte er ihr auch dieſen noch nehmen und ſie haltlos in ſich zuſammenbrechen laſſen? Das neue Evangelium, mit dem er ſich und die Menſchheit befreien und beglücken wollte, mußte er bei der Seele, die ihm die verwandteſte war, ſtill in ſich verbergen, wie das Gift ſchändlicher Geſinnung.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Es waren kaum wieder acht Tage vergangen, da war auch der Schein des Glücks, den Anna für Ernst hatte, verschwunden; eine Blume nach der andern aus dem Kranze ihrer Freuden verdorrte für ihn und fiel ab. Ihre immer frisch sprudelnde Lebhaftigkeit, die ihn augenblicklich entzückt, wurde ihm störend. Es war ihm nicht gegeben, munter mit ihr zu schwatzen; er konnte nur im Predigertone und über wichtige Dinge reden. Er wurde wieder kalt und wortkarg, wie bei seiner Ankunft, und verlangte auch von ihr, daß sie in seiner Gegenwart ernst und gesetzt sei. Wenn sie spazieren gingen, mochte er es nicht leiden, daß sie über einen auffliegenden Vogel auffauchzte oder vom Wege absprang, um eine Blume zu pflücken. Sie, die immer Leben in sich fühlte, und stets vom Leben angezogen wurde, mußte sich nun zwingen, steif

Digitized by Google

und abgemeſſen zu ſein, um ihn nicht zu ſtören. Aber wenn ſie das ihm zu Gefallen that, ſo mußte ſie gerade dadurch den Reiz für ihn verlieren, den ſie für ihn gehabt hatte. Auch küßte er ſie nicht mehr, wenn ſie allein waren, und wenn er es dann und wann einmal that, dann wagte ſie es nicht, wie ſonſt, ſich zu ſträuben und im Scherze zu ſchmollen, ſondern reichte ihm willig das Mündchen hin, ſo daß dieſe Liebkoſungen noch den Reiz der ſüßen, verbotenen Früchte und der zarten Gewalt einbüßten. So hatte dieſes Blümchen den Duft und Schimmer ſeiner Natur abſtreifen müſſen, um reifer für ihn zu erſcheinen, und nun war ſie eine vertrocknete Blüte, die er am Buſen ſtecken ließ, nur weil er ſie nicht von ſich werfen konnte.

Ernſt, der Aennchens angenommene Ruhe für Kälte des Gefühls und Mangel an Zutraulichkeit hielt, fand ſich gerade dadurch noch weniger zu ihrer Geſellſchaft hingezogen. Er ſaß den ganzen Tag auf dem Zimmer hinter ſeinen Büchern. Wenn er dann vom Arbeiten ermattet war, wünſchte er ſich eine Unterhaltung, wo er hätte mittheilen können, was er den Tag über geleſen und geſchrieben hatte, um zu neuem Leſen und Schreiben angeregt zu werden; ſo hatte er es in der Univerſitätsſtadt im Muſeum oder bei der gelehrten Frau Profeſſorin

Digitized by Google

genossen. Aennchen konnte ihm eine solche Unterhaltung nicht gewähren und lieber, als mit ihr, ging er allein auf dem Spaziergang, neue Gedanken zu sammeln. Mehrere mal hatte er sich so vom Abendbrote entfernt, ohne Abschied zu nehmen, um von ihr nicht zur Begleitung aufgefodert zu werden. Sie hatte ihn deshalb gleich nach dem Essen nicht aus den Augen gelassen, um ihn zu begleiten, so wie er entfliehen wollte. Als sie es wieder zu thun gedachte, kam er nicht zum Abendbrote, und hatte sich schon vor demselben die Treppe hinunter bei der Küche vorbei ins Freie gestohlen.

Aennchen war bei Ernst's umgewandeltem Benehmen in Wahrheit aus dem Himmel gefallen. Eben will all das Glück wirklich werden, von dem sie geträumt hatte, da ist es auch schon wieder verschwunden; da kommt auch schon der Schmerz der Liebe, der ebenso groß war, wie ihre Wonne, von dem sie aber nichts geträumt hatte. Wie war das lebhafte Mädchenherz von seinem unverständlichen Schicksal hin- und hergerissen. Was hatte er nur für Grund zu seinem plötzlich umgeschlagenen Benehmen? Sie konnte sich keines Vergehens, keiner Schuld bewußt werden. Und so konnte sie Nichts, Nichts sich erdenken, wie sie es hätte bessern können; willenlos, ohne es ändern zu können,

Digitized by Google

mußte ſie Wohl und Wehe über ſich ergehen laſſen; ſie mußte weinen und lachen, wie die unerklärliche Laune des ſonderbaren Mannes es über ſie verhängte. Dennoch konnte ſie nicht los von ihm; an ihm hing ihr ganzes Sein, und Weinen um ſeinetwillen war ihr unendlich mehr werth, als Lachen ohne ihn. Stille Betrübniß verſchleierte ihr ſonſt ſo munteres Weſen; traurig ſenkte ſich ihr Köpfchen, und wenn ſie früher ſchalkhaft widerſtrebend war, jetzt ſchmiegte ſie ſich demüthig ihm an. Wenn er ſich denn einmal aus Mitleid zwang, ein freundliches Wort oder eine zärtliche Liebkoſung ihr zu ſchenken, dann war ſie gleich wieder das glückſelige Aennchen; dann lächelten wieder die Lippen zum runden Kinne hinunter und hüpften die Grübchen wie neckiſche Liebesgötter auf den Wangen; dann war es ihr wieder ſo felſenfeſt gewiß: er liebt dich und iſt dir ja doch ſo herzig gut! Durch dieſe Hingebung gerührt, zwang Ernſt ſich um ſo mehr, ihr Liebe zu bezeugen. Und ſo zog er mehr und mehr die Liebe groß, die der Schmerz noch härtete; tief war ſie ihr in das innerſte Herz verwachſen und ſie konnte nun nicht mehr von ihr geriſſen werden, ohne ihr Leben bis in die Wurzeln zu erſchüttern, vielleicht zu knicken.

Es war Ernſt bei ſeiner ſchlichten Natur fremd,

Digitized by Google

seine Gemüthsstimmung durch angenommenes Betragen zu verdecken. Er sah finster und leidend aus. Seiner Mutter war das nicht entgangen, und sie hatte ihre Besorgniß deshalb dem Vater mitgetheilt. Der alte Pastor, der immer nur nach einem Grunde suchte, um seine Sorgen daran zu heften, wurde sogleich entsetzlich unruhig über den Gesundheitszustand seines Sohnes. „Hufeland sagt: —" sagte er jetzt noch drei mal so oft des Tags als vordem, und hielt seinem Sohne lange Vorträge über Frühaufstehen, Wassertrinken und „sitzende Lebensart". Ernst pflegte dann zu Allem Ja zu sagen, und zog sich auf einen Stuhl in der Ecke des Zimmers zurück, indem er sich mißmuthig in den Haaren kraute.

Dann sah der sorgliche Vater ein, daß es seinem gelehrten Sohne an Unterhaltung fehle, und strengte sich an, diese ihm zu gewähren und, ganz gegen seine Gewohnheit, viel mit ihm zu sprechen. Er suchte seine alten, theologischen Kenntnisse hervor und bemühte sich, dem Herrn Sohne gegenüber, möglichst „freisinnig" zu erscheinen, und konnte nicht genug rühmen, wie „freisinnig" seine Lehrer gewesen seien. Aber wie lächelte der moderne Philosoph innerlich über diesen beschränkten Rationalismus, über den die neueste Philosophie

Digitized by Google

so unendlich weit hinaus war! Selbst — was er sonst nie that — über Politik fing der alte Herr an mit seinem Sohne zu reden. Aber was ihn interessirte, das waren die Spanier, die Chinesen und die Tscherkessen, Fälschungs- und Vergiftungsprocesse, fürstliche Besuche, Hochzeiten und Niederkunften, kurz allerlei „Geschichten"; nur das, was sein Sohn die „Geschichte", den fortschreitenden Geist der Zeit nannte, das fürchtete er sich zu berühren, wie Jemand ein Feuergewehr, mit dem er nicht umzugehen weiß.

Ein Vorfall endlich machte dem Sohne die Gesellschaft des Alten unerträglich. Herr Pfarrer Striegnitz war beim Vorbeigehen angetreten und hatte den Vater gesprochen. Bei der Rede über seinen Sohn hatte er ihm gesagt, er möge viel gelernt haben, aber predigen könne er nicht; die Bauern sagten von seinen Reden: „er versteht es, aber wir verstehen ihn nicht". Darüber war der Leidende in seine Unruhe verfallen und als er Ernst sah, warf er ihm vor, er gebe sich mit den Predigten keine Mühe, er nehme es zu leicht, es werde noch dahin kommen, daß die Bauern ihn nicht zum Pfarrer wählten, wenn der Herr seinen Vater zu sich gerufen. — Ernst's Stolz wurde empfindlich dadurch verletzt. Dem grämlichen Kranken,

Digitized by Google

dachte er, ist doch nicht zu helfen. Er ließ sich seitdem vor dem Vater wo möglich nicht mehr sehen.

Einer schweren Pflicht mußte der angehende Geistliche noch genügen, der benachbarten Collegenschaft seine Besuche abzustatten. Namentlich drang der Vater in ihn, die Visite bei Herrn Pastor Striegnitz nicht länger aufzuschieben, und als nun seit dem Polterabend zum zweiten mal der Sonntag herankam, der Tag, an dem bei dem Geistlichen die Besuche am gelegensten sind, mußte sich Ernst denn wirklich entschließen, der Pfarre des Herrn Striegnitz zuzuwandern.

Pastor Striegnitz war kein verbauerter Pastor, wofür man ihn seinem ersten Auftreten nach ansehen mochte, sondern ein Bauer, der Pastor geworden war. Er war der Sohn eines Bauern und jetzt ein Mann, der von der ehrbaren Landwirthschaft lebte, wie sein Vater, und alle Sonntage den andern Bauern eine Predigt hielt. Er war mit Kindern reicher gesegnet als mit Geld, und seine sieben Jungens erzog er mit Strenge, damit sie würden, wie der Vater war.

Herr Striegnitz freute sich sehr, daß Ernst ihn heute gerade besuchte, da er Gesellschaft finden werde. Er hatte als sein Deputat ein Faß Bier bekommen und dazu seine benachbarten Collegen eingeladen.

Digitized by Google

Noch waren die Gäste nicht da. Der Wirth unterhielt den Fremden dadurch, daß er ihn mit seiner Familie bekannt machte. „Joseph, Gottlieb, Anton, Fritz!“ u. s. w. rief er aus dem Fenster hinaus, und in wenigen Minuten marschirten die sieben Sprößlinge seiner Ehrwürden vom vierten bis vierzehnten Jahre vor dem Gaste auf. Zu Ehren der erwarteten Gesellschaft waren sie sämmtlich eben rein gewaschen und in die neuen Kleider gesteckt. Ehe Ernst es bemerkt, hatte der Vater gesehen oder gerochen, daß einer der Paradirenden mit den rein gewaschenen, blaugestreiften Hosen Unglück gehabt habe. Flugs hatte er ihn bei den Ohren aus dem aufmarschirten Gliede gezogen, den Stock aus der Ecke geholt und hobelte mit gemüthlicher Ruhe auf dem Delinquenten herum. Der Unglückliche vertheidigte sich, Fritz und Anton hätten ihn auf dem Hofe ins „Stroh“ geworfen, und sowie diese Missethäter sich anklagen hörten, fuhren sie schnell zur Thüre hinaus und der ganze übrige Schwarm, dem es nicht geheuer sein mochte, wie das wilde Heer ihnen nach. Der Pfarrer drohte ihnen zum Fenster hinaus: „Ho, ho! Ihr sollt eurer Schmiere nicht entgehen!“

Unser junger Philosoph wurde durch diesen ko-

Digitized by Google

mischen Auftritt traurig gestimmt. Er dachte an die Erziehung des Menschengeschlechtes.

Es fanden sich indeß die Erwarteten ein; der Cantor aus demselben Dorfe und vier Pfarrer der Umgegend. Das Bier wurde gekostet, gut gefunden und in ganzen Gläsern burschikos hinunter getrunken. Ernst war an Bier nicht gewöhnt; er nippte nur und ließ es stehen; die Andern sahen darin übermüthige Verwöhnung. Als Cigarren herumgereicht wurden, schlug Ernst sie ab; er rauchte nicht, denn er konnte keinen absoluten Zweck im Rauchen finden. Auch das hielt man für sonderbar. Als nun aber an den Zweck der Gesellschaft geschritten und ein Spiel arrangirt wurde, mußte der junge College wieder bedauern, nicht von der Partie sein zu können, da er nicht spiele. Er spielte aus Princip nicht. Das war eine neue Sonderbarkeit an dem neuen Gaste, die man um so lästiger fand, da nur vier der Herren eine Whistpartie unternehmen konnten, und der Wirth nebst Herrn Pastor Suppe dem Fremden zu Liebe vom Spiele abstehen mußten.

Herr Pastor Suppe war das Gegenstück zum Collegen Striegnitz; er war ein feiner Mann, der sich alle Mühe gab, um sich vor dem Verbauern zu schützen. Er war eine kleine, dürre Figur mit

Digitized by Google

freundlichem Gesichtchen, das fast kindlich unreif aussah, während die Platte auf dem Kopfe, die er durch unendliches, Haarwuchs erzeugen sollendes Oel zu verbergen suchte, wenigstens gegen seine leibliche Kindheit sprach. Man sah es ihm an, wie er stets sich bemühte, elegant und höflich zu erscheinen; er begrüßte Ernst, indem er ihm sagte, wie er es wisse, in ihm den wissenschaftlich gebildeten Mann zu schätzen, wobei er durchblicken ließ, daß er seine Collegen nur von oben herab ansähe. Um Ernst's Unterhaltung zu genießen, schloß er sich von der Whistpartie aus.

In dem Gespräch, das Ernst mit seinen älteren Collegen nun führen mußte, rächte sich Herr Striegnitz an ihm, daß er seinetwegen von dem seltenen Vergnügen einer Partie abstehen mußte. Es wurden einige allgemeine Redensarten über die Rongeaner, Lichtfreunde und Atheisten gewechselt, wobei Ernst sehr bald erkannte, wie seine Ehrwürden Herr Pastor Striegnitz gar kein Verständniß der theologischen Parteiungen hatte, und nur zwei Classen von Theologen kannte: Orthodoxe, d. h. ehrliche, und Atheisten, d. h. niederträchtige. Sehr bald brachte derselbe die Rede auf die Erscheinung, die ihm im Felde der theologischen, gelehrten Literatur noch

Digitized by Google

immer das neueste Ereigniß war, auf „das Leben Jesu“ von David Strauß. „Haben gewiß den Strauß gelesen?“ frug er den jüngern Collegen zudringlich.

„Wer hätte den nicht gelesen?“ antwortete Ernst.

„Was?“ erwiderte jener. „Ich habe den Strauß nicht gelesen, ich werde nie solch ein Teufelsbuch in meine Hand nehmen; es ist eine Sünde, in solchen Geist nur einen Blick zu werfen.“

Herr Pastor Suppe Ehrwürden, der den Wohlgebildeten spielen wollte, war in Verlegenheit gerathen; er rückte auf dem Stuhle hin und her, und zog sich an den steifen, hohen Vatermördern. Endlich sagte er, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, mit Wichtigkeit: „O! bitte, verehrtester Herr College, warum soll man den Strauß nicht lesen? Ja, ich muß sagen, das Buch hat mir ein großes, geistiges Vergnügen gemacht“ — diesen Ausdruck hatte er von einem durchreisenden Studenten der Theologie gehört, der ihn von seinem Professor gehört hatte — „großes, geistiges Vergnügen! Sie wissen, was ich damit sagen will. Das Ganze ist ein blendendes Spiel der Vernunft, aber nur ein Spiel; die bloße Vernunft irrt immer.“ Herr Pastor Suppe war mit dieser seiner Erklärung

Digitized by Google

ebenso zufrieden, als sie ihm schwer geworden war. Er legte sich lächelnd in seinen Stuhl zurück, und blickte stolz um sich, ob Jemand dagegen etwas erwidern könne.

„Ja, die Vernunft irrt immer, und drum braucht der, welchem die Wahrheit offenbart ist, gar nicht erst zu wissen, wie sie irrt", sagte der andere Pastor kurz mit wegwerfendem Tone.

Herr Suppe fühlte sich dadurch gar nicht geschlagen, vielmehr freute er sich, nun seine tiefe, philosophische Anschauung zu Tage fördern zu können. „Das möchte ich nun doch nicht behaupten. Die Vernunft hat auch ihr Recht, das ist wol nicht zu läugnen; verstehen Sie mich recht: in gewissem Maße! Aber sie ist eben, so zu sagen, nur ein überwundenes Moment; sie muß eben in dem Glauben negirt, das will sagen: aufgehoben sein. Nicht wahr, Herr Candidat?" wandte er sich an Ernst, um in seinen Zügen das Erstaunen über seine Kenntniß der philosophischen Theologie zu lesen.

„Allerdings, ja"; antwortete dieser kurz.

„Ei was, in gewissem Maße!" fuhr Herr Striegnitz dazwischen. „Was ist das für ein gewisses Maß? Ist der Vernunft erst ein gewisses Maß zugestanden, hernach wird es der Teufel

Digitized by Google

messen, dieses gewisse Maß. Nein, nichts da mit der Vernunft. Die Vernunft ist der menschliche Hochmuth, der sich wider Gott aufbäumt. Die Vernunft soll sich dem Glauben unterwerfen, und diesen Hochmuth wollen wir demüthigen!" Seine aufgeworfene Oberlippe war noch höher aufgeworfen, und es sprach aus seinem barsch zuversichtlichen Tone wahrlich nicht viel von christlicher Demuth und Liebe.

„Ja wohl", sprach der gemäßigtere College, „der ungläubige Hochmuth muß gedemüthigt werden, aber nur durch Ueberzeugung, nicht durch Gewalt."

„Ja, wartet, bis der Teufel bekehrt und die Vernunft überzeugt wird! Dafür hat Gott der Obrigkeit die Zuchtruthe in die Hand gegeben, damit die Schreier und Freigeister sie fühlen. Und was hilft denn alle diese Vernunft und menschliche Grübelei! Da studirt und speculirt Einer seine sechs Jahr, und dann kommt er wieder und ist so überstudirt, daß er nicht die einfachste Predigt halten kann und rühmt sich, daß er sie in zwei Stunden macht, kann aber mit aller seiner Weisheit einem armen Sünder nicht einmal einen Trost am Sterbebette geben. Am schlimmsten aber sind die Stillen, die Heimlichen, die Schleicher, die sich in die besten Stellen einnisten und unsere Kirche mit

Digitized by Google

Gestank erfüllen. Da muß jeder Rechtschaffne thun, was er kann, um sie zu entlarven, diese Wölfe in Schafsfellen, diese Teufel mit Engelsmienen".

Er sprach das mit noch mehr Heftigkeit, als er sonst pflegte, und sah Ernst mit keinem Blicke an, gerade weil er ihn meinte. College Suppe gerieth in neue, größere Verlegenheit, mehr als vordem rückte er auf dem Stuhle und zog sich an den Vatermördern; er war durch die Entschiedenheit des Sprechers eingeschüchtert und wagte nichts einzuwerfen.

Ernst konnte sich nicht bezwingen, roth zu werden vor innerer Empörung; er war sich des redlichsten, mühevollsten Strebens bewußt, und mußte sich Hochmuth vorwerfen lassen von dieser klotzigen Zuversicht. Er sprach kein Wort. Die Stille war für den zartfühlenden Herrn Suppe am peinlichsten; er gab dem Gespräch eine andere Wendung und sprach von der besten Art der Düngung.

Zum Glück wurde bald das Abendbrot aufgetragen. Die derbe Munterkeit bei demselben war für Ernst fade und langweilig; er hielt sich von der gemeinsamen Unterhaltung fern, was ihm als Dünkel ausgelegt wurde. Empört gegen Striegnitz und verstimmt gegen Alle, verließ er nach dem

Digitized by Google

Essen das Haus. — Das waren die Leute, mit denen er zeitlebens in Gemeinsamkeit der Amtsbestimmung und des Verkehrs bleiben sollte!

Am meisten kränkte es Ernst, daß er dem Pastor Striegnitz doch Recht geben mußte, der seine Unbrauchbarkeit im Amte verhöhnte; zu so Großem fühlte er sich fähig und berufen, und mußte nun sich in eine Bestimmung zwingen, in der so bornirte Köpfe mit Hochmuth auf seine Unfähigkeit herabsehen durften!

Er kam zu Hause an verstimmter als je, so daß Aennchen über sein Wesen erschrak. „Was fehlt dir?" fragte sie theilnehmend. — „Nichts weiter, mir thut der Kopf weh", antwortete er ausweichend, und reichte ihr Trost suchend die Hand. — „Hufeland sagt..." sagte sie, und gab ihm nach Manier des Alten eine Gesundheitsregel. — „Das macht mich nicht gesund", antwortete er, und ließ ihre Hand.

In seiner geistigen Thätigkeit allein konnte Ernst Trost und Unterhaltung finden; er beschäftigte sich mit einer publicistischen Arbeit. Die gährende Stimmung seines Gemüthes hatte seine Geisteskräfte aufgeregt, und die Gedanken strömten ihm reichlich zu; die Arbeit ging schnell und leicht von statten. Der Druck, mit dem die Verhältnisse auf

Digitized by Google

ihm lasteten, der Haß gegen die hochmüthige Beschränktheit eines Pastor Striegnitz gaben ihm einen bittern Ton ein. Die ganze Empörung seines Innern machte sich Luft in dieser Arbeit. Die Welt, die ihn knechtete, wollte er von einem ihr unerreichbaren Felde aus vernichten; mit seiner schlagenden Beweisführung, seinem niederreißenden Redefluſſe glaubte er über sie zu triumphiren. Den ganzen Tag saß er auf seinem Zimmer, nur gegen Abend lief er allein eine Strecke Wegs, wobei weder Braut noch Mutter es wagten, ihre Begleitung ihm anzubieten.

Als er eines Abends vom Spaziergange zurückkehrte, war der Herr Superintendent aus der Kreisstadt beim Vater gewesen. Ernst, dem es erzählt wurde, fand die Andern stiller als je; der Vater schien sich innerlich unruhig zu befinden; er brummte öfter stöhnend vor sich hin, und seufzte bisweilen tief auf. Ernst fühlte sich unheimlich bedrückt, wie durch die Schwüle vor einem Gewitter; er hatte sich in Nichts vergangen, und doch hatte er kein freies Gewissen. Als er lautlos sein Abendbrot „nachexercirt", redete der Vater ihn an; bei den ersten Worten erschrak Ernst über die angstvolle Unruhe, die er schon lange nicht mehr gehabt. Diesmal hatte er allerdings Grund dazu, und Ernst's

Digitized by Google

Gefühl konnte sich nicht so leicht darüber hinwegsetzen wie sonst. Der Superintendent hatte sich erkundigt, was Ernst betreibe; er sagte dann, daß er darauf aufmerksam gemacht sei, wie der junge Theologe einer atheistischen Richtung angehöre, wobei er anerkennend merken ließ, daß Herr College Striegnitz seinem Vorgesetzten diesen pflichtgemäßen Dienst erwiesen habe; er frug deshalb den Vater, ob er etwas und was er davon wisse. Als der alte Herr Pastor in großer Angst zugestand, sein Sohn sei auf der Universität allerdings freigeistig gewesen, allein das sei nur eine Jugendverirrung und er sei bereits davon zurückgekommen, machte ihn der Superintendent bei dem Vertrauen, das er zu seinem Collegen habe, darauf aufmerksam, wie bedenklich es sei, die jungen Männer von zweifelhafter Gesinnung als leitende Glieder in die Kirche aufzunehmen, und er forderte den Vater auf, seinen Sohn scharf zu beobachten, sich seine Predigten im Concept zur Genehmigung vorlegen zu lassen und namentlich in seinen Papieren, als Vorgesetzter und als Vater zugleich, zu untersuchen, ob er seine gefährliche Schriftstellerei noch fortsetze.

„Was?" schrie Ernst empört auf, ehe der Vater ausgesprochen, „du sollst dich zu einem Werkzeuge der Inquisition hergeben? der Vater gegen den

Digitized by Google

Sohn? Meine Worte mir abmeſſen! meine Papiere beaufſichtigen! Mich wie ein Kind behandeln laſſen! Wo ſoll ich denn noch hin mit meinen Gedanken, wenn meine Schreibmappe nicht mehr ſicher iſt! Nein, Vater, ich will Alles thun, was mein Amt verlangt, ich will predigen, taufen, auf die Symbole ſchwören, nur in meinem Herzen muß ich frei ſein! mein verſchloſſenes Zimmer muß mir gehören! — Verzeih, Vater, daß ich heftig werde. Ich weiß, du wirſt's nicht thun; wir leben wie bisher." Ernſt brach plötzlich ab und verließ das Zimmer.

Es war für Alle im Hauſe ein erſchütternder Moment. Sie hatten an Ernſt noch nie eine Entſchiedenheit, noch nie ſeit ſeiner Rückkehr einen beſtimmten Willen geſehen, und nun plötzlich dieſe jähe Heftigkeit! Die Mutter rang die Hände im Schooſe; Aennchen ſtand bleich und bebend; der Alte bekam einen Anfall von Ohnmacht. Durch die Familie, die bisher ſo friedlich zuſammengelebt, ging plötzlich ein Bruch, den keine Liebe wieder heilen konnte.

Die verſtändige Frau Paſtorin wußte ihren Mann über das heftige Auftreten des Sohnes zu beruhigen. Sie gab Ernſt Recht, behauptete, es ſei die Sache ſeines Vaters, ihn gegen die Chikanen

Digitized by Google

seiner Collegen zu vertheidigen; er thäte ja Alles für seine Familie, der Vater sollte auch ihm einmal nachgeben. Der Alte brummte seine Sorge in sich hinein. „Ich erlebe es noch —" sagte er, und: „ich trag dann nicht die Schuld"; das Uebrige ließ er nur ahnen. Die Hausſuchung wurde unterlassen. Man sprach von dem Auftritte kein Wort mehr, aber der Frieden des Hauses war gestört; wenn man sonst wortkarg gewesen war, so hatte man doch dann und wann zu reden sich bemüht; jetzt scheute sich ein Jeder ein Gespräch anzuknüpfen, um dem gelösten Verhältniß keinen neuen Stoß zu geben. Es war der Fluch der Gesinnungslosigkeit, der auf dem Hause ruhte.

Ernst saß um so emsiger am Schreibtisch, und nach einigen Tagen hatte er die Freude, die sauber geschriebenen Bogen an einander legen zu können und den Titel darauf zu setzen: „Staat und Kirche", nebst dem Motto: „Die Kirche — die Lüge des Staates, der Staat — die Wahrheit der Kirche." Er konnte sich sagen, daß ihm noch keine Arbeit so gelungen wie diese, aber auch noch keine so destructiv, so die bestehenden Verhältnisse verhöhnend ausgefallen sei.

Er machte ein Couvert um die zusammengelegten Bogen und legte einen Brief an Dr. Horn dazu:

Digitized by Google

„Hansdorf, den . . . Juli 45.

Bester Doctor!

Beifolgend übersende ich dir einen so eben vollendeten Aufsatz. Habe die Güte, ihn der Redaction der ..... zuzuschicken; aber um des Himmels willen — oder besser um meines Magens willen — nenne meinen Namen nicht. Mir droht der Hungertod, wenn man im Consistorium erfährt, daß ich der Verfasser dieses destructiven Artikels bin. Mit einer Anstellung ist es dann vorbei und ich, der freie Geist, bin mit den Meinen dann den Begierden des Magens preisgegeben. Das übliche Honorar laß dir auf deine Rechnung auszahlen, und schicke es mir zu.

Du hast mir meinen Brief noch nicht beantwortet, obgleich ich ihn vor vier Wochen geschrieben habe; ich habe dir also auf Nichts zu antworten. Und willst du wissen, wie es mir geht? Bei den Leuten helfe ich mir mit einer Lüge, und sage „gut", du aber gehörst nicht unter die Leute, sondern bist mein Freund; dir sage ich die Wahrheit: ich wünschte, es ginge überhaupt nicht mehr lange mit mir, denn so wie jetzt halte ich es nicht aus, und wie es anders gehen könnte, weiß ich nicht.

Als ich nach meiner Ankunft hier dir schrieb, da konnte ich Nichts lieben und Nichts hassen in

Digitized by Google

dieſer Welt. Ich verſuchte zu lieben; ich wollte mich umſtricken laſſen von dem Reize der natürlichen Schönheit, ich wollte mich fortreißen laſſen von dem unerklärlichen Zauber der Sinnlichkeit, um nur glücklich zu ſein; aber ich kann nicht lieben. Der Geiſt iſt zu ſtark in mir, die Kraft der Natur prallt von mir ab, wie ein Zauber von dem ſtärkeren Geiſte. Das reizende Mädchen iſt mir jetzt ein dummes, zänkiſches Dorfkind; ich kann nicht lieben, aber ich muß jetzt haſſen, haſſen dieſe Menſchen, die den Geiſt Gottes für ſich in Anſpruch nehmen und nur leben für ihr Fleiſch, haſſen dieſes Geſchlecht, das keine Ahnung hat von der Macht der Wahrheit, haſſen dieſe ganze Welt des Beſtehenden, die nur dazu da iſt, den emporringenden Geiſt niederzudrücken!

Es iſt doch wahr, was ich in meinem vorigen Briefe widerrief: ich bin entſetzlich unglücklich, und noch viel unglücklicher, als ich es damals war; damals kam mir mein Schickſal vor, wie ein Schleier, jetzt iſt es mir wie ein Alp, der mich erſticken will.

O, ſie haben mich mir ſelbſt längſt genommen! Ich exiſtire hier gar nicht; denn der hier lebt, das iſt ein Jemand, ein Jeder, nur nicht ich. Alle dieſe Leute, mit denen ich umgehe, kennen mich gar

Digitized by Google

nicht; sie wissen nichts von mir. Ich predige und verrichte mein Amt, wie der Vorgesetzte will; ich bin höflich gegen Jeden, wie es schicklich ist; ich gehorche meinen Aeltern, wie es meine Schuldigkeit erheischt, und ich heirathe ein Weib, weil sie versorgt sein muß! Aber was ich will, was ich meine, daß ich müßte, das kann ich nicht thun, nur das, was ein jeder Jemand, was Jedermann thun könnte. Ich bin, aber ich bin nicht ich. Und das bloße Sein, ohne sein Selbst sein zu können — ? Die Andern, die Leute, die nichts sind als das Nichts, die können das wol tragen; aber ich, der ich mich fühle und ich selber sein möchte, muß ich damit nicht den Tod erdulden?

Louis, wenn ich leben will, muß ich meinem eigenen Selbst entsagen! Aber — muß ich denn leben wollen? Ist es nicht besser, ehe so zu sein, gar nicht zu sein? Ich bin ein freier Geist, ich lebe durch mich selbst, weil ich mich zu leben entschlossen. Wenn ich wirklich frei bin, kann ich mich nicht auch entschließen, nicht zu leben? Ist die Freiheit nicht erst da vollendet, wo sie, anstatt von außen erdrückt zu werden, sich selbst beendet? — Was meinst du, Louis, alter Freund, wenn — wenn ich so frei wäre!

Digitized by Google

— Nein und doch nicht! Alles, Alles, wenn nur meine Mutter es nicht erlebte!

So bin ich gefesselt durch das Band der Familie. Da liegt's! Die Schuld, daß ich nicht frei bin, ist in mir selbst. Ich stecke noch in der Liebe, an die ich nicht glaube; ich lasse mich fesseln durch Bande, die ich zerreißen müßte; ich — bin eben noch kein reiner Geist! — Wir sind allzumal unvollkommen und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Amen!

Dein

Ernst."

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

„Zänkisch und dumm" hatte Ernst von seinem Aennchen geschrieben. Er war gewiß von Allen, die sie kannten, der Einzige, der so über sie urtheilte. Die Veranlassung dazu war ein Vorfall gewesen, der in dieser Art Aennchen nur bei ihrer empfindlichen Stimmung begegnen und auch nur von dem mürrischen Ernst so beurtheilt werden konnte.

Hanne, die Küchenmagd, hatte von Aennchen, der Verwalterin des Hauses, Vorwürfe erhalten, weil sie alle Abende mit ihrem Geliebten hinter dem Gartenzaune stände und dadurch die Hausgeschäfte vernachlässige. Anna hatte ihr das in ihrer unglücklichen Stimmung vielleicht etwas härter gesagt, als sie sonst es pflegte. Hanne ließ sich ungern von der jüngeren Gebieterin etwas befehlen, und so entspann sich darüber ein Streit,

Digitized by Google

wie er in jedem Hausweſen, wo die Dienſtboten, dem Stande und der Bildung nach weit unter der Herrſchaft ſtehend, nicht in die Familie aufgenommen ſind, mehr oder weniger vorzukommen pflegt. Der Wortwechſel war ſo heftig, daß Ernſt ihn in ſeinem Studirzimmer hörte. Er ging hinunter und als er halb vernommen hatte, um was es ſich handle, redete er Aennchen zu, ſie möchte doch dem armen Mädchen nicht aus bloßer Luſt, zu befehlen, ihre einzige Freude nehmen, und ſchien dadurch der Magd das Recht zu geben. Er dachte dabei an die allgemeine Liebe, die jedes Menſchen Daſein zu einem menſchlichen Daſein erheben wolle und auch der Magd aus freiem Triebe das gewährte, was das Schickſal ihr verſagt.

Aennchen fing an zu weinen, das wäre doch zu ſchön, daß er noch die Partei der Magd gegen ſie ergriffe, und er ſei ihr gewiß auch gar nicht mehr gut, daß er ſie ſo behandele; das Mädchen verſäume ihre Geſchäfte, ließe ſie ſelbſt Alles verrichten, und ſei zum Danke noch grob gegen ſie — und ſo klagte ſie weiter. Sie war ſo gereizt, daß ſie ſich nicht zu bezwingen vermochte. Als es ihr Geliebter aber vergeblich fand, ſeine ſocialiſtiſchen Ideen gegen ſie anzuführen und ihr den Rücken drehte, da fühlte ſie es, daß ſie ihm albern und

Digitized by Google

unzart erſchienen ſei. Mit wehmüthigem Auge ſah ſie ihm nach und hätte ihn flehend um Verzeihung für ihr Betragen bitten mögen. Aber er verſchloß ſich wieder in ſein Zimmer, und ſie ging einſam in die Laube, um ſich den neuen Schmerz auszuweinen, daß ſie in ihrer ſchmerzlichen Stimmung ſich ſo dumm benommen. „Ach, das kommt Alles von dem einen Unglücke", dachte ſie bei ſich, „und es wird immer und immer ſchlimmer; wir werden uns zuletzt noch ganz gram." Sie ſah es klar vor Augen, wie ihr inniges Verhältniß zu Ernſt ſchon ſo gelockert ſei und Gefahr liefe ganz gelöſt zu werden. Unter den Thränen gekränkter Liebe nahm ſie ſich vor, Ernſt demüthig um Entſchuldigung zu bitten für den heutigen Vorfall und ihm zu ſagen, wie ſehr ſie liebe und wie ſehr ſie leide.

Am nächſten Abende wollte ſie deshalb ſich den Muth nehmen, Ernſt zu bitten, daß er mit ihr ſpazieren gehe. Er war den Nachmittag fort nach dem nächſten Poſtamte, um den Brief an Dr. Horn nach Berlin zu ſchicken. Als er wiederkam, paßte ihm Aennchen auf, um ihn nicht wieder entſchlüpfen zu laſſen. Er aber ahnte ihre Abſichten und erklärte ungefragt, er ſei heute ſchon ſo weit gelaufen, daß er müde ſei und deshalb nicht

Digitized by Google

mehr gehen werde; er wolle heut Abend einmal den Herrn Cantor beſuchen.

Aennchen war tief niedergeſchlagen darüber; ſie ſah die Aufklärung zwiſchen ihr und dem Geliebten wieder hinausgeſchoben; und dann war es ihr im Beſondern unlieb, daß er gerade den Cantor beſuchte, da deſſen noch immer ſchöne und junge Frau nicht im beſten Rufe ſtand. Sie beſchloß, Ernſt bei der Rückkehr zu erwarten, um dann noch mit ihm reden zu können.

Herr Cantor Zabel war ein verdorbenes, muſikaliſches Genie und hatte ſich lange in Berlin herumgetrieben, ohne es zu Etwas bringen zu können, bis er ſeine Frau, eine Sängerin vom Theater, heirathete, wie man ſagte, die Maitreſſe eines Prinzen vierten Grades, die zur Ausſteuer durch die Cantorſtelle apanagirt ſei. Aus Herrn Zabel's gelbem, ewig lächelndem Geſichte las man den Kriecher heraus, der gegen ſeine Umgebung dabei eine hinterliſtige Verachtung fühlt. Er hatte Menſchenkenntniß genug, um Ernſt's Stellung zu ſeinem Amte und ſeiner Familie zu durchſchauen und ſich ihm gegenüber als verkanntes Genie, als Schickſalsgenoſſen zu benehmen. Durch treffend ſcharfe Bemerkungen, die er ihm im Vertrauen mittheilte, hatte er deſſen Aufmerkſamkeit erweckt,

Digitized by Google

und durch Erzählung von den musikalischen Unterhaltungen seiner Familie das Verlangen nach seinem Umgange rege gemacht.

Ernst wurde äußerst zuvorkommend von Herrn Zabel, seiner Tony und deren Schwester Fanny empfangen. Um Grund zu haben, eine Punschbowle zu machen und den jungen Herrn Pastor den Abend über in seinem Hause zu behalten, gab dieser vor, es sei heute Tony's Geburtstag, worauf sie schnell einzugehen wußte, indem sie Ernst bat, ihr Fest durch seine Gegenwart zu verherrlichen.

Die Bowle dampfte bald auf dem Tische, die Fensterladen wurden geschlossen und es begann die poetisch-frivole Unterhaltung, die das saubere Ehepaar aus der Berliner Grisettenwirthschaft in die stille Landwohnung mitgebracht hatte. Zuerst wurde musicirt, auf dem Flügel und der Violine gespielt und gesungen. Man sah es den Dreien an, daß die Musik in ihnen lebte, und Ernst erinnerte sich nicht, sie besser gehört zu haben, wenigstens hatte sie nie einen so lebhaften Eindruck auf ihn gemacht wie heute auf sein empfindliches Gemüth. Der Sinnenreiz der Musik, das berauschende Getränk und die ausgelassene Gesellschaft versetzten den jungen Geistlichen in eine Fröhlich-

Digitized by Google

keit, die allen seinen Kummer zurückdrängte. Aber es war das jene übertäubende Fröhlichkeit, der das Gemüth sich hingibt mit dem Gedanken: Thor, weil du es sonst nicht sein kannst, willst du diesen Augenblick auch nicht fröhlich sein? — eine Fröhlichkeit, die weit entfernt war von jenem ruhigen Glücke, das Ernst's Mutter zu derselben Stunde beim Anblick des Sonnenunterganges empfand.

Madame Tony war zuerst des Singens müde und setzte sich neben ihren Gast auf das Sopha, während ihr Herr Gemahl in der Fensternische ungenirt laut mit der schöneren Schwägerin schäkerte. Sie ließ ihre weißen Zähne nach Möglichkeit sehen, warf mit den großen, lebhaften Augen und den dichten, schwarzen Locken um sich und wußte sich bei dem jungen Theologen, der im Umgange mit Frauen eine kindliche Befangenheit besaß, noch gar reizend zu machen.

Der Cantor setzte sich mit Fanny dann auch zu dem Punschnapfe und da er wol wußte, welches Thema seinem Herrn Pastor das liebste Gespräch sei, so fing er an auf die Regierung zu schimpfen, und raisonnirte darüber, daß man die ausgedienten Corporale wieder zu Schullehrern machen wolle, wie in den glorreichen Zeiten des alten Fritz. „Das Beste des Volkes wollen die Herren", sagte

Digitized by Google

er, indem er einen Witz, den er in der Zeitung gelesen hatte, anbrachte. „Aber was ist unser Bestes? — das Geld! und das wollen sie.“

Auch Ernst machte seinem lange zurückgedrängten Grolle Luft; er freute sich, wieder einmal gegen Jemand seine Meinung äußern zu können, und nahm diese seltene Gelegenheit wahr, all seine Bitterkeit zu erschöpfen. Er sprach von der Regierung, die aus dem Volke hervorgeht, und von dem Königthum von Gottes Gnaden und sagte dann: „Das größte Elend dabei ist das, daß der Geist des Volkes krank wird und verkrüppelt. Alle höheren Kräfte des Menschen richten sich auf das Allgemeine, sie streben dem Staate zu. Das Leben des Staats aber ist uns abgeschnitten, und die Geisteskraft, die ihrer Bestimmung nicht folgen kann, richtet sich gegen sich selbst, entartet in der Unnatur und reibt sich in sich selber auf. Die Gängelbänder sind gut für das Kind, das noch nicht gehen kann; wenn das Kind aber wächst, und die Schnürbänder werden nicht erweitert, dann muß es ein Krüppel werden, oder — es wird seine Schnürbänder zersprengen. Und wehe, wehe, wenn —“

Bei diesen Worten pochte es an den Fensterladen. Alle fuhren zusammen; Tony fiel vor

Digitized by Google

Schreck ins Sopha zurück an Ernſt's Seite und ſtellte ſich halb ohnmächtig, ſodaß er ihr behülflich ſein mußte, ihr enges Kleid zu lüften. Herr Zabel öffnete das Fenſter.

„Herr Cantor, ob Sie vielleicht eine Herrſchaft für die Nacht in die Fremdenſtube bei ſich einlogiren könnten? Sie ſind vor dem Kruge mit der Kutſche angekommen und der Herr Krüger will ſie nicht gern haben; er meint, es iſt bei ihm nicht fein genug und das macht nur viel Schererei. Sie haben nämlich die Axe gebrochen und darum ſind ſie ſo ſpät angekommen. Sie wollten anfangs bei Paſtors gehen, allein ich meinte, das ginge nicht, die gehen um 9 Uhr zu Bett.“ So ſprach die näſelnde Stimme des Nachtwächters zum Fenſter hinein.

„Ei was!“ rief die befehleriſche Tony, ärgerlich, geſtört zu ſein, von ihrem Platze ihm zu, ohne abzuwarten, was der Mann ſagen würde. „Wir wollen die Schererei auch nicht haben. Sag Er nur, wir haben Beſuch und es geht nicht.“

Der Störer wurde abgefertigt und Herr Zabel, indem er das Fenſter wieder ſchloß, fügte hinzu: „Das vornehme Pack kann immerhin die Strohſäcke einmal probiren. Sie muthen uns ſonſt ein zu dickes Fell zu; mag ſie's auch einmal drücken!“

Digitized by Google

Man lachte nun über den Schreck. Tony aber, die noch sehr angegriffen that, bat, ja nichts Hochverrätherisches mehr zu reden. Ernst brachte einen Toast auf das Geburtstagskind und Jeder leerte sein Glas, um wieder guter Dinge zu sein. Der Punsch war kalt geworden und trank sich schneller. Tony füllte ihrem Nachbar Glas auf Glas und zog ihn durch ihre Liebenswürdigkeit in ein lebhaftes Gespräch. Sie erzählte von ihrer künstlerischen Laufbahn, ihren Partien und ihren Triumphen. Der unerfahrene Theologe glaubte Alles, was sie sagte, und hörte ihr staunend aufmerksam zu, indem ihm der Punsch schon gewaltig im Kopfe herum ging. Sie sprach lebhafter und lebhafter, er wurde mehr und mehr eingenommen und vergaß über sie ganz die andere Gesellschaft, als er es plötzlich wie einen schmatzenden Kuß durch die Stube schallen hörte. Er wandte sich um. Fanny war trunken in die Lehne des Stuhls zurückgesunken; ihr üppiger Busen wogte heftig, als wolle er dem beengenden Mieder entquillen; der Kopf war ihr zurück ins Genicke gefallen, ihr Schwager hatte ihn von hinten erfaßt und küßte sie mit einem wahrhaften Satyrgesicht, halb lüstern, halb boshaft.

Ernst fürchtete nun eine Scene von Tony's

Digitized by Google

ausbrechender Eifersucht; diese aber lachte laut auf und sagte: „Warte, liebes Ehegespunst, das will ich rächen.“ Damit bog sie sich zu ihrem Nachbar hinüber und setzte den schüchternen Candidaten in die Verlegenheit, sie küssen zu müssen. Ernst glaubte darin nur Scherz zu sehen, sie aber legte ihre feuchte Hand an sein entblößtes Genick und preßte sein Gesicht so heftig an sich, daß er im Kusse ihre Zähne fühlte. Die Falten ihres Kleides bauschten sich bei der Armbewegung. Ernst's Sinne schwindelten. Wie ein jäher Schreck fuhr es ihm durch die Glieder. Er fühlte sich beängstigt, unwohl und brach auf.

Taumelnd trat er in die frische Nachtluft. Eine weiche, schwelgerische Ruhe war über die Erde ausgebreitet. Der Mond schien nicht und die Sterne flimmerten hell vom Himmel; kein Lüftchen regte sich, kein Laut war zu vernehmen; die Luft war duftig lau. Ernst wankte über die Straße an der Kirche vorbei. In seiner Brust fühlte er eine wüste Leere. Er mußte sich sagen: „Diese Leute leben doch wenigstens, und sie wissen doch, warum sie nicht sterben möchten!“ Aber — hätte er so leben mögen? Ihm schauderte vor dem Gedanken, so tief sinken zu können. Seine Verzweiflung, so eben übertäubt,

Digitized by Google

begann durch den Rauſch verſtärkt in ihm wach zu werden. Er blickte um ſich und gewahrte die tiefe, ſelige Stille, in die die Natur ſich verſenkt hatte. Aber ſein Gemüth war nicht fähig, ihr ſich hinzugeben und in ihr Beſänftigung für ſeinen Kummer zu finden; empört wurde er über dieſe Ruhe, die ſo ſchroff der Ruheloſigkeit in ſeinem Buſen widerſprach. O, unvereinbarer Gegenſatz! rings der anmuthende Friede der Natur, hier im Menſchenherzen der ewig fortdrängende Kampf des Geiſtes! Ernſt fühlte dieſen Riß mitten durch ſein Weſen gehen. Nichts konnte er thun, um ihn zu heilen! Sein Auge ſtarrte in das leere Dunkel, es konnte kein Ende abſehen. Geballt ſtreckte er ſeine Fäuſte vor ſich, die Natur zum Kampf um ihren Frieden herausfodernd. Krampfhaft verzogen ſich ſeine Mienen; in ſeiner Verzweiflung wußte er nichts, als im tollen Humor der Trunkenheit dem Himmel ein Geſicht zu ſchneiden.

Die Thurmuhr, die über ihm die Mitternachtsſtunde anzeigte, weckte ihn aus ſeinen Phantaſien. Er mußte der Wirklichkeit wieder angehören und nach Hauſe gehen. Er klopfte an der Thür des Pfarrhauſes. Alsbald wurde geöffnet und ſeine Braut ſtand vor ihm.

Leichenblaß und bebend vor Ermüdung und

Digitized by Google

Aufregung ſtand ſie da, in der einen Hand den Leuchter, mit der andern das Umſchlagetuch ſittſam unter dem feinen, leidenden Geſichte zuſammenhaltend; wie ein Heiligenſchein glänzten die Strahlen des Lichtes auf den einfachen, goldblonden Scheiteln; die ſchüchternen, blauen Augen waren ſo matt, als wollten ſie jeden Augenblick zufallen, wenn nicht die feuchten Perlen dazwiſchen gelegen hätten; die Lippen waren bleich und dicht geſchloſſen; eine ernſte Feſtigkeit ruhte auf ihnen, die ſonſt ihrem ſanften Weſen fremd war. In wenig Stunden war das liebende Mädchen ſo anders, ſo viel größer geworden; der Schmerz hatte ſie verklärt und erhöht. Als die Tante und dann auch Hanne zur Ruhe gegangen waren und ſie Stunde um Stunde auf Ernſt wartete, war der Gedanke ihr eingekommen, er könne ihr untreu werden; nur die Möglichkeit davon war ihr eine nagende Qual und ſie fühlte in dieſer Qual zum erſten mal, was eine Leidenſchaft iſt. Als er ihr nun verſtört entgegentrat, die Augen tiefliegend, die dunkeln Haare verwirrt ins blaſſe Geſicht hängend, ſchrak ſie zuſammen: „Herr Gott! Wie ſiehſt du aus, Ernſt? Was fehlt dir?“

„Mir?“ lallte er, „Nichts — Alles.“ Er blickte ſie an und empfand jetzt, was dieſe ſchüch-

Digitized by Google

terne, reine Schönheit war gegenüber der frechen Ueppigkeit, die ihn eben zu verführen suchte. Die Macht, welche das liebliche, heitere Aennchen über ihn nicht gewonnen hatte, übte die ernste, trauernde Schönheit an ihm aus. Wie bezaubert versank er in ihren Anblick und fühlte sich niedergezogen zu ihren Füßen. Demuthvoll erfaßte er den Saum ihres Tuches und mit gefalteten Händen betete er sie an in stummer Entzückung. Sie fürchtete sich vor ihm, hüllte sich fester in ihr Tuch und, indem sie wie abweisend sich mehr emporrichtete, sah sie mit ernstem Blick zu ihm nieder.

„Engel!" bebten endlich seine Lippen, und er sah sie an mit einem Blicke ernster, wehmüthiger Trunkenheit, der ganz Hingebung und Offenheit war, als wäre die Seele selbst herausgetreten vor die Fenster, hinter denen sie sich sonst nur ahnen läßt, — ein Blick, wie er nur möglich ist in der Berauschung des Weines oder der Liebe, wo die Seele nur Empfinden ist und das Denken vergißt. „Engel", sprach er dringender mit zitternder Stimme, „himmlische Unschuld du, so rein, so rein —! Anbeten muß ich dich! So göttlich schön kann die Natur sein, — hat sie nicht die Macht, mich glücklich zu machen? Anna, du bist so zauberisch schön, so himmlisch groß, kannst du mich nicht bezaubern?

Digitized by Google

kannst du mich nicht glücklich machen? O, bitte, bitte, Anna, um meiner Seele willen, mach mich glücklich!" Im Taumel seiner Empfindungen brach sein tiefster Schmerz hervor; wie in verzweifeltem Gebete zog er heftig an ihrem Tuche; seine Stimme erstickte in Thränen.

Anna konnte nicht begreifen, was er sagen wollte. Sie hatte noch den Verdacht im Gedanken, der sie den ganzen Abend gequält, und verstand das Glücklichmachen im falschen Sinne. „Geh, du bist häßlich", sagte sie, indem sie sich von ihm losmachen wollte, „du bist betrunken!"

Ernst merkte aus dem Tone, mit dem sie das „betrunken" sprach, welche Sünde, welcher Widerwille für sie darin lag, die unter so nüchternen Menschen aufgewachsen war. Er fühlte sich beschämt und, um ihr Abbitte zu leisten, ließ er sie mit der Offenheit, deren er nur im Rausche der Gefühle gegen sie fähig war, auf den Grund seiner Seele blicken und die Ursache seiner Zerrissenheit erkennen, die er ihr sonst fest verschlossen hätte. Er änderte seinen Ton und suchte die Trunkenheit zu verbergen, die aber wieder bei jedem Worte mehr aus seinem exaltirten Wesen hervorbrach. „Zürne mir nicht, liebe Anna", bat er sie; „ich bin schon so unglücklich. O, du ahnst es nicht,

Digitized by Google

wie ein Menſch leiden kann; du ahnſt es nicht, was für ein Riß mitten durch mein Herz geht, wie ich dich liebe und wie es mich von dir reißt. Aber — ich kann meine Gedanken nicht vergeſſen. Nein, meine Gedanken kann ich doch nicht vergeſſen! Und darum kann ich dieſer Welt nicht gehören, dieſer Welt der Kleinlichkeit und der Gemeinheit, dieſem verhunzten Afterbild des Geiſtes —!" Hier fluchte er plötzlich mit auffunkelndem Blicke ſo wild, daß das Mädchen zuſammenfuhr. Er hielt ein, um ſich wieder zu ſammeln und ſprach weiter, in wehmuthsvolles, ſanftes Träumen verſinkend: „Ja, du biſt ſo ſchön, meine Anna, ſo rein, ſo hold, ſo groß — wie iſt es nur möglich, daß der Geiſt dir fehlt, daß die befreiende Idee nicht lebendig in dir geworden iſt! Ich! ich werde irre am Geiſte, an mir ſelbſt, an meinem ganzen Leben — ich bin todtmüde — ich möchte für immer einſchlafen zu deinen Füßen — verſinken ins Nichts —." So lallte er, indem er ſein Geſicht in ihr Tuch hüllte, und war nahe daran, von ſeiner Beſinnung verlaſſen zu werden.

Anna ſah trübe vor ſich in das verflackernde Licht; ſie konnte kein Verſtändniß ihres Schickſals finden. „Ernſt, das Licht brennt herunter, du mußt gehen", rief ſie ihn. Er raffte ſich mit einem

Digitized by Google

Seufzer auf, gab ihr in Trübsinn versunken die Hand und stolperte die Treppe hinauf. Angekleidet warf er sich auf sein Bett und versank in todähnlichen Schlaf.

Auch Anna vergaß es, sich zu entkleiden. Erschüttert sank sie vor ihrem Bette nieder. Der Kummer, der sie lange schwer gedrückt, brach plötzlich in lauten Schmerz aus. Wie durch einen fremden Zauber war wider seinen Willen das Herz des Geliebten ihren Blicken bloßgestellt worden. Sie, die sich nur mit Wohlbehagen in der Welt bewegt und in steter Eintracht mit den Kreisen dahingelebt hatte, die sie selbst sich geordnet und verschönt, sah nun mit einem male eine jähe Kluft vor sich geöffnet und jenseits eine neue, ungeahnte, dunkle Welt, und dort hinüber war das Herz gerissen, das ihr das theuerste war auf Erden. An einem Abgrund stand sie händeringend, thränenlos vor Entsetzen. Dann brach ihr Schmerz in heftigen Krampf aus; laut schluchzte sie, Thränen strömten aus ihren Augen, verzweifelnd schlug sie sich den Busen. Sie suchte sich von sich selbst zu befreien und empfahl sich Gott. „Steh mir bei, himmlischer Vater, steh mir bei!“ sagte sie außer sich unaufhörlich, um den Krampf ihres Herzens zu beschwören. Endlich wurde sie ruhiger;

Digitized by Google

die Thränen flossen sanfter; ihr Köpfchen sank zurück in die Kissen; noch ein paar mal schluchzte sie laut; dann seufzte sie nur noch ein mal tief auf und — war in Schlaf versunken. Die ungestörte Harmonie ihrer Natur, in der Leib und Seele noch nicht durch Kampf und Ueberreizung in ungleiches Schwanken gerissen waren, zog mit der körperlichen Ermüdung den ringenden Geist in die wohlige, schmerzlose Dämmerung des Nichtseins dahin.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der andere Morgen fand Aennchen in der Wirthschaft regsam wie sonst; nur rascher und bestimmter waren ihre Bewegungen und ein gereifter Ernst lag auf ihren bläßlichen Zügen. Aus ihrem ganzen Wesen sprach die Entschlossenheit, zu der sie mit dem Erwachen gelangt war; sie war entschieden, muthig und offen Ernst entgegenzutreten und Aufklärung und Bestimmtheit von ihm zu verlangen. Doch ein unerwarteter Vorfall trat zwischen ihren Willen und seine Ausführung.

Als Ernst spät erwachte, sah er sich wieder in der unleugbaren Wirklichkeit, die ihm heute verhaßter war als je. Wie wild im Rausche seiner Gefühle die Verzweiflung auch in ihm getobt hatte, sie war doch immer ein Kampf des Geistes und noch Wonne der Freiheit gegen die unvermeidliche Berührung mit dieser prosaischen,

Digitized by Google

anwidernden Welt. Er konnte ſich nur noch unklar erinnern, was er zu Anna geſtern Abend geſprochen, aber er fühlte eine tiefe Beſchämung, ihr wieder vor die Augen kommen zu müſſen. Er wußte nicht, wie es ihm heute möglich ſein würde, in den friedlichen und ihm ſo verhaßten Kreis der liebevollen Seinen zu treten. Heimlich ſtahl er ſich, wie ein Dieb, die Treppe hinunter und ohne von Jemandem bemerkt zu ſein, ſchlich er ſich aus dem Hauſe.

Er ging das Dorf entlang. Als er vor dem Wirthshauſe vorbeikam, ſah er eine ausgeſpannte Kutſche, die ihn an den Schreck erinnerte, den die Ankunft der Fremden geſtern ſeiner liederlichen Geſellſchaft verurſacht hatte.

Die Anweſenheit der Fremden ſelbſt gab ſich ihm kund, indem er aus den geöffneten Fenſtern des obern Gaſtzimmers lautes, heftiges Reden vernahm, den Streit einer männlichen und einer weiblichen Stimme, der wie ein ehelicher Zwiſt ſich anhörte. Es war ihm, als müſſe er die Stimmen kennen; allein er irrte ſich wol: ſie waren frei vom ländlichen Dialekt der Gegend und kamen ihm nur deshalb bekannt vor.

Er ſetzte ſeinen Spaziergang fort bis an das Ende des Dorfes; kehrte dann aber um, weil ſein

Digitized by Google

Leibliches des Frühstücks bedurfte und seine geniale Laune überwand.

Auf dem Rückwege sah er von ferne vor dem Kruge einen vornehm gekleideten Herrn stehen, welchem der Wirth in tiefster Unterthänigkeit den Weg zeigte. Der Fremde zog sich noch ein mal die Manschetten und die Cravatte zurecht und in geziertem Gange, mit seinem biegsamen Polkastöckchen spielend, trat er dann seinen Weg an.

Sowie der Wirth des jungen Pastors ansichtig wurde, rief er ihm entgegen: „Ah, junger Herr Pastor, der Herr will zu Ihnen. Herr —!“ rief er dem Fremden nach, wußte ihn aber nicht zu tituliren und rief wiederholt: „Herr —! mein verehrtester Herr! Warten Sie, mein Herr!“

Der „Herr“ hörte endlich darauf, kehrte sich um, kniff ein Lorgnon in das rechte Auge und zeigte Ernst, der verwundert und erwartungsvoll auf ihn zuging, eine bunte, modische Kleidung und ein lionmäßig umbartetes Gesicht.

„Ah, sieh da! Prost, alter Junge“, rief der vornehme Mann, ohne irgend eine Bewegung zu verrathen, in näselndem Tone ihm entgegen.

„Wie? Was in aller Welt? Ists möglich? Louis, du hier? Theurer, alter Freund!“ So brach Ernst von seiner Verwunderung in Entzücken

Digitized by Google

aus und fiel ihm stürmisch um den Hals. Trotz der Veränderung hatte er ihn erkannt und sah jetzt auch durch die neue Erscheinung den Universitätsfreund Dr. Horn hindurchblicken.

„Ja, alter Freund! alt ist dein Freund geworden und häng dich nur nicht so fest an ihn, sonst bricht das morsche Horn zusammen", empfing Louis den maßlos erfreuten Freund, mit einer blasirten Ruhe in den Mienen, die sich über nichts verwundern zu können schien.

Ernst überstürzte sich nun mit Fragen, wie es ihm ginge, was ihn in diese Gegend geführt, ob er allein komme, wie lange er bleiben wolle. Der Doctor antwortete mit überlegener Fassung ihn beschwichtigend: „Soll ich dir das Alles auf ein mal beantworten? Nur Geduld! Eins nach dem Andern." Er erzählte nun, wie er jetzt Ferien in der Schulanstalt habe und seine Frau mit „ihren" drei Kindern auf das fünf Meilen von Hansdorf gelegene Gut ihrer Eltern bringe, damit sie dort der Landluft und er in der Stadt der Ruhe genießen könne; er habe den Umweg von wenigen Stunden gemacht, um seinen Freund zu besuchen. „Die Meinen", so schloß er, „machen oben im Zimmer noch Toilette; ich wollte eben zu dir, um sie anzumelden."

Digitized by Google

In dem Augenblicke erschallte von oben herab wieder lauter Familienlärm. Die kreischende Frauenstimme wurde diesmal mit Kindergeschrei begleitet, und dazwischen klappte es laut, wie wenn eine gewisse Züchtigung mit der bloßen Hand vorgenommen wird.

Der Doctor lachte hämisch: „Hörst du? Sie melden sich schon selber an. Meine alte Hexe denkt, ich bin fort, und nun gehts auch gleich los. Komm mit hinauf, wir wollen die Beschützer der Unschuld und Engel des Friedens werden.“

Auf Ernst's Frage erzählte ihm sein Freund, wie seine Frau, durch den kleinen Umweg und den gestrigen Unfall verdrießlich, den Kindern gute Lehren gegeben habe, sie sollten bei den fremden Leuten heute recht bescheiden sein; er aber könne diese alte Weibermoral, dieses ewige Einschüchterungssystem nicht leiden und habe seinem vierjährigen Jungen gesagt, das solle er hübsch bleiben lassen, mit Bescheidenheit käme man nicht durch die Welt, wer sich nichts nähme, dem werde auch nichts gegeben; das habe dem Buben besser gefallen und er habe der „Alten“ keck ins Gesicht gesagt, der Papa sei klüger als sie. „So lange ich dabei war, mußte sie schweigen; sowie ich aber

Digitized by Google

den Rücken drehe, das wußte ich ſchon, prügelt ſie auf den armen Jungen los.“

Sie ſtanden oben vor dem Gaſtzimmer. Louis klopfte an. Plötzlich ward es ſtill und eine Frauenſtimme frug, wer da ſei. Als Louis ſich zu erkennen gab, hörte man von innen aufſchließen. Er ließ den Freund voran treten und ſchob ihn vor die Thüre, um ſeine Frau zu erſchrecken. In dem Augenblicke öffnete ſich haſtig die Thüre; ein in weißen Piqué gekleideter Arm reichte zur Oeffnung hinaus und Ernſt fühlte erſchrocken eine Ohrfeige von zarter Frauenhand auf ſeiner Wange brennen. Die Thüre wollte ſich wieder ſchließen, aber Louis ſprang mit dem Fuß dazwiſchen und hielt ſie offen. Unter lachender Schadenfreude drang er in die Stube und führte den Fremden hinein, auf deſſen Wange das Ziel der Ohrfeige feurig bezeichnet ſtand.

Ernſt und die gnädige Frau waren beide in gleicher Verlegenheit. Letztere war bleich vor Schreck und dann wieder roth vor Wuth, als ihr Gatte ihr mit hämiſcher Artigkeit ſeinen Freund vorſtellte. Aber in den Lebensformen gewandt, ſammelte ſie ſich bald, verbarg mit liebenswürdiger Schüchternheit ihr Negligé unter einer ſeidenen Mantille und entſchuldigte ſich bei dem Fremden

Digitized by Google

tausendfach unter lachender Heiterkeit, sie habe sich eben mit ihrem lieben Männchen geneckt und geglaubt, er setze den Spaß fort.

„Ja, lieber Freund", sagte Louis, indem er seine Frau auf die Schulter klopfte mit Zärtlichkeit, auf die sie trotz ihres Ingrimms eingehen mußte; „du glaubst nicht, was für ein neckisches Leben wir führen. Alle Tage haben wir solch einen Spaß. Nicht wahr, Jeanettchen? O, wir sind ein spaßhaftes Völkchen!" Dabei kniff er sie so maliciös in den magern Nacken, daß sie hätte aufschreien mögen; aber sie mußte sich zu freundlichem Lächeln zwingen.

Er schwieg mit Absicht und weidete sich in der entstandenen Pause an ihrem verbissenen Zorne, bis endlich der weichmüthige Ernst, dem die Situation, eine Frau in solcher Beschämung zu sehen, peinlich war, seiner eigenen Verlegenheit sich bemeisterte und mit Louis aufbrach, indem er die Frau Doctorin bat, recht bald in die Wohnung und Gesellschaft der Seinigen nachzufolgen.

So wie die beiden aus dem Hause getreten waren, fiel Ernst der Brief ein, den er am Tage vorher an Horn auf die Post gegeben hatte. Er theilte ihm den gewichtvollen Inhalt desselben mit

Digitized by Google

und äußerte seine Besorgniß, ob er nun auch nicht in unrechte Hände gerathen werde.

„Da kannst du vollkommen ruhig sein", beschwichtigte ihn der Andere. „Dein Brief kommt in die allerbesten Hände, in die Hände eines Mannes, der dafür schwärmt, Briefe und Aufsätze von dir zu lesen und dir durch irgend etwas dienlich zu sein. Ein Freund von mir, ein junger, französischer Maler, — er heißt Cesar und hält sich bei uns auf, um deutsche Bildung kennen zu lernen, eine interessante, talentvolle Persönlichkeit, in allen Verhältnissen des Lebens und Wissens bewandert, von etwas dunkler, abenteuerlicher Existenz — der hat sich mir erboten, meine ausgedehnte Correspondenz während meiner Abwesenheit zu übernehmen. In seine Hände wird deine Arbeit kommen und er wird jedenfalls nicht anstehen, seinen eigenen Namen für die Veröffentlichung herzugeben."

Als Ernst in seiner Aengstlichkeit noch Besorgnisse hegte, ob der Ausländer auch ein sicherer Mann sei und Vorsicht genug anwenden werde, sagte Horn mit Bestimmtheit: „Mein Cesar wird deine Sache für die seinige ansehen. Er ist dein Freund, ohne daß du es weißt. Er ist ein Strudelkopf, echt französisches Blut, und da haben deine himmelsstürmenden Briefe, die ich ihm ge-

Digitized by Google

zeigt, ihn so für dich enthusiasmirt, daß er längst deine Bekanntschaft wünscht. Ich habe ihm deine Chiffre in den Journalen gezeigt, und er hat sich die Mühe genommen deine Aufsätze überall nachzuschlagen, um dich daraus kennen zu lernen."

Zu Hause angekommen, verkündete Ernst die Ankunft der Gäste, die versprochen hatten, über Mittag dazubleiben. Das gab große Bewegung in der kleinen Familie, wo Gäste etwas so Seltenes waren. Auf dem Herde und vor dem Spiegel wurden rasche Vorkehrungen getroffen. Der alte Papa gerieth in große Bewegung, wie er die Frau Doctorin empfangen solle; anfangs wollte er sich in Galla werfen und den Leibrock anziehen; allein am Ende wagte er es weder den Schafpelz noch die Filzstiefel auszuziehen und begnügte sich, das neue Sammetkäppchen und ein weißes Halstuch angelegt zu haben.

Ernst führte indeß seinen Freund in den Garten, und sie tranken auf dem Plätzchen am Fliederbusche den Kaffee. Der Flieder war verblüht und der Jasmin verbreitete seinen starken Duft. Ein Regen vor Sonnenaufgang hatte die ganze Natur belebt; der Erdboden war noch feucht und von den Regenwürmern durchbrochen; die Luft war erquickend frisch.

Digitized by Google

Als die beiden Freunde einander gegenüber Platz genommen, hatten sie Zeit sich gegenseitig zu betrachten, um am Aeußern zu erkennen, wie weit das Innere sich geändert. Der Theologe fand seinen Jugendgenossen sehr gealtert; mit Sorgfalt hatte er bereits die kahle Platte verbergen müssen; dagegen hatte er sich, der früher häßlich und unsauber gewesen war, gewaltig herausstaffirt. Die schlaffen, magern Züge des häßlichen Gesichts hatten den Ausdruck vornehmer Blasirtheit angenommen, der durch den wohlgepflegten Bocksbart einen interessanten Anstrich erhielt. Seine Gliedmaßen, die sonst haltungslos an der schwächlichen Figur herumschlenkerten, schienen sich jetzt in der modernen Kleidung mit dandymäßiger Nachlässigkeit zu bewegen.

Horn, obgleich er die zwanziger Jahre noch nicht vollendet hatte, war bereits von siechem, greisenhaftem Wesen; sein Gesicht sah altklug aus, und war eine von jenen Physiognomien, die nie jung ausgesehen haben. Die Ruhe, mit der er seinen Freund empfangen, war der beleidigende Ausdruck von Sättigung und Ironie, die sich über nichts mehr wundern oder freuen kann, für die Alles schon dagewesen. Der achtundzwanzigjährige Greis war das wahrhaftigste Urbild des abgelebten „jungen Berliners."

Digitized by Google

Ernst konnte sich nicht denken, wie er in dieser Erscheinung und nach dem Blicke, den er in das Familienleben dieses Mannes gethan, seinen Jugendfreund Titan wiederfinden werde. Mit gespannter Aufmerksamkeit hing er an jeder seiner Mienen und Aeußerungen.

„Gott! dies Aroma!“ unterbrach der Gast das Schweigen, indem er mit weitgeöffneten Nasenlöchern den Jasminduft einzog. „Ah, deliciös, diese Landluft! Und dieser Azur des Himmels! Bei Gott, superbe! superbe!“

Die Pause, die eintrat, unterbrach Aennchen, die den beiden Herren das Frühstück auftrug. Sie hatte schnell ihren Sonntagsstaat angelegt. Das Rosakleidchen und ein schwarzseidenes Halstuch; die schmerzvolle Nacht hatte ihr Gesicht verklärt, und mit einem sanften Ernste übergossen, der Eifer, für die Gäste zu sorgen, hatte ihren Kummer ein wenig zerstreut, und als der Herr Doctor ihr einige Galanterien sagte, lächelte sie wieder ganz allerliebst; ihre verschleierte Munterkeit leuchtete durch ihren Ernst hindurch und stand ihr dadurch um so reizender.

Der Doctor kostete sachverständig den rothen Schinken und sein Glas Wein, das sie ihm eingeschenkt hatte, und sagte dann schmunzelnd: „Ein

Digitized by Google

wahres Götterleben hier! Die reizendste Hebe, ein delicates Frühstück und diese Landluft, diese superbe Landluft! Auf Ehre, hier muß sichs leben wie im Paradies! Aber, schönstes Fräulein Aennchen, sparen Sie Ihre Fürsorge und Liebenswürdigkeit nur für Ihre Gäste und bekommt Ihr wertheſter Herr Vetter nichts davon? Er ſcheint an das Paradies hier nicht zu glauben und ſieht faſt aus, wie ein verſtoßener Engel."

Anna, die noch nicht ſo verwöhnt war, daß alle Schmeicheleien ihr gleichgültig geweſen wären, war hoch erfreut, in dem Fremden Aufmerkſamkeit und Geſchmack für ſich und ihr Landleben zu finden, da ſie ſchon geglaubt hatte, die gelehrten Herren aus den großen Städten müßten alle ſo ſteif und mürriſch wie ihr Vetter ſein. Das Herz ging ihr faſt auf vor dieſer Freundlichkeit des vornehmen Fremden und ſie ſagte ihm im Tone des Scherzes, worin für ſie tiefer Ernſt lag: „Alſo kann ſich ein großſtädtiſcher Herr hier doch auch gefallen. Dann weiß ich nicht, was wir an dem Herrn Brummbär verſehen haben. Dem kann man ja keinen andern Gefallen thun, als wenn man ſich gar nicht um ihn bekümmert. Setzen Sie ihm nur tüchtig den Kopf zurecht, Herr

Digitized by Google

Doctor. Wir haben nicht den Muth dazu und auf uns hört er doch nicht!"

„Gott! Ein reizendes Kind!" rief der Doctor entzückt aus, als sie fortging.

„Ja — ein Kind!" sagte Ernst kurz.

„Aber zum Entzücken anmuthig und lebhaft! Und du nennst sie deine Braut, du bist der Eigenthümer ihrer Liebkosungen, und klagst über Langeweile? — klagst nach drei, vier Wochen schon über Langeweile? Wenns noch so viel Monate wären! aber so —! parbleu, du bist in der That ein Brummbär. Du willst dich einmal ennuyiren; da kanns freilich nicht anders sein, aber dann darfst du über die Langeweile auch nicht klagen!"

„Du willst mir wol noch einreden, daß es ein beneidenswerthes Loos ist, zeitlebens an diese Pfarre und diese Frau Pfarrerin gefesselt zu sein!" erwiderte Ernst verdrießlich.

„Zeitlebens! ja, zeitlebens! da hast du recht, das ist bedenklich. Indeß woraus besteht die Lebenszeit? Aus Tagen, Wochen, Monaten! Der Mensch muß sich tageweise, wochen- und monatweise amüsiren! und wenn du das verschmähst, so mußt du dich dein ganzes Leben ennuyiren. Wir müssen nehmen, was der Tag uns bietet; und glaube nur, es ist gesorgt, daß jeden Tag etwas

Digitized by Google

kommt. Sieh nur, wenn du kein Trotzkopf, kein Pedant wärst, einen Frühling und einen Sommer lang hättest du dich mit ihr als Bräutigam sehr wohl amüsiren können; dann kam der trauliche Winter, wo man sich so gern ins Warme zusammenhockt, und den verbrachtest du mit ihr als Ehemann; wäre das nicht auch ein Amüsement? So wäre schon ein Jahr hintergebracht, und für das nächste und die nächsten Jahre hätte sich dann auch schon was gefunden. Ein hübscher, gesunder Bube, oder ein gelungenes, Aufsehn machendes Buch, und fürs Honorar eine Reise nach Berlin, ein ander mal nach Paris — ei! da findet sich schon immer was, und — Freundchen, wenn sichs nirgends anders findet, findet sichs bei dir. Glaub nur, das legt sich, das macht sich mit der Zeit; man gewöhnt sich, man accommodirt sich, kurz — man wird älter. Bleiben wir auch zeitlebens Junghegelianer, wir bleiben nicht immer junge Strudelköpfe!"

„Ha! Ha! Louis! Titan!" lachte Ernst laut auf und konnte sich in sein Staunen nicht finden. „Du —? Darf ich auch meinen Ohren trauen? Bist du's oder bist du dein Großpapa!"

„Ich bin Ich — du kannst mirs glauben — und weder mein Großpapa, noch der Narr von

Digitized by Google

irgend welchen Menschheiterlösungs- und Weltbeglückungsprojecten, in denen du noch bis über die Ohren drin zu stecken scheinst."

„Du hast dich sehr verändert!" erwiderte Ernst mit Traurigkeit, und fuhr bestimmt fort: „ich habe die Vorzüge der Jugend mir nicht durch das Leben rauben lassen; ich habe allerdings die Ideale des Geistes und die Begeisterung des Herzens mir bewahrt."

„Und was hast du daran? Hat eines deiner Ideale auch nur Anlauf genommen, wirklich zu werden? Macht deine Begeisterung dich glücklich? Ich meine, sie könnte dir kaum noch Spaß machen."

„Glücklich? Ich frage nicht nach dem Glücke, sondern nach der Wahrheit."

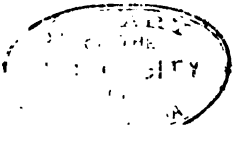
„Und was ist wahr? Die Wirklichkeit ist die Wahrheit. Und was ist wirklich? Sind deine Ideale wirklich? Ist der Geist, auf den du dich berufst, wirklich? Bist du auch nicht mehr feucht hinter den Ohren, so bist du's in den Augen. Wisch dir die Thränen von den Wimpern und sieh die Welt dir an, wie sie ist. Du schwärmst für die Menschheit zu wirken. Menschheit! Kennst du die Menschheit? Meinst du, daß sie es werth ist, daß wir uns für sie aufopfern? meinst du, daß sie unser Opfer überhaupt will? Ich sage

Digitized by Google

dir, Herzensjunge, dieſe Menſchheit iſt ſo erbärmlich und niederträchtig, daß unſereins eher werth iſt, ſie ginge um unſertwillen zu Grunde, als daß wir uns um ſie nur ein einziges graues Haar wachſen laſſen. Um dieſer Menſchen willen ſollen wir uns opfern? Narren ſind wir, wenn wir uns zu ſchlecht dünken, ſie für uns zu gebrauchen, die wir beſſer und klüger ſind. Was werden wir uns ſcheuen, die Gauner zu begaunern, die Niederträchtigen niederträchtig zu behandeln? Liſt gegen Liſt, Trug gegen Trug, um ſo viel Gutes aus der Welt herauszuſchlagen, als es noch gibt, und dieſes Hundeleben uns einigermaßen paſſabel zu machen! Wozu den Kopf ſich an der Welt einrennen? Duck dich ein wenig und du kommſt ungeſchunden hindurch."

Der Berliner ſprach das nicht mit der liebenswürdig ironiſchen Jovialität eines leichtſinnigen Bonvivants, ſondern mit dem grämlichen, biſſigen Ernſte des Pedanten. Wo ſein Mund ſich zum Lächeln verzog, war es nicht Humor, ſondern Freude über eine gelungene, paradoxe Wendung ſeiner Rede.

Wegwerfend erwiderte Ernſt nur: „Weil die andern Menſchen gemein ſind, deshalb mußt du es auch ſein?"



Digitized by Google

„O, pardon! Ich bin nicht so wie sie. Sie wissen nicht, was sie sind; ich aber kenne sie und mich.“

„Um so unverantwortlicher von dir! Ich sehe es, Louis, wie du dich verändert hast: du hast den Glauben an die Menschheit, an den Geist der Geschichte verloren.“

„Getroffen, alter Junge, getroffen! Ich habe den Glauben an die sogenannte Menschheit fortgeworfen, weil er — Glaube ist. — Ja, du schüttelst den Kopf und denkst: Freund meiner Seele, wie bist du gesunken! Nicht wahr? Aber erinnerst du dich noch? als du ein krasser Fuchs warst und ich dich auslachte, daß du mir die heilige Dreieinigkeit philosophisch construiren wolltest, da schütteltest du auch den Kopf und nanntest mich gottlos. Nachher hast du gefunden, daß gottlos noch nicht unmenschlich ist; du machtest dich frei von dem Glauben an die Gespenster des Himmels und wurdest — gottlos. Sieh, ich bin nun wieder einen Standpunkt weitergegangen und habe entdeckt, daß wir, wenn wir uns auch vor keinem Gespenst im Himmel und auf Erden mehr fürchten, doch noch ein wimmelndes Nest von Gespenstern in uns selber tragen. Da fuhr ich nun mit dem Kehrbesen der Kritik in dieses Nest hinein

Digitized by Google

und siehe da! hinausfuhren unzählige Geister, die mich besessen hatten, als da sind: Geist, Menschheit, Pflicht, Sittlichkeit, Tugend, Wahrheit, Freiheit, Idee, und wie das Schmarotzervolk weiter heißt! — „Unmensch!“ sagst du jetzt, indem du den Kopf schüttelst, nicht wahr? Aber bedenke nur, wenn ich auch ein Unmensch bin, bin ich noch immer Ich, und Ich ist doch das, was ich zuerst und in Wahrheit bin. Versuchs auch einmal, stich in das Gespensternest deines eigenen Innern, mach dich frei von dem Geist und den Geistern, die dein Ich besessen haben, und wenn du auch ein Unmensch bist, wirst du doch Du selber sein — das Höchste, was du sein kannst — und dir werden die Augen aufgehen und du wirst sehen, daß du jetzt erst frei und glücklich bist.“

„Ob du glücklich bist, — Louis, ich wagte nicht dich danach zu fragen.“

„Meinst du etwa, ich sei es nicht? Auf Ehre, ich bin so glücklich, als ich es in dieser schlechten Welt nur werden konnte.“

„Und die Scene mit deiner Frau — ?“

„Pah, Lappalie! Darüber muß man allerdings hinweg sein. Ich will davon frei sein und ich bin's. Uebrigens auch so Etwas macht Einem Spaß, wenn man nur den richtigen Humor dabei hat.

Digitized by Google

Und am Ende muß ich meine Ehe eine vollkommen glückliche nennen, denn sie hat mich noch keinen Augenblick gereut. Bis jetzt wenigstens ist mir noch keine Partie begegnet, die mir lieber gewesen wäre, die mir mehr Vermögen und Connexionen —"

„Das ist Freiheit?" unterbrach ihn Ernst, „das ist verzweifelte Resignation!"

„Resignation? Ja und nein, wie du es nimmst, und ich komme doch gut dabei weg. Ich habe resignirt auf eine schöne Frau und habe dafür eine reiche. Ich habe resignirt auf eine geistreiche Frau im Hause und habe dafür die Mittel, sie außer Hause zu finden. Umsonst bekommt man nichts; aber ich weiß aus Papier mir Geld zu machen. Ich reiche dem Satan der Welt die eine Hand, um ihm mit der andern die Taschen zu leeren und — bei Gelegenheit das Genick umzudrehen."

„Louis, ich bedaure dich. Du betrügst dich selbst. Du bist glücklich, nicht weil du Etwas erreicht hast, sondern weil du nach nichts mehr strebst. Dein Leben ist das öde Nichts."

„Lieber Candidat, wie willst du darüber urtheilen! Du kennst ja mein Leben nicht, du weißt ja nicht, wie viel Spaß, wie viel Reiz, wie viel Geist es mir bietet. Vergänglicher Tant und Sinnenlust, des Geistes unwürdig, wirst du sagen.

Digitized by Google

Vorurtheil! Haſt du's geſchmeckt? Da haben wir dir in Berlin eine Clique — Gott, du mußt davon in Zeitungen geleſen haben, bei Hippel die Zuſammenkunft der „Freien", der erſten Köpfe des Jahrhunderts, die geiſtreichſten, emancipirten Frauen — ich ſage dir, es iſt eine weltgeſchichtliche Clique! Und dann — wie kann ich dir allen den Genuß aufzählen, den mir Kunſt, Künſtler und Künſtlerinnen gewähren! So ſtehe ich im Verhältniß zu einer Dame — nein, ich will nicht lügen, zu einem halben Dutzend Mädchen und Frauen, aber unter Anderm zu einem Mädchen, das mir allein, bei Gott! deine Liebe zur ganzen Menſchheit hundertfach aufwiegt. Ich weiß nicht, ob du ſchon viel ſchöne und viel geniale Weiber geſehen haſt; aber denke dir die ſchönſte und genialſte zugleich, ein Kunſtwerk der durchgeiſteten Natur! Der brünette Kopf von leichter, kühner Haltung, die ganze Büſte mehr ſtolz als üppig, die Züge länglich edel, der Teint intereſſant, die Augen, die Augen! groß, leuchtend, ſchwärmeriſch, ſinnlich und überſinnlich zugleich, wie — ja, ſie ſind nur mit ihrem Geiſte zu vergleichen, der ſelbſt wieder ſo eigenthümlich und unvergleichlich iſt. Er iſt nicht blos tiefſinnig und nicht blos leichtſinnig, ſondern beides zuſammen, zugleich prüde und keck,

Digitized by Google

melancholiſch und frivol. Dazu denke dir eine volle, glockenhelle Stimme und einen Geſang von wahrhaft claſſiſcher Sicherheit und Reinheit, und denke dir endlich zu all dieſen großen, glänzenden Vorzügen die vielen kleinen, ſtillen, im Dunkeln ſchimmernden Reize, die nur der traulichſte Umgang entdeckt, und dann ſage mir, ob deine verhimmelten Ideale eine ſolche inhaltsvolle Perſönlichkeit aufwiegen können? Das iſt lebendiges, wirkliches Fleiſch und Blut, Sinne, Seele und Geiſt. Und einen ſolchen reichen, weiblichen Charakter bis in ſeinen Grund kennen zu lernen, das iſt auch ein Forſchen des Geiſtes im Geiſte, aber ein Genuß, der vollſte Befriedigung des Geiſtes iſt und auch — des Fleiſches."

Bei dieſer Schilderung hatte ſich das arrogante Wichtigthun, mit dem der Doctor immer ſprach, geſteigert; er hatte den Mund ſo recht voll genommen, geſchmunzelt und ſich den Bart geſtrichen. Jetzt fiel er mit derſelben Eifrigkeit und Kennermiene über den delikaten Schinken her, den er im Laufe des Geſpräches vernachläſſigt hatte.

„Du ſcheinſt doch auch noch zu ſchwärmen und zu lieben", ſagte Ernſt lächelnd über das prahleriſche Weſen ſeines Freundes.

„Liebſter Junge, warum dieſes nicht?" er-

Digitized by Google

widerte der Dandy mit kauenden Kinnbacken. „Warum nicht auch schwärmen, wenn es Einem Spaß macht? Ja, ich liebe, aber die Art, wie ich meine emancipirte Delphine liebe — — Doch ich höre meine Frau kommen! Der Rest ist Schweigen", unterbrach er sich plötzlich, als er im Hause die Fremden ankommen hörte.

Indem kam auch sein kleiner Sohn an ihn herangesprungen, sorgfältig mit einem schwarzen Sammetröckchen und rothen Höschen geputzt, übrigens kein schönes Kind, sondern durch Spuren skrophulöser Geschwülste im Gesichte entstellt.

„Papa, gibst mir Zuckerbrod, ich dir sag, was Mama sagt. Mama sagt, Papa ist ein Rabenpapa!"

Louis lachte laut auf und frug ihn, wohin die Mutter ihn geschlagen habe. „Tüchtig gewichst", antwortete der Kleine mit schlauer, trotziger Miene, „aber ich nicht bescheiden bin."

„Recht so", sagte der Vater und wandte sich an Ernst: „ich kann es nicht leiden, wenn man die Natur schon im Kinde durch alberne Moral unterdrücken will; die Menschen werden erst besser werden, wenn Jeder seine Individualität dreist hervortreten läßt."

Damit stand er auf und eilte seiner Frau und

Digitized by Google

den Kindern entgegen, um ſie zu empfangen und vorzuſtellen und ſich als den liebevollſten Ehemann zu zeigen.

Da die Frau Doctorin behauptete, ſie müßten leider ihre Reiſe möglichſt früh wieder antreten, um ihre Eltern nicht noch länger warten zu laſſen, ſo wurde bald zu Tiſche gegangen. Die gnädige Frau ſah leidend und ſchmachtend aus und kokettirte mit einer Melancholie, die ſie über ihr Weſen ergoſſen hatte. Sie ſetzte ſich beim Eſſen neben den alten Herrn Paſtor und erzeigte ihm eine wahrhaft kindliche Aufmerkſamkeit; ſie legte ihm die Speiſen vor, ſchenkte ihm Waſſer ein und machte ſich auf jede Weiſe niedlich, um ſich bei ihm und der Familie einzuſchmeicheln, damit man ihr eheliches Verhältniß, wenn man es kennen lerne, nicht ihr, ſondern dem Manne zur Laſt lege.

Dieſelbe Anſtrengung machte er, der Doctor; er war gegen den alten Herrn achtungsvoll, gegen Aennchen galant und gegen die Mutter höchſt aufmerkſam. Dieſe wußte er durch liebenswürdige Heiterkeit für ſich einzunehmen, indem er ihr aus ſeinen Studentenjahren und ſeinem Zuſammenleben mit Ernſt allerlei erzählte. Auch gegeneinander waren die beiden Eheleute ſo wohlwollend, daß die Paſtorfamilie darüber einig war, ſie ſeien doch

Digitized by Google

ganz charmante Leute und ein glückliches Paar, und namentlich Aennchen konnte nur wünschen, ihr Ernſt ſei ein ſo liebenswürdiger und offener Mann wie der Herr Doctor.

Kaum war das Mittagseſſen eingenommen, ſo trieb die gnädige Frau, der der angelegte Zwang doch unangenehm ſein mußte, zur ſchleunigen Abreiſe. Ihr Gemahl war dazu bereit und ging ins Gaſthaus, um anſpannen und aufpacken zu laſſen. Ernſt begleitete ihn. Auf dem Wege hatten ſie die letzte Gelegenheit, ſich offen auszuſprechen. Die Frau Paſtorin hatte es dem Doctor geklagt, daß ihr Sohn ſich ſo wenig im älterlichen Hauſe zu behagen ſcheine. Er wollte ihn deshalb freundſchaftlichſt zur Rede ſtellen und ſeinen frivolen Ton bei Seite laſſend, redete er ihm zu, mit ſeinen Verhältniſſen ſich zu verſöhnen.

„Du kannſt gut reden", warf ihm Ernſt unwillig ein, „der du in einem weiten Leben dich bewegſt. Aber ich — zur ewigen Lüge verdammt, zeitlebens an dieſer Scholle haftend!"

„Wer ſagt denn das? Warum haſt du denn die Grille, nicht weiter zu wollen? Du mit deinen Fähigkeiten, deiner Rednergabe, deiner Sicherheit des Geiſtes ſollteſt nicht über dieſe Dorfpfarre hinauskommen? Es iſt eine Thorheit, daß die

Digitized by Google

fähigen Köpfe Staat und Kirche immer von außen angreifen wollen; macht es wie die englischen Staatsmänner: dränge dich in den Staatsdienst, laß alle Minen springen, um Carrière zu machen, und wenn du dich hineingearbeitet hast, und fest drinnen sitzest, dann tritt hervor mit dem, was du bist und willst!"

„Ich in den Staatsdienst? mich zur Carrière drängen? Ich mag kein Diener sein. Muß ich hier meine Ueberzeugung verheimlichen, so will ich doch nie und nimmer eine fremde erheucheln. Ich kann einmal kein Lügner, kein Speichellecker sein."

Durch Ernst's Schroffheit wurde der Doctor, aus dem gemüthvollen Ernste, den er anzustimmen sich bemühte, wieder in seine bissige Frivolität gedrängt. „Ja, Junge, das ist Eigensinn, und Eigensinn läßt sich nicht widerlegen. Du nützest dadurch der Menschheit nicht und schadest dir nur. Thor, der du auf die christkatholische Bewegung hoffst, warten willst, bis diese spießbürgerliche Aufklärung für unsere Principien reif wird! Uns wird die Welt nie nachkommen, denn die Masse kann nie zu Genies werden. Was werde ich mich da einer Sache opfern, die ich doch nur als Philisterei durchschaue! Glaub mir, in dieser Welt ist nichts zu bessern. Die Gesellschaft ist faul im Innern; was

Digitized by Google

hilft es, ſie äußerlich zu übertünchen? Gänzlich verweſen muß ſie, damit Platz für eine neue wird. Für die Menſchheit wirken, heißt jetzt, die Fäulniß zum Aeußerſten bringen. Ein Thor, wer in halben Ausbeſſerungsverſuchen ſich opfert. Ich ſchreibe dann und wann einmal einen Artikel im Sinne der Regierung, mache ein patriotiſches Feſtgedicht und ſiehe da! ich habe mich dem Miniſterium bereits als einen ſehr brauchbaren Kopf empfohlen und habe nahe Ausſicht, durch die unabläſſigen Bemühungen meines Schwiegerpapa Staatsrathes das läſtige Schulkatheder los zu ſein und die höhere Carrière einzuſchlagen. Conſiſtorial-Aſſeſſor! Schulrath! Mitarbeiter im Miniſterium. Ha, ha! der frivole Atheiſt — Gehülfe im chriſtlich germaniſchen Miniſterium! Nun, und wer weiß, man kann Alles werden, wenn man ein offener Kopf iſt und — den Spaß verſteht; Sieh, das iſt ein freier Geiſt!“

Ernſt hielt es nicht für werth, darauf zu antworten, ſondern zog ſich in ſein höheres Bewußtſein zurück. Sie kamen vor dem Gaſthauſe ſchweigend an. Die Anſtalten zur Reiſe wurden getroffen. Auf dem Rückwege zum Paſtorhauſe knüpften ſie kein Geſpräch mehr an.

Der Doctor, der ſeinen Plan, in wenigen

Digitized by Google

Tagen zurückzureiſen, erzählt hatte, verſprach beim Einſteigen in den reiſefertigen Wagen auf dem Rückwege wieder anzuſprechen. Ohne auffallende Herzlichkeit nahm Ernſt von ſeinem Jugendfreunde Abſchied. Als er den Wagen fortrollen ſah, mußte er ſich ſagen, daß er heute um eine Enttäuſchung reicher und um den Glauben an einen Freund ärmer geworden war. Die größte Freude in ſeiner Einſamkeit, die er ſich hätte erſinnen können, wäre geweſen, gegen den Buſenfreund ein paar Stunden ſich ausſprechen zu können; und nun ſchieden ſie kalt als fremde Menſchen.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die gewöhnliche Stille und Einſamkeit, die der unerwartete Beſuch auf einige Stunden unterbrochen hatte, war in dem Pfarrhauſe wieder hergeſtellt. Nur ein äußeres Ereigniß brachte Aennchen eine ſchmerzliche Erinnerung: Der Verwalter Kilian, der in der letzten Zeit die Geſellſchaft der wildeſten Burſchen getheilt hatte, gab zum 15. Auguſt ſeine Stelle auf, und verließ, ohne von Paſtors Abſchied zu nehmen, die Gegend. Sonſt ging im Paſtorhauſe das Leben ſeinen gewöhnlichen Gang fort. Ernſt wollte ſich ſagen, die Erſcheinung Horn's müſſe ihm ein abſchreckendes Beiſpiel ſein, wohin der Menſch komme, der nur ein mal einen Finger breit vom Wege der Wahrhaftigkeit abgewichen, und es müſſe ihn aufmuntern, das Letzte zu verſuchen, um in die Bahn der Freiheit zurückzulenken. Aber die Macht des

Digitized by Google

Beispiels wirkte auch bei ihm in ihrer beruhigenden Art und zog ihn unvermerkt in die Gewöhnung hinein. Die Erfahrung, daß das Leben anderswo auch nicht vollkommen sei und die Menschen nicht vollkommen mache, ließ ihn seine beschränkten Verhältnisse fügsamer ertragen. Er war innerlich begnügt gestimmt und nahm sich zusammen, auch äußerlich freundlich zu erscheinen. Er wurde gegen Aennchen entgegenkommender und suchte die Beschämung wieder gut zu machen, die er in jener Nacht von ihr verdient hatte. Aennchens Temperament war durch die niederschlagenden Erlebnisse und ihren eigenen Vorsatz weniger ungebunden, und sie störte ihren nachdenklichen Vetter bei ihrem Beisammensein nicht mehr durch ihre Lebhaftigkeit. So fügten sich die beiden, sie lebten nebeneinander, ohne sich zu stören, wie auch der Herr Pfarrer und seine Frau nebeneinander lebten.

Ueber Anna's Entschluß, den jene qualvolle Nacht in ihr erzeugte, von Ernst entweder volle Liebe oder offene Entsagung zu verlangen, ging die Zeit hinweg und er blieb nur der augenblickliche Ausdruck erhitzter Gedanken. Die Zerstreuung durch den liebenswürdigen Besuch und die erneuerte Freundlichkeit ihres Geliebten verwischten in ihr das Verlangen bestimmter Entscheidung. Sie war

Digitized by Google

ernst, aber nicht unglücklich, getröstet, aber auch nicht glücklich. Die Liebe ist ja mit so wenigem zufrieden, und so hoffte sie: es wird noch Alles gut.

Die Mutter freute sich, daß der Sohn zutraulicher wurde und sich an Aennchen anschloß; sie hielt ihn für glücklich, während er nur fügsam war. Der alte Papa lebte ebenfalls mehr und mehr auf und dankte Gott von Tage zu Tage, daß er seinen Fuß fester auffetzen könne. „Ich werde wie ein Jüngling", sagte er, wenn er zwanzig Schritte allein gegangen war, und schon seit drei Sonntagen sprach er davon: „in vierzehn Tagen fange ich wieder an zu predigen."

So begann das Familienleben des Pfarrhauses, das schon in Gefahr war, auseinander gesprengt zu werden, sich wieder in seinen ruhigen Lauf zu finden; das Glied, das halb herausgerissen war, schien wieder eingerenkt zu sein. Dann und wann brach in Ernst die wilde Gährung wieder aus. Wenn er, vom Studiren abgespannt, sich nach einer Zerstreuung sehnte und der wüste Abend beim Herrn Cantor ihm in den Sinn kam und ihn von neuem lockte, dann schauderte er zusammen, sein Freund Louis stand ihm vor der Seele und er rief aus: „Soll es dahin auch mit mir kommen?"

Digitized by Google

Um so eifriger vertiefte er sich dann in seine Arbeit; aber der Geist ist nicht ununterbrochener Anstrengung fähig, und nach tagelanger Beschäftigung wurde Ernst der Kopf dann wüst und es war ihm nicht möglich, seine Gedanken bestimmt zu erfassen und auszudrücken. Dann lief er halbe Tage durch die Felder, um sich zu sammeln; aber, in der Einsamkeit sich selbst überlassen, wurde seine Aufregung nur wüster; sein Geist rieb sich in sich selber auf. „Anregung, Mittheilung, sonst sterb ich ab! O, könnte ich ins reiche Leben hinein!“ So sprach er vor sich hin.

Acht Tage nach dem Besuche seines Freundes traf ihn ein Ereigniß, das ihn aus seiner Zerfallenheit aufrichtete. Er bekam einen Brief von fremder Hand.

„Berlin, den .... Juli 1845.

Hochgeehrtester Herr!

Ein Zufall läßt mich mit Ihnen in Beziehung treten, dessen Bekanntschaft ich mir schon lange gewünscht. Ihr Freund, Herr Dr. Horn, hat mir während einer kurzen Ferienreise die Besorgung seiner Correspondenz anvertraut. Dadurch habe ich Ihren verehrten Brief an ihn und Ihre werth-

Digitized by Google

volle Schrift in die Hände bekommen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Dienst erweise, um den Sie unsern gemeinschaftlichen Freund gebeten hatten. Ich übernehme den Aufsatz und seine Veröffentlichung ganz auf mich und sende Ihnen hiermit das Honorar, dessen er zum Mindesten werth ist. Im Uebrigen seien Sie ohne Besorgniß; Sie können meiner Discretion vertrauen.

Sobald Sie von einem Freunde einen ähnlichen Dienst verlangen und Herr Dr. Horn, bei der eigenthümlichen Stellung, die er seit einiger Zeit einnimmt, dabei zu peinlich und vorsichtig sein sollte, so werden Sie mich glücklich machen, wenn Sie mich damit beehren wollten. Ich kenne Ihren Charakter und Ihre Fähigkeiten, verehrtester Herr Wagner, schon seit längerer Zeit, und es könnte für mich keinen größeren Stolz geben als den, ein Genie, wie Sie, der Zeit und der Freiheit erhalten zu haben. Es bedürfte nur Ihres Entschlusses und einer persönlichen Unterredung mit mir, und ich könnte hoffen, Ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, in der Sie Ihre Kräfte einer Ihnen würdigen Wirksamkeit widmen könnten. Es wird mir eine Freude sein, Ihre Bekanntschaft schriftlich fortzusetzen, und das größte Glück meines Lebens, Sie hier in Berlin, so lange Sie wollen, als meinen Gast zu behandeln

Digitized by Google

um persönlich mich um Ihre Freundschaft zu bewerben.

In Hochachtung der Ihrige

Cesar."

Dem Briefe lagen sechs Doppel-Louisd'or bei. Ernst fühlte sich neu belebt durch diese Zeichen der Anerkennung, die aus der großen Welt in seine Einsamkeit gelangten. An die Aussicht auf eine unabhängige, literarische Stellung wagte er nicht zu glauben, denn seinen altersschwachen Vater konnte er nicht für immer im Amte ohne seine Hülfe lassen, und nach dessen Tode konnte er die Seinigen nicht dem Ungewissen eines solchen Lebens preisgeben. Eine Hoffnung aber, die ihm blieb, und die ihn mit seinen Verhältnissen versöhnte, war die, sobald der Vater seine Amtsgeschäfte übernehmen könne, auf einige Zeit nach Berlin zu gehen, dort sich zu zerstreuen, dort im großen Leben Anregung und Mittheilung zu finden. Das reiche Honorar gab ihm die Mittel dazu in die Hand.

Wenige Tage darauf erhielt Ernst den begonnenen Abdruck seines Aufsatzes. Den zweiten Sonntag nach dem war der alte Herr Pastor fest entschlossen, zum ersten male wieder zu predigen.

Digitized by Google

Es war Freitag Nachmittag. Ernst hatte nach dem Essen dem Alten das Evangelium der Woche aufgeschlagen, mit ihm die Disposition der Predigt besprochen und ging dann ins Feld hinaus, um seinen Gedanken überlassen zu sein. Er beschäftigte sich mit einem neuen Aufsatze, den er mit sich nach Berlin bringen wollte, und die Hoffnung auf diese Reise, die durch des Vaters Genesung bestärkt war, hatte ihn so aufgelegt gemacht, daß die Gedanken ihm reichlich zuströmten. Er konnte sich aus seinem Nachdenken nicht herausreißen und es war bereits Abend geworden, als er, mit sich selbst zufrieden, guter Dinge in das Dorf hineinwanderte.

Bei den ersten Häusern redete Pfarrer Striegnitz ihn an. „Machen Sie Sich nach Hause, Herr College!" sagte er mit einer Miene noch impertinenter als sonst. „Besuch ist dagewesen, ehrenvoller Besuch. Schöne Sachen angerichtet! Gott verzeih's ihm. Machen Sie nach Hause!" Und damit rannte er ihm fort.

Ernst war wie versteinert. Wie der böse Feind war der Herr College ihm in seiner Heiterkeit begegnet. Er konnte keine Erklärung seiner unzusammenhängenden Rede finden. Mit verdoppelten Schritten eilte er nach Hause. Als er über den

Digitized by Google

Kirchplatz schritt, sah er in dem matterleuchteten Wohnzimmer des älterlichen Hauses mehrere Personen sich bewegen. Am Fenster erkannte er den Kreisphysicus.

„Wir haben Besuch?“ fragte er Hanne beim Hereintreten.

„Herr mein Jesus!“ sagte diese, und Ernst fuhr zusammen über ihr verstörtes Wesen. „Die Polizei mit Herrn Striegnitz war da und vor Schreck darüber ist unser Herr Pastor sterbenskrank geworden.“

Das waren zwei Schläge, vor denen Ernst nahe daran war, die Besinnung zu verlieren. Bebend und kraftlos vor Erschütterung öffnete er die Stubenthür. Beim ersten Blick sah er, daß er in einem Sterbezimmer war. Der Vater lag zusammengebrochen im Lehnsessel; sein Gesicht war aschfarben; unter den Augen tiefe, dunkele Flecke; der Blick stier und gläsern. Der linke Arm war entblößt und mit einer weißen Binde umwunden. Der Arzt und der Bader betrachteten mit besorgtem Aussehen ein von wenig Blut geröthetes Becken. Man hatte das letzte Rettungsmittel versucht und dem Kranken zur Ader gelassen; aber das Blut war nur spärlich geflossen; es war keine Hoffnung mehr vorhanden.

Digitized by Google

Die Mutter saß hinter dem Kranken; sie war durch den Anblick des Blutes einer Ohnmacht nahe gekommen. Ihr thränenloser, angstvoller Blick starrte auf ihren Sohn. Aennchen war bleich, aber unerschrocken thätig um den Kranken. Auf dem Tische daneben lag ein erbrochenes Couvert und ein entfalteter Brief.

Erst als Ernst näher trat, erkannte ihn der Sterbende. Eine entsetzliche Angst wurde an ihm sichtbar. Endlich unter schwerer Anstrengung mit wimmernder Stimme brachte er die Worte hervor: „Deine Sorge sind sie — o, mein Gott, mein Gott, was soll daraus werden! Wir sind so arm, so arm! — Du hast mir nichts als Kummer gemacht — mein eigenes Weib mir entfremdet — die Mutter ist Schuld —“

Mit einem Schrei stürzte seine Frau ihm zu Füßen. Schluchzend barg sie ihr Gesicht an ihm. Er konnte nicht weiter reden; die Stimme versagte ihm. Stöhnendes Röcheln drang tief aus seiner Brust. Seine Lippen bewegten sich, wie im Gebet; der Todeskampf stand auf seinem Angesicht.

Die Mutter raffte sich plötzlich auf. Anna's und Ernst's Hände ergriff sie, legte sie ineinander und führte die Hand des Sterbenden hinzu, damit

Digitized by Google

er sie einsegne. Noch einmal schien das Bewußtsein ihn zu beleben, er schien das Paar zu erkennen und seine Lippen bebten betend noch einmal. Dann sank er zusammen; noch ein angstvolles Röcheln, und er hatte vollendet. Ernst fühlte die Pulse des Greises an seiner Hand absterben.

Dumpf starrte er ins Leere. Sein Blick betrachtete die Falten auf der Hand des Todten, dann eine Fliege, die auf seinem Rocke saß. Er konnte keinen Gedanken erfassen. Dann irrte sein Auge umher und fiel auf den Tisch; der Brief zog seinen Blick auf sich und da erwachte er aus dem Erstarrtsein. Er erkannte auf dem Blatte die Schriftzüge seines Onkels, des Consistorialraths in Berlin. Er las: „Dein unverbesserlicher Sohn — staatsgefährliche Schreibereien —" Krampfhaft erfaßte er das Blatt und sah hinein; aber vor seinem Blicke tanzten die Buchstaben, er konnte nicht den Zusammenhang, nur Bruchstücke herauslesen: „— auch in der neuesten Zeit", so hieß es „— die Kirche die Lüge des Staates — er selber ein Lügner — Freunde der Kirche haben seine Anonymität enthüllt — Haussuchung verhängen müssen — Beschlagnahme seiner sämmtlichen Papiere —."

Vernichtet sank er zusammen zu den Füßen der

Digitized by Google

Mutter, die bewußtlos auf dem Sopha saß. Er umfaßte ihre Knie. „Verzeihung!“ flehte er mit tonloser Stimme. „Ich will Alles thun, Alles gut machen; ich gehöre jetzt ganz, ganz nur euch! —“

Drei Tage darauf wurde der Todte begraben. Ernst schrieb einen verzweifelten Brief nach Berlin an Freund Horn. Am Tage nach der Beerdigung reiste er ab nach Berlin. Er wollte einen Fußfall thun vor seinem Onkel, Alles widerrufen, Alles versprechen, und ihn bitten, um der Seinen willen ihm Verzeihung bei den Behörden auszuwirken, damit er nur eine Pfarrstelle, und wenn es die schlechteste im Lande sei, erhalten könne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Berliner Genies.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Wer von dem Frankfurter Bahnhofe zu Berlin in die Königsstadt eingeht, kommt durch lange, breite, mit kasernenartigen Häusern besetzte Straßen, die von dem Eigenthümlichen der Residenz nur das erdrückend Einförmige und Endlose, nicht aber die Pracht und das bewegte Treiben theilen. Dem Reisenden, der an der Pfarrerwohnung zu Hansdorf vorüberkam, deutete das freundliche Haus auf freundliche Einwohner und mußte in ihm den Wunsch erregen, einen Blick in das gemüthliche Leben derselben zu thun. Aber an dem Leben der Menge, die hinter diesen unendlichen, farblosen Wänden übereinandergethürmt ist, geht der Fremde mit wehmüthiger Gleichgültigkeit vorüber; nur Gewöhnlichkeit und Langeweile gähnen ihn an aus den drei- und vierfach übereinander gebauten Fensterreihen. Von diesen tausend und tausend blinden

Digitized by Google

oder glänzenden Scheiben, da ist eine, hoch im dritten Stockwerke eines großen, unfreundlichen Gebäudes, die birgt eine Perle in diesem unendlichen Meere gleichgültigen Daseins, einen Stern, der in manches Leben noch Glück und Unglück hineinstrahlen sollte.

Da saß ein Mädchen, das Kinn in die Hand, den Arm auf das verblaßte Fensterkissen gestützt; der am Ellbogen geplatzte Aermel des dunkeln Kattunkleidchens verräth einen weißen Arm; das mitternachtschwarze Haar ist schlicht gescheitelt; zwei einfache Flechten biegen es an den Backen zurück; der Teint ist nicht ungewöhnlich zart, sogar ein wenig gelblich angekränkelt, auf dem länglichen Gesichte läßt ein Zug des Verdrusses nichts Anmuthiges wahrnehmen. In allem dem trug die Erscheinung nichts Auffallendes, ja sie war gleichgültig und langweilig wie ihre ganze Umgebung. Nur eins an ihr war doch auffallend, das Auge, aber nicht durch Frische und Lebhaftigkeit, sondern durch die ruhige Größe, durch die hohe Wölbung der aufgeschlagenen Lider, und die Tiefe des Nachdenkens, die unter ihnen hervorblickte. So saß das siebzehnjährige Mädchen alle Morgen dort in der frühesten Stunde des Tages und schien die Träume ihres Schlummers noch einmal

Digitized by Google

nachzuträumen mit dem Gefühle, daß die Wirklichkeit ihnen so schroff widersprach. Es war nicht etwa ein zärtliches vis-à-vis, was sie ans Fenster lockte; sie schaute über die Dächer hinweg nach dem Himmel. War er klar, so sah sie mit wehmüthigem Andenken in seine unergründliche Tiefe; zogen Wolken darüber hin, so flogen ihre Gedanken in verlangender Sehnsucht mit ihnen hinweg; war er, wie heute, grau bedeckt, so versenkte er sie noch tiefer in finstere Schwermuth.

„Phindel! Komm deinen Kaffee trinken. Was du man immer am Fenster zu sitzen hast! Daß das man keine Sponsalie mit drüben ist!“ So rief aus dem Nebenzimmer in gedehntem Berliner Tone eine grämliche Frauenstimme zu unserer Perle hinüber.

Sie ließ sich in ihrer Ruhe nicht stören; verächtlich verzog sie ihr Gesicht und sagte vor sich hin: „Pah! so grau wie die Häuser, so gräulich sind mir alle die Menschen.“

„Phindel!“ rief nach einer Pause dieselbe Stimme noch grämlicher, indem man Löffel klappern hörte. „Kommst du denn nicht? Mach man, daß du deinen Kaffee trinkst. Du mußt mich heute noch zwei Stunden an deiner Häckelage arbeiten,

Digitized by Google

und dann haſt du noch in die Stunden zu laufen. Allens auf den Punkt, ſagt der Onkel, und ein Frauenzimmer iſt dazu geſchaffen, Ordnung zu halten. Wenn du das nicht mal kannſt; wer wird dir da heirathen wollen? Und du weißt, was der Onkel ſagt, daß es bei dir gar ſehr Noth thut, dir an Ordnung zu gewöhnen. Du haſt ganz ſo den Penchant, in das Temperament deiner ſeligen Mutter einzuſchlagen. Gott behüte, daß es mit dich ſo ein Ende nimmt, wie mit ſie. Allein davor müſſen wir ſorgen. Nun wird's bald! Allons! Ich geb den Kaffee ſonſt der Juſte raus."

Phindel war bereits im Begriff geweſen, ſich zu erheben, als aber das Wort „heirathen" fiel, blieb ſie gerade ſitzen und ſtemmte trotzig ihr Geſicht auf den Arm; es machte ihr eine boshafte Freude, die Tante die Frühpredigt plappern zu laſſen, die ſie alle Morgen hören mußte, um ſich ſagen zu können, daß ſie doch ganz in den Wind geſprochen ſei. Als jedoch die Drohung mit der Entziehung des Kaffees kam, wußte ſie, daß nun die Andacht zu Ende ſei; deshalb erhob ſie ſich, indem ſie mit der Hand über die Augen fuhr und die Bilder aus einer andern Welt verſcheuchte.

Ohne ein Wort zu reden, trat ſie verdrießlich in das Zimmer, wo die alte, dicke Tante in nicht

Digitized by Google

gerade sauberem Negligé auf einem dem entsprechenden Sopha bei einer großen Kaffeekanne von braunem Geschirr saß und eine Tasse nach der andern schlürfte. Phindel setzte sich ihr gegenüber, that das kleine Stückchen Zucker, das auf ihrer Untertasse lag, in den Kaffee und rührte ihn lange mit dem Löffel um. Während die Tante eine Prise nahm, paßte sie die Gelegenheit ab, in die Zuckerschale zu greifen und sich ein größeres Stück zu mausen. Es war das eine Gewohnheit, die sie sich von Kindheit an nicht zur Sünde anrechnete und sich jetzt um so mehr gestattete, da sie nun als Erwachsene das Recht zu haben meinte, ebenso süßen Kaffee zu trinken als die Tante.

Kaum hatte sie den sündlich süßen Kaffee und ihre Semmel verzehrt, so trieb die Tante sie auch zur Arbeit. „Punkt sieben sollst du anfangen, und ich habe es schon längst schlagen gesehen.“ Nämlich der Zeiger der Wanduhr war lose und bezeichnete die Minuten nicht; schlagen aber konnte die Frau Tante es nicht hören, weil sie ein wenig harthörig war, und so mußte sie mit dem Auge auf das Sinken der Gewichte aufpassen, um zu wissen, daß die Stunde voll sei. Als die Nichte sich erhob, um zu gehorchen, fuhr sie fort: „Heute gebe ich dich kein Buch, dabei zu lesen, du kommst

Digitized by Google

mich sonst gar nicht vom Flecke. Bähr's wollten die Decke in acht Tagen haben und du bist in vierzehn Tagen auch noch nicht fertig.

Mit Unlust fügte das junge Mädchen sich in ihr Schicksal. Sie nahm ihre Arbeit aus der Commode und setzte sich im anderen Zimmer vor ihren Arbeitstisch auf den gewöhnlichen Platz am Fenster. Ihr gegenüber hing ein nicht ganz modern gemaltes und gekleidetes Portrait einer schönen, üppigen Frau. Die Züge waren Phindel so ähnlich, daß man das Bild ihrer Mutter darin errathen konnte. Wie alle Morgen saß die Tante auf dem Sopha von ungewisser Farbe und las, die große Hornbrille auf der Nase, einen Leihbibliothekenroman. Die Nichte hatte ihre Häckelarbeit vor sich; sie zwang sich zu arbeiten; oft aber ließ sie die Hände in den Schoos sinken und blickte aus den großen Augen wehmüthig zu dem schönen Bilde empor, jetzt selbst das schönere Bild einer schmerzvoll betenden Jungfrau. Nicht mehr ihr Auge allein war auszeichnend, ihr ganzes Antlitz bot den Zauber melancholischer Schwärmerei.

Als die Tante es neun Uhr hatte schlagen gesehen, wurde Phindel aus ihrem Sinnen geweckt und mußte sich aufmachen, um in einem entfernten Theil der Friedrichsstadt zwei Musikstunden zu

Digitized by Google

geben, die ihr mit zwei guten Groschen bezahlt wurden. Sie warf ihr grau und gelb carrirtes Umschlagetuch über und setzte den vergilbten Strohhut mit der dunkelgrünen Schleife auf.

„Es wird noch regnen. Nimm dich den Parapluie mit", commandirte die Alte. Phindel gehorchte und holte einen alten, rothen Familienschirm aus dem Kleiderschranke. Sie ging, ohne der Tante, die ihr mit dem Kopfe zunickte, adieu zu sagen.

„Komm man Punkt zwölf Uhr nach Hause; du weißt, der Onkel kann nicht mit dem Essen warten", so rief diese ihr noch vom Sopha nach, als sie schon die Thüre schloß.

„Beste Juste, verstecken Sie mir den Regenschirm; ich soll ihn mitnehmen und kann doch mit dem Ungeheuer nicht auf die Straße gehen."

„Schon gut, Fräulein Phindel", sagte das Dienstmädchen lächelnd und Fräulein Phindel ging, indem sie den Regenschirm in der Küche stehen ließ. —

Das junge Mädchen war eine Waise. Ihre Mutter war eine schöne Frau gewesen, die ein unglückliches Ende nahm. Ihre Leidenschaft zur Kunst verführte sie, ihren wohlhabenden Mann zu verlassen und einem Schauspieler auf das Theater

Digitized by Google

zu folgen. Von dieſem verlaſſen, mittellos und leidend, mußte ſie bei ihrem Bruder eine Zuflucht ſuchen, der ſie unwillig aufnahm. Durch ihre Schickſale gebeugt, ihr Leben bereuend, verfiel ſie nun in pietiſtiſche Ueberſpanntheit und erzog ihre junge Tochter zu derſelben religiöſen Schwärmerei, zu der ſie in einem ſtürmiſchen Leben ſich emporgeſündigt hatte. Sie bildete ihre muſikaliſchen Talente aus; aber ſie ſchied von ihr in das andere Leben, indem ſie ſich das Verſprechen geben ließ, daß ſie nie die Bretter betreten wolle, um vor gleichem Unglück verſchont zu bleiben und ihrer Seele Heil zu bewahren.

Das fünfzehnjährige Kind blieb nun in den Händen des Onkels und der Tante, die die Vollendung ihrer Erziehung aus den Händen ihrer ſchwärmeriſch verehrten Mutter übernahmen. Der Onkel war Victualienhändler, eine geizige, rohe Krämerſeele, dem die Erziehung des fremden Kindes eine Pflicht war, die er nun einmal nicht von ſich weiſen konnte. Er war ein Mann von Grundſätzen; er nannte alle Weiber leichtſinnig, weil die ſeinige ihm einmal eine Zeit lang davon gegangen war, und haßte alle Schauſpieler als Verſchwender, weil ſeine Schweſter durch einen ins Unglück gerathen war. Mit dieſen „Grundſätzen" erzog er

Digitized by Google

seine Nichte; er setzte es sich zur Pflicht, das Temperament ihrer Mutter in ihr nicht aufkommen zu lassen. Um sie an Arbeitsamkeit zu gewöhnen, verlangte er mit unnachsichtiger Strenge von ihr die angestrengteste Beschäftigung; um sie zur Häuslichkeit zu erziehen, versagte er ihr jede gesellige Freude und hielt sie mit Unerbittlichkeit Wochentags und Sonntags im Hause eingeschlossen.

Aber — der arme Moralist hatte wol Recht, auf die Frauen erzürnt zu sein! Während seine Alte, Phindel's „Tantchen", alle seine „Grundsätze" anerkannte und stets selbst im Munde führte, wurden sie hinter seinem Rücken doch umgangen. Die gute, alte Tante hatte nun einmal das zu gefällige Gemüth aus ihren schönen Jahren beibehalten und konnte gegen die liebe Jugend nicht so streng sein. Sie konnte die feinen Herren, die das Nichtchen in Onkels Abwesenheit besuchten, nicht abweisen; ja, sie hatte dieser die „schöne Stube" für ihren Aufenthalt und ihre Besuche eingeräumt und war trotz der strengen Grundsätze, die sie stets auf der Zunge trug, glückselig, wenn ihr Phindel „bekurt" wurde. Sie ließ es zu, daß das Mädchen Geschenke von ihren Verehrern annahm, die aufgetragenen Arbeiten oft außer Hause verfertigen ließ und statt dessen Clavier spielte und sang; sie erlaubte es

Digitized by Google

Phindel, wöchentlich ein paar mal auf die Billets, die ihre Anbeter ihr besorgten, in das Theater zu gehen. Ja sie hatte ihren Alten sogar überredet, das Kind neulich in einem Concerte singen zu lassen. Die zwei Louisd'or, die sie dafür erhielt, hatte er als Vergütigung für ihre Beköstigung sich eingesteckt. Um sie aber durch den geernteten Beifall nicht stolz werden und zum Theater verführen zu lassen, glaubte er sie nun um so strenger und eingezogener halten zu müssen und hielt ihr für das geringste Vergehen die zornigste Strafpredigt, in die die Tante dann vollkommen einstimmte. Er hatte keine Ahnung von dem, was in seinem Hause und in Phindel's Herzen vorging. Morgens um sechs Uhr ging er in sein Geschäft; um zehn Uhr Abends kam er wieder. Nur eine halbe Stunde täglich konnte er sich von demselben trennen, um bei seinem Ehegespunst das Mittagsessen zu verschlucken. Während er seinen Lehrburschen allein ließ, mußte Juste ihm das Essen bringen und ihn überwachen. Punkt zwölf ging sie von Hause fort mit dem Topfe im Korbe; so wie sie in den Laden trat, ging der Onkel fort und sie blieb, bis er wieder kam.

Phindel traf heut kurz nach ihm ein; sie hatte den rothen Familienparapluie unter dem Arme,

Digitized by Google

als sie in die Stube trat und setzte ihn in den Schrank. Der Himmel hatte sich aufgehellt, sodaß sie ohne Schirm trocken geblieben war. Der Onkel schmollte, daß sie so spät kam; sie hörte es gleichgültig an. Das ärmliche Essen schien ihr nicht zu schmecken; sie brachte kaum wenige Bissen davon hinunter. Der Onkel verschlang schmatzend seine große Portion. Zum Nachtisch trank er seine „kühle Blonde." Mit unendlicher, fetter Behaglichkeit legte er sich in seinen Stuhl zurück, und überließ sich der wohlthuenden Wirkung des schäumenden Getränkes, indem er mit Anstrengung rülpste. „Wieder einen Thaler erspart!" sagte er bei jedem aufstoßenden Getöse, „ich werde noch ein reicher Mann." Der Berliner muß Witze machen, und wenn er nicht selbst witzig ist, so macht er sie Andern nach. Dieser Witz des Herrn Schulze, den er täglich als Dessert auftischte, war aus einer ordinairen Localposse, und es konnte ihm keine die Verdauung mehr befördernde Aufregung zu Theil werden, als wenn ihn Jemand um die Erklärung dieser mystischen Redensart frug; er antwortete dann mit Selbstzufriedenheit: „Mit jedem male erspare ich doch einen Thaler bei Doctor und Apotheker!" Da er dieses Kitzels seiner Eitelkeit heute, wie gewöhnlich, nicht zu Theil werden

Digitized by Google

konnte, vergnügte er sich damit, seine alte „Alte" in den ihm ebenbürtig fetten Nacken zu kneifen und sagte dabei: „Phindel, sieh nicht her! Das ist nicht gut für solche Backfischel!"

Mit einem Blicke stolzen Widerwillens wandte das junge Mädchen sich ab.

Als der Onkel fort war, hielt Tantchen heute, wie alle Tage ihre Nickstunde auf dem Sopha ab. Phindel durfte indeß in ihrem Romane lesen. Es war George Sand's Consuelo. Sie saß wieder vor dem Bildniß ihrer Mutter, aber jetzt wandte sie kein Auge zu ihm hinauf, sondern verschlang das Buch mit hastigen Blicken. Dann wurde wieder heute wie alle Tage Kaffee getrunken und wieder ein Stück Zucker gemaust.

Dann mußte Phindel heute wie alle Tage mit der Tante spazieren gehen. Diese konnte bei ihrem Gehörübel die Abendluft nicht ertragen und behauptete, es würde mit demselben besser, wenn sie recht ins Warme ginge. So pflegte sie im Sommer des Nachmittags in den heißesten Stunden und auf den heißesten Plätzen zu promeniren, und Phindel mußte ihren Teint und ihre Nerven diesen Rheumatismus ableitenden Promenaden mit aussetzen. In dem unscheinbaren Aeußeren ging sie neben der wackelnden Alten einher durch die schönen

Digitized by Google

Straßen an den geputzten Menschen vorbei. Sie war tief niedergedrückt in dem Bewußtsein ihrer dürftigen Erscheinung und bildete sich ein, ein jeder Vorübergehende müsse es bemerken und sie für närrisch halten, daß sie stets die sonnigen Seiten der Straße aussuchten. Die Augen trug sie niedergeschlagen, den Kopf gebeugt und das erhitzte Gesicht durch einen finsteren, uninteressanten Zug entstellt. So glich sie ganz den vielen Mädchen, die durch Händearbeit für die Reichen selbst nur ein spärliches Dasein fristen; nichts erhob sie über die Langeweile und ärmliche Erscheinung des Vorstadtlebens.

Außer sich vor Erschöpfung und Verdruß kam sie nach Hause. Tuch und Hut warf sie von sich, und jetzt endlich konnte sie die Freude genießen, auf die sie den ganzen Tag gewartet hatte; sie konnte sich an den Flügel setzen. Gleichmäßig rein und gediegen, wie die Perlen an der Schnur, flossen die Töne ihr über die Lippen, so klar, wie der Klang von Silberglocken, so sanft wie Flötenspiel. Wie die hellsten, größten Sterne leuchteten die Augen Feuer der Begeisterung. Wunderbar schön war jetzt das blasse Gesicht, von künstlerischem Entzücken belebt. Als wären es Stimmen aus einer andern Welt, so klangen die Schubert'schen

Digitized by Google

Lieder in dieses prosaische Leben hinein. Plötzlich selbst von den Liedern und ihrem Gesange hingerissen, bog sie sich zurück nach dem Bilde ihrer seligen Mutter und warf mit dem Lächeln liebe- und wehmuthvoller Erinnerung ihm ein Kußhändchen zu. Das reizende Kind in Wahrheit eine seltene Perle, ein anbetungswürdiger Stern!

Es schellte an der heiseren Klingel: ein Anbeter des Sternes fand sich ein. Ein schöner Elegant stand in der Thüre des niedrigen Zimmers, — schlanke, hochgewachsene Figur, stark und geschmeidig zugleich; stolzer, unternehmender Ausdruck in den Zügen, mit Spuren halb ausgetobter Leidenschaften; braunschwarze, volle Locken; wolliger Schnurr- und Kinnbart; dazwischen blendend weiße Zähne; endlich ein Paar stechende, graue Augen. Die gewählte einfache, aber kostbare Kleidung vollendete die Vornehmheit seiner Erscheinung.

Das junge Mädchen nickte ihm vertraulich den Gruß mit dem Kopfe zu und ließ sich in ihrem Gesang nicht unterbrechen. Unaufgefordert legte er seinen Hut ab und stellte sich hinter ihren Stuhl. Von dem Liede, das sie sang, hörte er einmal die Melodie an; das zweite mal sang er sie mit voller, sicherer Stimme mit. Bei dem Nachspiele des

Digitized by Google

letzten Verses versuchte er in dem ausklingenden Accorde den ganzen Umfang seiner Stimme.

„Guten Tag", sagte das Mädchen munter und freundlich, indem sie aufstehend ihm die Hand reichte. Er ergriff sie mit Anstand und führte sie an seinen Mund.

„Hier ist die Papeterie, die ich versprochen", sagte er mit ausländischer Zunge, und reichte unter dem Arme eine elegante Briefmappe hervor. Ohne sich zu bedanken, nahm sie dieselbe schnell und versteckte sie unter Notenheften. „Und wie befindet man sich?" frug er, auf das Sopha niedersitzend.

„Ach, mein Gott, schlecht. Weltschmerz — Langeweile —" antwortete sie vor ihm stehend, indem sie sich mit beiden Händen über Augen und Wangen fuhr.

„Langeweile? dagegen kann ich vielleicht helfen; und Weltschmerz? — das hat Ihnen der Doctor eingeredet. Ich will Ihnen sagen, Sie haben schlecht geschlafen; ich sehe es in Ihren Augen. Dann müssen Sie besser schlafen. Oder — haben Sie zu süß geschlafen? haben Sie zu viel geträumt, chère mignon?"

„Ich träume nie", sagte sie, ein leises Erröthen zurückdrängend, mit kecker Miene.

„O, pardon, wie oft haben wir von Ihren

Digitized by Google

Träumen gesprochen! Sie haben es mir ja schon selbst gestanden, daß Sie von mir geträumt haben. Qui s'excuse, s'accuse. Vraiment, Sie haben diese Nacht von mir geträumt."

„O, Sie eingebildeter Mann!"

„Wollen Sie maliciös sein?"

„Ja, ich will es."

„Eh bien! Ich nehme das Spiel auf und vergelte Gleiches mit Gleichem. Ich werde mir eine Unart erlauben, die für mich so viel Artiges hat, daß ich Ihren Zorn wol wagen möchte."

„Wie meinen Sie das?" frug sie, indem sie die Arme übereinanderlegte und ihn herausfordernd ansah.

„Ich brauchte ja nur —" sprach er, und mit kecker Gewandtheit hatte er ihre Taille umfaßt und suchte sie mit seinen bärtigen Lippen zu küssen. Sie aber entwandte sich seinen Armen und stechenden Blicken und floh lachend in die Ecke des Zimmers; der Elegant eilte ihr nach, aber wieder griff er in die leere Luft; sie war, gewandt wie ein Wiesel, bereits in die entgegengesetzte Ecke geschlüpft und frohlockte, in die Hände klatschend, über ihre eigene Kriegslist. Der Gegner unternahm jetzt einen geordneteren Angriff.

Digitized by Google

„Gib mir den Kuß, mein Leben,
Komm zu mir auf den Schoos,
Da hilft kein Widerſtreben,
Du mußt dich mir ergeben.“

So ſang er ſchmachtend und keck, mit ſo viel Grazie, als der Don Juan im Opernhauſe nur aufbieten konnte. Sie ſang zwar:

„Nein, nein, ich darf's nicht wagen,
Mein Herz warnt mich davor—“

mit der reizenden Widerſpenſtigkeit der coketteſten Zerline; eilte aber endlich mit ebenſo reizender, neckiſcher Hingebung in die Arme ihres Don Juan:

„Dein zu ſein auf ewig,
Wie ſelig, o, wie ſelig werd ich ſein.“

In dem Augenblicke, wo ſie ſich gefangen gegeben, und er ſie küſſen wollte, ſchellte es draußen; ſie fuhr erblaſſend zurück; die Thür öffnete ſich, und hereintrat, den Hut in der Hand, mit ſteif gezierten Manieren grüßend, verwundert über die Anweſenheit des andern Gaſtes, der bekannte Doctor Louis Horn.

„Ergebenſter Diener, Fräulein Delphine. — Ah, Ceſar! Das iſt ja ein baldiges Wiederſehen!“

Digitized by Google

So wandte er sich, Verlegenheit überwindend, an den andern Herrn.

„Hätten Sie doch gesagt, daß Sie hierher gingen! Sie hätten mit mir fahren können!“ sagte Cesar.

„Ich wollte in der That ins Theater, als wir uns bei Josti trennten, aber es war mir zu heiß. Es ist wirklich polizeiwidrig heiß“, sagte Horn abgespannt, mit dem gelbseidenen Taschentuche sich Kühlung und Parfüm zufächelnd. „Ich kann die Recension auch schreiben, ohne die Aufführung gesehen zu haben.“

Delphine setzte sich mit Selbstgefühl auf Tantchens Staatssopha. Dem Doctor, als sei er der Geehrtere, winkte sie, neben sich auf demselben Platz zu nehmen. Cesar war dadurch nicht im Nachtheil; er rückte einen Stuhl nahe an die Sophalehne, und indem er mit anmuthiger Dreistigkeit sich über dieselbe beugte, hatte er die vertraulichere Stellung zu der Schönen inne.

„Wie befinden Sie Sich, bestes Fräulein?“ frug der Doctor noch immer in förmlicher Höflichkeit.

„Das kann ich Ihnen beantworten, lieber Doctor“, sprach Cesar dazwischen. „Schlecht, Langeweile — Weltschmerz! Und Sie sind ein

Digitized by Google

schlechter Doctor, Doctor, wenn Sie fragen und nicht helfen können.“

„Pah, da hilft meine ganze Philosophie nicht. Langeweile, Weltschmerz“, declamirte der Doctor, „das ist das Leiden des Zeitalters. Die Ehe und die Polizei sind daran Schuld. Curirt die Welt von diesen beiden Epidemien, und wir werden glücklich sein, wie die Götter.“

„Wollen Sie so lange warten, Phinchen, bis die Welt aus lauter Junghegelianern besteht?“ frug Cesar mit leichtem Spott. „Ich dächte, Delphinchen, wir kümmern uns um das Princip und die Welt nicht, sondern wir lieben das Leben, und — leben, wie wirs lieben. Was habt Ihr nur, Doctor, gegen die Ehe? Bei Gott, ich weiß nicht, ob ich nicht sehr bald nach dem ruhigen Hafen des Familienlebens mich sehnen werde!“

„Sie wollen heirathen?“ lachte Delphine auf. „Entsetzlicher Mensch!“

„Warum denn nicht? Bei Gott, ich möchte des Doctors jungdeutsche Theorien an Ihnen zu Schande werden lassen und Ihnen beweisen, daß...“

„Nicht weiter! Bitte, bitte“, unterbrach sie ihn mit Bestimmtheit.

„Nun, ein andermal mehr davon“, sagte er mit schadenfreudigem Blick auf Horn. Da das

Digitized by Google

Gespräch einen Augenblick stockte, fuhr er gegen diesen fort: „Sagen Sie, Doctor, wie weit ist die Menschheit heute? Wie viel Standpunkte sind seit vorgestern überwunden?“

Horn konnte dem höflichen Spotte des Franzosen keine gleiche Feinheit entgegensetzen. Er wurde grob und frug: „Und wie viel Frauen haben Sie seit gestern verführt?“

„O, pardon“, erwiderte jener, dem Tone nach noch immer gleichgültig scherzend. „Sie wissen ja, ich theile Ihre Grundsätze nicht, nach welchen die schrankenlose Menschenliebe beider Geschlechter sociale Pflicht ist. Wie steht es, wenn man fragen darf, mit Ihren socialistischen Studien im Voigtlande, lieber Doctor?“

„Ich werde mich nächstens durch ein Werk darüber berühmt machen“, sagte Horn und wandte dann, an Delphine gerichtet, das Gespräch auf einen anderen Gegenstand: „Ich habe heute einen Brief bekommen, der Sie interessiren wird.“

„Von meinem unbekannten Freunde? Sagen Sie!“ so ging sie lebhaft darauf ein.

„Hier lesen Sie.“

„Richtig von ihm! Ich erkenne es schon an der Handschrift. — O weh! Der Unglückliche! Sein Vater ist gestorben. Aber er selbst kommt her.

Digitized by Google

Das ist köstlich. Sie müssen ihn herbringen, bester Herr Doctor, ich muß ihn kennen lernen. Werden Sie es?"

„Wenn Sie es wünschen —"

„O, dafür könnt' ich Sie umarmen! Wenn Ernst so ist, wie er seine Briefe schreibt, muß er ein herrlicher Mensch sein. Es liegt darin etwas so Erhabenes, so Romantisches."

„Ganz recht, Romantiker ist er durch und durch", lachte Horn.

Cesar bat ihn, er möge Herrn Wagner ja auffordern, ihn zu besuchen, sobald er angekommen, da er seine persönliche Bekanntschaft sehnlichst zu machen wünsche.

Es trat jetzt eine Pause im Gespräche ein. Delphine wußte mit anerkennungswerther Unparteilichkeit ihre Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, ihr Lächeln, ihre Blicke, ihr Hinneigen zwischen den beiden Gästen zu vertheilen. Dennoch schien der Doctor durch die Gegenwart des Malers unangenehm berührt zu sein und brach auf. Delphine gab dem Andern unbemerkt einen Wink und auch er erhob sich, um zu gehen.

Horn ging noch in das Zimmer der Tante, um dieser sein Compliment zu machen und nach ihrem Befinden zu fragen, — eine Frage, die

Digitized by Google

sie von selbst beantwortete, ehe er sie ausgesprochen.

Phindel entließ indeß den galanten Franzosen. An der Thüre gab sie ihm einen herzlichen Kuß. Es war der Dank für das Portefeuille. Als Horn gleich darauf sich auch verabschiedete, küßte er sie; sie ließ es sich ruhig gefallen; aber ein Zug, wie des Widerwillens, umzuckte ihre Lippen. Sie erinnerte ihn noch beim Weggehen: „Vergessen Sie ja nicht, Ernst Wagner mich kennen zu lehren!“

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ein Menſch, ein Menſch iſt zu erkaufen. Wer bietet was darauf? — Eine Pfarre zum Erſten! — Ein Menſch! Iſt nirgends ſonſt in der Welt ein Menſch zu brauchen? — Eine Pfarre zum Zweiten — und —!

„Herzlich willkommen, beſter Wagner! Charmant, daß Sie meine Bitte thun!“ So rief Monſieur Ceſar dem angemeldeten Fremden entgegen, indem er, die Zeitungen bei Seite werfend, von ſeiner bequemen Lage auf dem Canapé aufſprang. In kurzem Sammetrocke, einen rothen Shawl maleriſch um den Hals geſchlungen, trat er dem ſchüchternen Theologen mit zuvorkommender Gewandtheit entgegen, drückte ihm die Hand und ließ ihn neben ſich in die ſchwellenden Polſter niederſitzen.

Ernſt Wagner war überraſcht von der Erſchei-

Digitized by Google

nung und der luxuriösen Umgebung des reichen Künstlers. Er fühlte sich im ersten Augenblick befangen gegenüber den forschenden Augen, den stolzen Zügen, der freien Tournure des Franzosen. Cesar hatte ein seine Umgebung beherrschendes Wesen; südliches Feuer trotz der leichten Salonmanieren, zugleich eine überlegene Ruhe, die sowol berechnende Sicherheit als blasirte Abgespanntheit verrieth, und eine Gewandtheit des Geistes, durch die er die Leitung des Gesprächs stets in seiner Hand behielt. Dabei gewährte ihm der ausländische Accent und die Mühe, die ihm das Sprechen zu kosten schien, den Vortheil, daß der Hörende sich gedrängt fühlte, durch Errathen seiner Gedanken ihm entgegenzukommen und jedes seiner Worte nicht als bloßes Wort, sondern als den untrüglichen, unmittelbar erzeugten Ausdruck seines Gefühls zu nehmen. Die Vollendung seiner weltmännischen Bildung besaß er darin, daß er nicht nur imponirte, sondern auch nie dabei in Verlegenheit setzte. So fühlte sich unser Candidat bald wohl in der Gegenwart des fremden Mannes, dessen Freundschaft er erworben hatte, ohne sich darum zu bemühen, und gab sich ihm im Gespräche mit der ganzen Offenheit seines schlichten Wesens hin.

Digitized by Google

Ernst kam bald darauf, über das Unglück zu klagen, das die entdeckte Autorschaft des Aufsatzes, den Cesar zur Veröffentlichung befördert, über ihn gebracht hatte, da er jetzt Gefahr laufe, nie eine Anstellung zu erhalten. Cesar zeigte sich sichtlich erschreckt darüber und konnte sich nicht erklären, wie diese Entdeckung möglich sei, da er alle Vorsicht zur Verheimlichung gebraucht habe; so daß Ernst nicht im Entferntesten daran dachte, ihm eine Schuld daran beizumessen.

„Aber im Grunde", fuhr Cesar fort, „haben Sie deshalb wol noch kein Recht zur Desperation. Sollten Sie es nicht vielmehr als ein Glück ansehen, durch dieses Malheur aus einer Carrière gestoßen zu sein, wie sie Ihren Bedürfnissen, Ihrer Gesinnung und Ihren Talenten so wenig entsprechend ist? Können Sie Sich nicht sagen, der Staat verliert mehr an Ihnen, als Sie am Staat und Staatsdienst?"

„Gewiß. Das aber ist ja gerade das Unglück unserer Jugend. Für unsere besten Kräfte und unseren besten Willen hat der Staat keinen Raum, ja, er ächtet sie selbst. Wir sind Fremdlinge, Feinde dem eigenen Vaterlande. Niemals wol war der Geist der Zeit zu solcher Klarheit der Idee erweckt, ihr Herz von solchem Thatendurst geschwellt wie jetzt;

Digitized by Google

aber nirgends eine Möglichkeit der Ausführung, nirgends eine That, der wir unser Alles, uns selbst opfern könnten!"

„Keine Möglichkeit der Ausführung, keine That in unserer Zeit? Erlauben Sie, ich habe die deutschen Verhältnisse der letzten Jahre genauer beobachtet, als Sie von einem Franzosen es erwarten werden. Die lichtfreundlichen Proteste, die christkatholischen Gemeinden, die Vereine für das Wohl der arbeitenden Classen, die zur Forderung werdenden Hoffnungen auf Constitution, documentiren sie nicht schon grandiose Erfolge der Agitation? Und vergessen Sie den schlesischen Weberaufstand des vorigen Jahres? beachten Sie nicht das Auftauchen der socialistischen Ideen aus dem Volke selbst herauf? Seit zwei Jahren sind es nicht mehr die hervorragenden Specialitäten, welche die Bewegung bilden; die große Masse tritt als handelnd auf. Und wenn die Menge selbst erst zu arbeiten beginnt, — sagen Sie selbst, was können wir mehr wünschen?"

Ernst war den Ereignissen des letzten halben Jahres fremd geblieben. Die Vorbereitungen zum Examen, der stete Kampf in seinem eigenen Gemüthe, und am meisten der Stolz des Idealismus, der über die zufälligen und unvollkommenen Er-

Digitized by Google

ſcheinungen des wirklichen Lebens ſich hoch erhaben dünkt, das Alles hatte ihn gehindert, der Bewegung des öffentlichen Lebens ſein Intereſſe zu ſchenken. Er war der allgemeinen Stimmung ſeiner Schule gefolgt. Der philoſophiſche Radicalismus war ſeit dem Jahre 43 durch die Unterdrückung ſeiner publiciſtiſchen Organe aus dem Vordergrunde zurückgetreten. Trotz aller Manifeſte und des ſtets wiederholten Grundſatzes, die Theorie müſſe zur Praxis werden, war es ihm nicht möglich geweſen, eine allgemeine Theilnahme des Volkes an der öffentlichen Bewegung zu erwecken, die That in Wahrheit geſchehen zu laſſen. Als nun das Aergerniß über den Rock zu Trier, der Aufruf eines katholiſchen Prieſters aus einem entlegenen Winkel der Welt die öffentliche Meinung in ſo gewaltige Gährung verſetzte und der Anſtoß war, daß die ganze bürgerliche Bevölkerung für die Freiheit des Glaubens Partei ergriff und das tauſendjährige Gebäude der römiſchen Kirche ſeinem Sturze nahe brachte, da zogen die Philoſophen in das höhere Bewußtſein der Idee ſich zurück: ſie hatten es nicht zur That bringen können, und was jetzt geſchah, war nicht die That, die ſie gewollt.

In der kleinen Univerſitätsſtadt und dann auf dem Dorfe, dem Schauplatz der Ereigniſſe fern,

Digitized by Google

hatte Ernst sich über dieselben keine selbständige Entscheidung gebildet. Er entgegnete jetzt auf Cesar's Frage, er könne der bisherigen Bewegung seine volle Theilnahme nicht schenken, sie sei aus dem „bloßen beschränkten Menschenverstande" hervorgegangen und entbehre der Tiefe und Genialität.

„Was?" rief Cesar aus. „Es wäre nicht genial, mit: „Wissen Sie nicht, Herr Bischof?" und: „es ist unverzeihlich von Ihnen" eine Reformation zu beginnen? Wie wollt ihr denn zur That kommen?"

„Wenn die Masse reif ist, und nicht wie jetzt dem Geiste gegenübersteht."

„Die Masse wird nie reif."

„So wollen wir mit ihr nichts zu thun haben."

„Wie wollt ihr denn wirken, wenn nicht durch die drohende Gewalt?" frug Cesar mit forschendem Blicke.

„Durch Gründe, durch die Ueberzeugung."

„Gründe bleiben Gründe. La force c'est la loi!" sagte Cesar abbrechend, und um der Verstimmung aus dem Wege zu gehen, die in diesem Augenblicke der eingetretenen Controverse wegen der beiden Fremden sich unwillkürlich bemächtigen wollte, sprang er auf an seine Staffelei, die an dem einen Ende des großen, eleganten Zimmers

Digitized by Google

aufgestellt war. Er zeigte Ernst seine Zeichnungen à deux crayons, meist nur angefangene Skizzen, ohne größere Bedeutung. Nur eins war ausgeführt, ein Mädchenkopf in voller Lebensgröße.

„Eine heilige Cäcilie", erklärte der junge Meister, „Portrait. Ein prächtiger, vielsagender Kopf."

Geistvolle, schwermüthige Züge, große, schwärmerische Augen, — Ernst fühlte sich innerlichst angezogen. Er glaubte darin eine Seele zu lesen, die ein Leid trüge, ähnlich dem seinen, und ihn, den Niemand noch verstanden, wol verstehen würde. Er versank nachdenkend in ihren Anblick und überließ sich ganz der wehmüthigen Stimmung, die seinen Geist inne hatte. Der Maler betrachtete ihn von der Seite mit seinem prüfenden Blicke. Ernst schrak auf, als er sich beobachtet sah, und trat von dem Bilde zurück.

„Und so ist sie, wie sie lebt und — liebt. Wenn Sie länger hier bleiben, Herr Wagner, Sie sollten das Mädchen kennen lernen", sagte Cesar.

„Ich hoffe noch einen Geschäftsgang glücklich zu beenden und reise dann morgen ab", erwiderte Ernst und wurde so traurig, daß es ihm schwer war, dem Gespräch zu folgen, welches der Fran-

Digitized by Google

zose trotz der Theilnahmlosigkeit des Andern mit leichter Lebhaftigkeit fortführte. Cesar's Versprechen, ihm eine unabhängige Stellung durch literarische Thätigkeit zu verschaffen, hatte in Ernst zwar keine bestimmte Hoffnung gegründet, aber es war doch eine Möglichkeit, welche seinen Eintritt in den Dienst der Kirche noch nicht als das einzige vollkommen Unvermeidliche vor ihm stehen ließ. Jetzt aber wollte Cesar dessen mit keiner Silbe erwähnen. Er hatte seinen ausfragenden Ton noch nicht aufgegeben und schien seine Umsicht über die Personen und die Tactik der öffentlichen Parteiungen nur glänzen zu lassen, um Ernst zu zeigen, wie fremd ihm selbst diese Zustände seien. Dieser hielt es für zudringlich, ihn an sein Wort zu erinnern, und brach endlich auf, als er vergeblich erwartet, daß er selbst davon sprechen werde.

Da, beim Abschiede, fing Cesar an: „Ja, Herr Wagner, um auf das zu kommen, weshalb ich Sie zu sprechen gewünscht, so dürfen Sie es nicht als einen Wortbruch von meiner Seite ansehen, daß ich nichts für Sie thun kann. Ich sehe aus Ihren Aeußerungen, daß Sie ein Anerbieten, wie ich es Ihnen hätte machen können, von der Hand weisen würden. Vielleicht wird Ihre Denkungsart eine andere werden, wenn Sie mit den Zu-

Digitized by Google

ständen erst in wirklichen Conflict gerathen; vielleicht, daß ein längerer Aufenthalt in der Residenz Ihnen die unentwirrbaren Gegensätze schroffer vor die Augen rückt. Dann könnten wir uns weiter sprechen. Bis dahin bewahren Sie mir Ihre Freundschaft, darum bitte ich Sie achtungsvoll, und seien Sie von der meinigen überzeugt. Ich weiß, daß Sie über unsern Disput und über die Consequenzen, die Sie vielleicht, und zu leicht falsch daraus ziehen könnten, die rücksichtsvolle Discretion deutscher Treue bewahren werden. Denn gerade daraus, daß ich Ihre Talente nicht beschäftigen kann, ersehe ich, daß ihr jungen Deutschen auch noch — echte Deutsche seid!" —

Der junge Wagner wollte über den Tod des Vaters keine Betrübniß empfinden. An dem Schreck, der ihn verursacht, meinte er, bin ich nicht Schuld, sondern die Polizei; und daß mein Vater sterben mußte, dessen war meine Vernunft sich stets gleichmäßig bewußt; es mußte mich also immer betrüben, schon als es noch geschehen sollte, oder nie, auch jetzt nicht, wo es geschehen ist. Dennoch hatte die Stimmung seines Gemüthes, die sich nicht in lautem Schmerze Luft machen konnte, in dumpfer Betäubung seinen Geist gleichsam ver-

Digitized by Google

schleiert. Die Außenwelt ragte nicht in sein Inneres hinein. Er hatte kein Interesse für, noch gegen Etwas, sodaß er kaum eine Beobachtung machte, keinen Entschluß zu fassen wagte, denn — was konnte er noch erreichen? Die Begegnung mit Cesar fügte dazu noch eine Demüthigung. Der freie, starke Geist fühlte bei ihm zum ersten male, wie viel ihm noch fehlte; ihm gegenüber kam er sich so recht vor als der Candidat des Predigtamtes. Und er konnte nicht einmal hoffen, diesen Mangel an Lebensbildung je zu ersetzen! Als wolle er in sein Verhängniß sich schnell hineinstürzen, um den Schwindel des Falles möglichst kurz zu empfinden, so eilte er jetzt ohne Nachdenken, wie mit geschlossenen Augen, der Entscheidung seines Lebens zu, nach der Wohnung seines Onkels, des königlich preußischen Consistorialrathes.

— Eine Pfarre zum Dritten und der Mensch war verkauft! — Doch —

„Der Herr Consistorialrath sind nicht zugegen. Sie sind in Geschäftssachen verreist und werden erst in zehn Tagen wieder hier sein." So beschied der Bediente den bebenden Candidaten, als er mit verzweifeltem Griffe an die Nothglocke mit seines Onkels Namensschilde gezogen hatte.

Digitized by Google

Zehn Tage noch sein eigener Mann! Es wurde ihm um nicht viel mehr leichter, als dem Verurtheilten, dem die Erwartung des Todesstreiches um einige Stunden verlängert wird. Diese zehn Tage beschloß Ernst in Berlin zu bleiben. Wie nach einer alten Sitte der Todescandidat vor der Hinrichtung sich an Speis und Trank etwas zu Gute thun darf, so wollte der Predigtamtscandidat vor seiner Weihe sich Kenntniß des großen Lebens und Einsicht in die Zustände des Tages erwerben, um dann wenigstens mit Recht in seinem einsamen Dasein sich darüber erhaben zu fühlen.

Das Leben einer großen Stadt, das Treiben so unzähliger Menschen, gleicht dem weiten, wüsten Ocean. Nirgends kommt sich der Mensch verlassener vor als hier. Wer zu vergessen oder vergessen zu werden sucht, hier kann er es so leicht wie nirgends. Er braucht nur den Muth und die Hände sinken zu lassen, und er ist untergegangen. Glücklich der, dem Versinken ein neuer Stern erscheint und Hoffnung und Zuversicht entgegenstrahlt!

Wenngleich das provinzielle Aussehen und Sonderlingsbetragen an Ernst ihn genirte, so nahm doch Doctor Horn sich in den ersten Tagen seines Freundes an. Er ging ihm zu Liebe, wohin er

Digitized by Google

schon mehrere Wochen nicht gekommen war, in die Restauration von Hippel an der großen Friedrichsstraße, wo sich damals die geniale Clique der „Freien" versammelte. Die Philosophen der absoluten Kritik bildeten den Kern, Zeitungscorrespondenten, Künstler, emancipirte Frauen, ältere Studenten und eine Anzahl bummelnder und verbummelter Individuen — das Gros dieser Gesellschaft. Die Einen gaben den Witz, die Andern das Behagen. Man trank bairisch Bier, Grog und Wein, philosophirte und riß Zoten, blasphemirte und legte Bank um Dreier, ließ den Naturlauten dieselbe freie Entwickelung wie dem Gedanken und unterhielt sich, wie Genialität gepaart mit Frivolität es nur vermögen.

Es war das der freie Berliner Geist, in seiner reinsten Abklärung, ungetrübt vom Bodensatze des Besitzes oder Amtes, ungetrübt von Glauben oder Grundsatz, ohne von sich selbst abgezogen zu sein durch die Theilnahme am öffentlichen Leben, nur sich selbst angehörend und der fortschreitenden Dialektik seiner Entwickelung. Es war derselbe „Geist", der in der christlichen Religion vor noch nicht zehn Jahren die Offenbarung der absoluten Vernunft sich rühmte begriffen zu haben; dann dieselbe als einen poetischen Mythus des Menschengeistes be-

Digitized by Google

lächelte, dann als eine Verrücktheit verhöhnte und durch die kritische Thätigkeit alle Verrücktheiten, Religion, Staat, Recht, Wissenschaft, Sittlichkeit, in ihr Nichts aufzulösen vermocht hatte, bis er diese Kritik selbst als eine Verrücktheit entdeckte, das menschliche Denken für beendet erklärte, und nichts mehr behielt als den Grundsatz: leben und leben lassen! Die Verstandesentwicklung ging jetzt über in die Praxis; der Geist verlegte seine Werkstätte vom Schreibpult in die Kneipe. Die Unsittlichkeit wurde sociale Pflicht, die Gesinnungslosigkeit ein Erforderniß der Freiheit; Anstand, Sitte, Ehre, alles Consistente ist eine Verrücktheit, eine Schranke, die der Geist um seiner Unbefangenheit, seiner Freiheit willen von sich weisen muß. Die Mühe der Selbstbestimmung wird mit Bewußtsein aufgegeben, die vollkommene Freiheit darin gefunden, mit dem Leben zu spielen; unnahbar wie Gott und leicht wie das Nichts, überläßt sich der seiner selbst gewisse Geist dem Spiel des Zufalls, auf dessen Wellen er sich mit Anmuth furchtlos schaukelt, da er ja doch sich selbst nie verlieren kann. Rings um sich erblickte man die trostlose Oede geistiger Abgestorbenheit. Die Regierung ging, trotz aller Anmaßung von organisirender Neugestaltung, im alten Mechanismus des

Digitized by Google

Polizeistaates fort. Das Volk war ohne jede allgemeine Bewegung, und als diese durch die religiöse Agitation erweckt war, galt dieser „ordinaire Rationalismus und Liberalismus" für halb und inconsequent. Dem freien Geiste erschien die Geschichte abgestorben zu sein, und nur in ihm selbst, glaubte er, lebe sie noch. Die Clique der „Freien" sah sich an als ihren Brennpunkt. Man war geistreich als Zeitgeist und liederlich als Weltgeschichte. Man fühlte sich so wohl als wie fünfhundert Säue und so erhaben, wie der Geist der über den Wassern schwebte. Das waren die consequenten Denker, die echten, freien Geister.

Als Ernst, der Geist aus der Provinz, dieses Treiben ansah, glaubte er, es müsse das so sein. Er mußte sich gestehen, der Gedankenproceß dieser souverainen Kritik sei consequent und die Emancipation des Individuums geschichtlich nothwendig bei der Rathlosigkeit der Umstände. Erschien dieses Verhängniß ihm auch bedauernswerth, so fand er doch weder in sich noch in der Welt den festen Punkt, von dem aus er sich dagegen hätte anstemmen können. Auch er war ja bereits, wie sehr sich auch sein besseres Selbst dagegen gesträubt, demselben Standpunkt verfallen, und so war es ihm eine tröstende Genugthuung, die

Digitized by Google

Gesinnungslosigkeit als allgemeines Schicksal der Zeit, nicht als seine eigene Schwäche ansehen zu können. Doch diese Berliner waren in ihrer Gesinnungslosigkeit genial, er — philiströs. Er wollte, so lange er es noch konnte, sich selbst zeigen, daß er auch dieser Genialität fähig sei. Er suchte sich den Kritikern anzuschließen; aber er kam sich ihnen gegenüber so fremd und unbeholfen vor. Er hatte eine so große Meinung von seinem Geiste und seinen Talenten, und doch konnte er sie im Umgange mit jenen nicht entwickeln; er kannte nicht die Persönlichkeiten und Verhältnisse, über die sie sprachen, wurde von jedem ihrer stechenden Schlagworte überrascht und jeder unbedeutendste dieser Literaten schien ihm mehr Geist zu haben als er selbst. Er fühlte sich aufs neue muthlos in seine apathische Betäubung zurückgedrängt.

Endlich das Schauspiel gab ihm den Anstoß, sich in das Leben hineinzuwagen. Es wurde Hamlet gegeben. Wie in diesem Stücke selbst die dramatische Kunst durch das Schauspiel im Schauspiel in das wirkliche Leben eingreift, Leidenschaft und Thatkraft erweckend, so wurde auch unser Held bei der Anschauung der großartigen Gedankentragödie aus seiner lethargischen Gleichgültigkeit herausgerüttelt. Er sah in dem tragischen Schick-

Digitized by Google

sal des Denkers, der die That, die er thun wollte, nicht thun konnte, das Bild seines eigenen Unglücks. Dadurch konnte er, darüber erhoben, über sich selbst nachdenken. Er dachte, wie das Leben einmal ein Kampf sei, und glücklich der, der diesen Kampf wirklich lebe! Leben! Leben! Wie reich ging dieser Begriff ihm auf: die idealen Gegensätze des Geistes sah er darin, die sich in der Wirklichkeit durcharbeiten. Sein Dasein war bisher nur von todtem Denken erfüllt, — ein bloßes Dasein; wie anders, dachte er, müßte es sein, den Inhalt seines Wesens wirklich zu leben, in dem Wechsel des Schicksals, dem Begegnen der verschiedensten Charaktere, durch Thaten wagend und gewinnend ihn durchzusetzen! Das Leben, das wie ein unbekanntes Land, verschönt durch den Zauber der Ferne, lockend vor ihm lag, dünkte ihm unendlich interessant, und in der wunsch- und hoffnungsleeren Oede seines Gemüthes erblühte die jugendheiße Sehnsucht, in diesem interressanten Wechsel bewegend bewegt zu werden.

Und siehe da! war ihm doch schon, während er so dachte, ein überraschendes Ereigniß begegnet. Er war am Tage vorher im Opernhause gewesen. Ein Gefühl erdrückender Einsamkeit pflegt den bescheidenen Fremden aus der Provinz in diesem groß-

Digitized by Google

artigen, menſchenerfüllten Gebäude zu beſchleichen; er kommt ſich ſo fremd vor, ſo gar nicht hierher paſſend, während all die andern Anweſenden ihm dort zu Hauſe zu ſein ſcheinen. So ging es Ernſt. Der Stolz ſeines Idealismus war tief verletzt, ſich ſo ganz verſchwinden zu ſehen in der großen Welt.

Wehmuthvoll ſchweifte ſein Blick hin an dem dreifachen Kranze der Logen, aus dem ſo manche ſtrahlende Blume hervorblickte. Das Gefühl ſeiner Verlaſſenheit wurde noch vermehrt durch jene unbeſtimmte, ſchmerzliche Sehnſucht der Jugend, der die Schönheit noch ein unbekanntes Zauberreich iſt. Aber ſein allgemeines, phantaſtiſches Verlangen, durch den Reiz der Schönheit überhaupt geweckt, vermochte nicht ſich zu concentriren, in dem Intereſſe für eine beſtimmte Schöne ſeine Befriedigung zu ſuchen. Der Philoſoph wollte ſich von der Schönheit nicht feſſeln laſſen; er wollte nur das Geiſtige, das Intereſſante lieben. Er ſuchte ſein weibliches Ideal, und — er fand es: nicht blond und lieblich, ein ſanftes Täubchen, nicht brünett und ſtrahlend, eine herausfodernde Cokette, — ſchmächtig, blaß, leidend, ſeelenlos kalt, eine durchſchmerzte Schönheit, die mehr Schmerz als Schönheit war, ſaß ſie da in einer Loge des dritten

Digitized by Google

Ranges. Den Ellbogen hatte sie auf die Brüstung, das dunkele Haupt auf die Hand gestützt, die sich in die vollen, seidenweichen Scheitel eingewühlt hatte. War diese absonderliche Stellung graciös, oder war sie unmanierlich? Legèren Uebermuth schien sie auszudrücken, und doch bezeugten die regungslosen Züge und die halbgeschlossenen Augen die vollkommenste Abwesenheit von Coketterie, als wisse sie, daß sie nicht gefallen könne, und wolle es auch nicht. Einmal sah Ernst — die einzige Bewegung, die sie verrieth —, daß ihre Lippen sich unmerklich zu einem Seufzer öffneten. Der sentimentale Denker glaubte in Berlin, der Stadt der Intelligenz und der Junghegelianer, in jeder unzufriedenen Physiognomie, sie mochte die eines Roué oder eines Bösewichtes sein, den Schmerz des geknechteten Geistes zu lesen. Auch dieses Mädchen mußte eine Denkerin sein, ihr Leiden — das große Leiden der Zeit. Es war für ihn unendlich wohlthuend, in seiner Verlassenheit unter den vielen, vielen fremden, gleichgültigen Gesichtern ein Antlitz zu finden, das ihm wie bekannt vorkam, in dem er eine Seele las, verwandt der seinen.

Bei einer Stelle der Musik, die ihren Effect weniger auf die Menge als auf den geschmackvollen

Digitized by Google

Kenner ausübt, schlug sie, wieder mit einem Seufzer, ihre Augen empor, — große, geistige, melancholisch matt leuchtende Augen, wie der Mond, über farblosem, düsterem Gewölk aufgehend. Und nun sah sie nicht mehr abgespannt und seelenlos aus; schwärmerischer Trübsinn hatte ihre Züge durchleuchtet. In demselben Augenblicke nahm die Musik der Oper einen Aufschwung, dessen hinreißende Macht Ernst überkam. Es war das Finale des dritten Actes von Flotow's „Martha." Die hinschmelzend weiche und innerlich kräftige Empfindung riß sein Gemüth über sich in wohlig schauernde Höhe empor; in schwärmerischer Entzückung war er angehaucht von der Seele der Musik und der Seele dieser Augen. Der Vorhang fällt — die Musik verstummt — ausbrechender Beifall des Publicums — Alles regt sich. Ernst's Entzücken hielt sich aufrecht bei aller Störung; seine Aufmerksamkeit gehörte nur jenen Augen. Auch sie ließ sich in ihrer statuenartigen Unbeweglichkeit nicht stören; nur ihre Blicke ließ sie schweifen. Er glaubte diese wie lichte Radien durch das Haus kreisen zu sehen. Plötzlich fühlt er sich getroffen; eine freudige Helle leuchtet in sein Herz; der Strahl ihres Auges hat ihn berührt, und wieder streift er ihn und wieder, und jetzt bleibt er fest und

Digitized by Google

schwer an ihm hängen. Oder ist es nur eine Täuschung seiner Eitelkeit? Er faßt sich den Muth, der Sonne sicher entgegenzusehen, scharf ihren Blicken zu begegnen und sie auszuhalten; da zuckt um ihren Mund ein Zug der Bewegung — war es Freude oder Verlegenheit — Ernst war sicher, daß sie nur ihn betrachtet; der starke Mann, der große Geist war in Mark und Bein erschüttert durch das unmerkliche Zucken eines Mundwinkels. Seine Sehnsucht nach Schönheit war jetzt concentrirt; all sein Verlangen nach Liebe heftete sich an dieses blasse Mädchen. Wie er sie nun mit ihren aufgeschlagenen Augen und belebten Mienen länger und länger betrachtet, erscheint sie ihm so verwandt, so längst bekannt; er meint, ihr schon irgendwo begegnet zu sein. Aber er kann sich nicht erinnern, wo. „Weil sie so ist, wie dir das Ideal eines liebenswerthen Weibes stets vorgeschwebt, glaubst du sie zu erkennen", so erklärte er sich seine unbestimmte Empfindung, und dennoch, als das Stück zu Ende war, ließ er das Ideal seinen Blicken entschweben, ohne den Versuch zu machen, ihr nahe zu kommen, ohne seinem Nachbar Horn zu sagen, welcher Wunsch in ihm rege geworden.

Ohne den Gedanken, ihr je wieder zu begegnen, tritt er am Tage darauf mit Louis wieder

Digitized by Google

in die Loge, und wie schrickt er zusammen, als er sich sogleich wie körperlich von dem lichten Strahle ihres Auges getroffen fühlt; sie sitzt schon ihm gegenüber in der Loge und scheint ihn mit ihren Blicken zu erwarten. Als ihr Blick dem seinen begegnet, fliegt eine zarte Röthe über ihr Antlitz; ihr Auge weicht ihm aus, schweift hin und her; wie sie ihm wieder begegnet, öffnet sich ihr Mund sanft zu einem Seufzer; ihr Blick, ernst und leidend, richtet sich empor nach dem Plafond, und jetzt weiß Ernst, woher er diese Züge kennt: sie ist das Urbild zu Cesar's heiliger Cäcilie.

Da begann ja gleich ein lockendes Abenteuer sich anzuspinnen. „So ist sie wie sie lebt und liebt", hatte Cesar gesagt. Leben! Lieben! Eine phantastisch bunte, idealisch hohe Welt eröffnete sich den träumenden Sinnen des erfahrungslosen Jünglings, für den die Wirklichkeit nur in Ideen existirte. All die reine, schwärmerische Sehnsucht, mit der es ihn drängte, diese Ideale zu erfassen, leuchtete aus seinen tiefblauen Augen zu jenem geistesverwandten Mädchen hinüber. Auch sie scheute sich nicht, ihr Auge in seinem Auge, ihre Seele in seiner Seele ruhen zu lassen, — in dem großen Bunde, der alle freien, mitstrebenden Geister einigt, waren sie einander ja nicht fremd! Sie wurden

Digitized by Google

bald so vertraulich, als wären sie alte Freunde, so daß Ernst nach Ende des Stückes beim Aufbrechen sie zu grüßen wagte. Und als sie den Gruß mit freundlichem Lächeln erwiderte, sah er mit holdem Erschrecken erst, wie lockend süß diese Lippen waren, und wie reizend das runde Kinn, zu dessen zarter Fülle hinab das Lächeln sich stahl.

Als die beiden Freunde Arm in Arm aus dem Theater gingen, berechnete Ernst bei sich die Reste seines Geldes, und fand, daß er reichlich genug versorgt sei, um acht Tage das Berliner Leben studiren zu können.

Sie sind behaglich langsam durch zwei Viertel der gaserleuchteten Straßen geschlendert, da wird der Doctor von einer nachkommenden Dame angerufen.

„Ei, guten Abend, Delphine", rief er aus, mehr verlegen als freudig, „woher so spät und so allein?"

Ernst blieb vor freudigem Schreck wie versteinert stehen: die Delphine und die heilige Cäcilie waren dieselbe Person. Das Abenteuer spann sich schnell weiter.

„Aus dem Theater", antwortete das Mädchen, indem sie einen Blick auf Ernst warf, der ihm

Digitized by Google

ſagte, daß ſie ihn ſehr wol wiedererkenne. „Aber haben Sie mich denn wirklich nicht geſehen, Herr Doctor? Sie ſind ein ſchöner Ritter! Den ganzen Abend ſitzen Sie mir gegenüber und ſehen mich nicht einmal.“

„Heute im Theater?“ frug der Doctor. „Wie konnte ich das denken. Sie gehen ja ſonſt nur in die Oper.“

„Ich habe mich gebeſſert. Seit Sie mich in der Kunſt unterrichten, bin ich nicht mehr einſeitig und liebe auch die Trauerſpiele. Und dann — ich dachte eigentlich, Sie würden mich in der Loge beſuchen. Ja Sie laſſen Sich ja gar nicht mehr bei mir ſehen, und Sie haben mir doch etwas verſprochen —.“

„Wo haben Sie aber Ihr Mädchen?“ unterbrach ſie der Doctor.

„Ach Gott, ich habe ſie am Theater nicht gefunden. Ich fürchte mich auch nicht, allein zu gehen. Solch ein Mädchen, wie ich —“ und mit allerliebſt komiſchem Pathos legte ſie die Hand auf den Buſen und ſagte: „ich habe meinen Dolch bei mir.“

Louis lachte: „noch immer die alten Kindereien“, und indem kam keuchend das Dienſtmädchen hinterher.

Digitized by Google

„Herr Je, Fräulein, wie habe ich Sie gesucht!“

„Herr Gott, Juste, wie habe ich dich gesucht!“ So riefen beide auf einmal aus.

„O! nun kann Ihnen meine Begleitung nichts mehr nützen“, bedauerte Louis. „Gute Nacht!“

„Adieu!“ erwiderte sie, pikirt über sein kurzes Abbrechen. „Daß Sie Sich ja bald bei mir wiedersehen lassen! Morgen spätestens bei meiner Ungnade. Adio, signore Ludovico, amatore perfido!“ Schnell und furchtlos, dem Fremden noch einen ihrer bedeutenden Blicke schenkend, bog sie um die Ecke. —

„Ist das die Delphine? Sie ist mir bereits zwei mal im Theater aufgefallen.“ So fing Ernst sogleich an mit Eifer zu fragen.

„So? du hast sie schon öfter gesehen?“

„Ja. Heute und gestern, beide mal deiner Loge gegenüber.“

„Also gestern und heute war sie im Theater?“

„Ja, wie gesagt, fällt dir das auf?“

„Nein, nein“, sagte der Doctor sorglos, „es ist mir nur fatal. Sie wird es mir übelnehmen, daß ich nicht in die Loge zu ihr gekommen bin. Sie pflegt sonst nur die Oper zu besuchen. Indeß — Kleinigkeit!“

Digitized by Google

„Eine interessante Erscheinung. Nicht auffallend schön, aber eigenthümlich", so urtheilte Ernst, um das Gespräch über sie nicht abzubrechen.

„Nicht auffallend? Nun, bei Gott, dir scheint sie doch bald und genug aufgefallen zu sein", lachte der Doctor.

„Allerdings, ihre Augen sind mir aufgefallen, und mußten sie es nicht, da sie mir jedesmal begegneten, so oft ich hinaufsah. Ich wußte es damals nicht, wem dieses tiefe, stille Sinnen herüberleuchtete. Jetzt ist mir der Glückliche enträthselt."

„Hältst du mich für ihren Erlesenen? Etwa, weil sie jetzt so vertraulich mit mir redete? Ha! So ist sie gegen jeden Mann. Ich hätte dich ihr nur vorzustellen brauchen, und sie wäre gegen dich ebenso gewesen. Du kennst noch die Weiber nicht. Sie ist eine echte Berliner Cokette."

„Danach sieht sie mir nicht aus. Ueberhaupt lassen ihre Züge gar nicht auf das ausgelassen lebhafte Wesen schließen, das sie eben zeigte."

„Sie ist auch nicht immer so", erwiderte Louis mit Spott. „Sie kann nicht nur kindlich ausgelassen sein, auch sentimental, auch einfach gemüthvoll, auch pikant cokettirend. Lieber Junge, solch ein Mädchen kann Alles sein, was sie will, je

Digitized by Google

nach dem, wie sich die Gelegenheit zu gefallen darbietet."

„Jedenfalls ist sie eine interessante Erscheinung. Warum hast du mich ihr nicht vorgestellt? Du mußt es noch thun. Du mußt mich bei ihr einführen."

„Recht gern, was mich betrifft. Nur ist es nicht so leicht gethan. Ein Drache von einer Tante und ein Grobian von Onkel hüten den Schatz. Indeß —"

Damit traten sie in die Hippel'sche Restauration. Es war gerade Sonnabend und Ernst hatte damit eine außerordentlich feierliche Versammlung zu erwarten. Der „große Kritiker", der Prophet dieser gottlosen Secte, pflegte an diesem Abende die Zusammenkunft seiner ungläubigen Gläubigen durch seine Gegenwart zu verherrlichen. Die ganze Woche hindurch lebte er, fast ohne auszugehen, der Kritik; erst des Sonnabends machte er Feierabend, begab sich unter seine Jünger und erfüllte seine geselligen Bedürfnisse; des Sonntags verschwand er und verweilte im Kreise seiner Familie, um in heimlicher Sünde gegen den Geist auch seinem Gemüthe Rechnung zu tragen. Horn hatte seinen Begleiter vorbereitet, daß er „ihn" heute sehen werde. Als sie durch die Vorhalle, die der

Digitized by Google

Laienschaft der Philister geöffnet war, in das engere Allerheiligste traten, fanden sie das kleine Zimmer gedrängt voll; in dem Augenblick, wo sie öffneten, hörten sie die Worte: „— die Dummheit Ronge's und die Gemeinheit Uhlich's", und ein lautes Hohngelächter schallte ihnen entgegen. „Er spricht!" sagte Horn, und als es still geworden, hörte man aus der Menge wieder die einzelne Stimme, wohlklingend, nicht ohne sarkastischen Beigeschmack, der alle Andern lauschten. Ernst sah sich nach dem Sprecher über die Schultern der Vorstehenden um und gewahrte endlich, woher die Stimme rührte. Ein schöner, jugendlich männlicher Kopf von griechischem Profil, mit blasser Gesichtsfarbe — dem Kainszeichen des Denkers — und nachlässig spöttischer Haltung der Züge, sah, auf einen Hemdärmel gestützt, gleichgültig über sein Achtel Rothwein hinweg; die andere Hand hielt eine Schachfigur über dem Bret, als sei sie eben im Zuge unterbrochen, nur an den Lippen sah man, daß er sprach — es war der große Philosoph.

„Dieses Bürgerthum, der sogenannte Geist des neunzehnten Jahrhunderts, was ist er anderes als der Harlekin, der sich mit den Fetzen des aristokratischen Schmuckes ausputzt, den die Kritik abge-

Digitized by Google

nutzt und abgeworfen, da sie gesagt hatte, was zu sagen war! Sie hat eine Welt aufgelöst, dieses Lumpengesindel beweist nur an sich selbst ihren Verfall; sie hat aufgeräumt, diese wühlen nur im Schutte. Alle diese christkatholischen, lichtfreundlichen und philanthropischen Berathungen und Concile, beweisen sie etwas Anderes, als daß eben die alte Welt nichts mehr zu berathen und ihre Weisheit erschöpft hat?"

Ein neues Hohngelächter opferten die Gläubigen ihrem Propheten. Er fuhr fort: „Aber diese Werkmeister des Zeitgeistes, wie sie sich dünken, können nur deshalb noch etwas reden, weil sie nicht denken und so nie mit dem Denken zu Ende kommen können. Ihre Worte hat nicht der Geist gezeugt, sondern die stupide Willkür. Sie fragen sich nicht: warum? sie sagen nur: wir wollen, wir wollen nicht! und keine Macht der Wahrheit ist im Stande sie anders zu überzeugen. Da heißt es: wir glauben an Gott den Vater — ohne daß sie vom Sohne sprechen. Warum machen sie den Alten zum Vater, wenn sie ihm nicht den Sohn geben? Und warum soll er wieder Hagestolz werden? — Sie wollen es. Eh bien! So wollt und wollt nicht. Die Kritik verzeiht euch, denn ihr wißt nicht, was ihr thut, aber — sie

Digitized by Google

mag mit dummen Jungen nichts zu thun haben.“ Der große Kritiker that seinen Zug auf dem Schachbret, den wiederholtes Jauchzen des Chores begleitete.

Die Anwesenheit eines Danziger christkatholischen Apostels in Berlin hatte die Veranlassung zu diesen Worten gegeben, die der Prophet in das allgemeine Gespräch dazwischen warf.

„Pereat Gott!“ bramarbasirte der burschikose Bruder des Großen, indem er auf den Tisch schlug, tiefsinnig in sein Seidel starrte und es dann zur Hälfte leerte.

Der Prophet brach auf. Ein großer Theil der Anwesenden, der nur seinetwillen gekommen war, entfernte sich nach ihm. Horn und Wagner fanden Platz an dem einen Ende der hufeisenförmig gesetzten Tafel. An der Ecke sich gegenüber sahen sie Cesar; er trank Grog, wie gewöhnlich, ein Glas bald nach dem andern fort, ohne deshalb ein Trunkenbold zu sein, denn er wurde nicht mehr betrunken. Nur nachlässig grüßte er die beiden Freunde und schien verstimmt.

„Warum so verdrießlich?“ frug ihn Horn.

„O, ich bin verzweifelt um Alles. Ich kann mit Hamlet sagen: habe keine Lust am Manne und nicht am Weibe.“

Digitized by Google

„Seid ihr um ein Weib verzweifelt? Tröstet euch! Der schöne Cesar findet für jede untreue zehn schönere.“

„Ich aber bin um alle Weiber verzweifelt.“

„Wie das? Ich traue euch zwar viel zu, aber alle —? Ihr seid zwar Cesar, doch ich bin Horn.“

„Und doch um Alle. Ich hatte für alle Weiber mir eine erkauft, und nun die eine mir untreu geworden ist, hab' ich doch alle verloren.“ So sprach Cesar halb ernst, halb scherzend.

„Erkauft!“ sagte der Doctor, „sic, sic! Die ist zu erkaufen für Alle, aber Alle generis masculini. War sie treulos, so zieht es ihr von der Rechnung ab.“

Ernst verstand nicht, was sie sagten, aber er schauderte vor dem Abgrund von Gemeinheit, den er ahnte. In dem Augenblicke hörte er den Namen Delphine nennen. Ein junger Mann, dem man es an der Frisur ansah, daß er ein Liszt werden wollte, war von ihrem ersten Auftreten im Concerte enthusiasmirt und sagte: „sie singt den Weltschmerz, sie singt Karl Beck.“

Ein ältlicher Professor von der classischen Schule, der dieses Local aus Neugierde einmal besuchte, sagte dagegen: „Dieses Zerren des Gefühls ins

Digitized by Google

Ueberschwengliche finde ich unkünstlerisch. Es ist krankhafte Ueberspannung, ohne Objectivität, ohne Plastik. Auf der Bühne wird sie erst gar nichts taugen; sie wird diesem Uebermaß des Empfindens keine drastische Gestaltung zu geben wissen."

„Sie ist noch zu jung, Herr Professor", fing der werdende Liszt wieder an. „Maß und künstlerische Ruhe werden sich finden, wenn sie gelebt hat. Es muß sich Jemand ihrer annehmen und ihre Schwärmerei concentriren."

„Sie soll bereits einen concentrischen Verehrer haben", rief Cesar aus seiner übermüthig nachlässigen Lage mit scharfem Tone dazwischen.

„Und wen?" Man rieth hin und her; man konnte auf Niemand denken.

Der junge Mann à la Liszt, dem Cesar unvermerkt ins Ohr geflüstert, sagte: „Eine alte Geschichte! und das wißt ihr nicht? Er ist unter uns."

„Wer denn? Wer denn?" frugen Alle und Horn mit dazwischen.

„Ja, lieber Doctor", sagte der Vorige, „ich kann es Ihnen nicht sagen, denn ich darf Sie doch nicht verrathen."

„Der Horn?" lachte Alles. „Richtig! der ist's, der ihr die übertriebene Recension geschrieben hat."

Digitized by Google

Horn suchte vergeblich seine Verlegenheit zu verbergen; um sie los zu werden, rief er aus: „Meine Herren, Sie wissen, was Sie mir schuldig sind! Ich bin Ehemann.“

Schallendes Gelächter — und Horn hatte den Scherz durch einen größeren überboten. Er war trotzdem doch nicht ohne Verdruß, und um ihn sich nicht ansehen zu lassen, mischte er sich in das Gespräch, das sich jetzt über das heute aufgeführte Stück entspann. Man stritt sich über die Idee der Tragödie und die Unwahrscheinlichkeiten in der Fabel. Cesar, für den die philosophischen Constructionen Shakespeares nicht viel Interesse hatten, rief ungeduldig dazwischen: „Faßt das Stück von der politischen Seite und ihr werdet sehen, was daran ist. Mir gefällt es, weil ein König darin erstochen wird.“

Wieder schallendes Gelächter. Horn sah sich im Zimmer um und lachte dann mit. In politischen und theologischen Discussionen hatte er seiner Amtsstellung wegen nicht den Muth mitzureden; so nahm er die Gelegenheit wahr, hier an einem schöngeistigen Stoffe seinen Collegen Kritikern zu zeigen, wie geistreich er sei und wie weit über alle Andern hinaus. Er setzte sich in Positur, indem er sich räusperte und die Brille noch öfter mit

Digitized by Google

einem raſchen Griff zurechtrückte, als er es ſonſt zu thun pflegte; ſeinen Bewegungen ſah man die Anſtrengung an, die er machte, um geiſtreich zu ſein. Mit ſeiner quäkenden Stimme, indem bei der Lebhaftigkeit des Sprechens ihm die weißen Pünktchen aus dem Munde ſpritzten, trug er mit pedantiſchem Ernſte ſeine Meinung vor: „Der Hamlet iſt die Tragödie der Narrheit. All die Menſchen darin ſind Narren und Thoren, Narren der Verhältniſſe und ihrer Leidenſchaften. Sie ſind aber alle blind und kennen ihre eigene Narrheit nicht. Nur Hamlet, der Denker, der Philoſoph, erkennt dieſe allgemeine Narrheit und will kein Narr ſein. Er denkt und denkt, will beſſer und geſcheiter ſein als alle die Andern, will nur handeln aus Gründen der Vernunft, und — was wird er anders, als wieder ein Narr? Von dem Gedanken, kein Narr ſein zu wollen, läßt er ſich zum Narren haben. Der Narr ſeines Denkens! weiß er doch nicht, daß der Menſch kein Gott ſein kann, und, wenn er kein Narr ſein will, entweder ein Teufel, oder — ein Toller ſein muß. Freund Hamlet nimmt wirklich den beſten Anlauf, ein Teufel zu ſein, aber — der Narr! er hat keine Courage dazu. Er bereut ſeinen Teufel und denkt und denkt immer wieder, bis er richtig toll wird.

Digitized by Google

Aber da haben den armen Teufel die andern Narren zum Narren und treiben es soweit, daß es ihm ans Leben geht. Wie das der Denker Hamlet merkt und er den Tod schon in den Adern fühlt, da wird ihm der Spaß denn doch zu toll. Er läßt all sein tiefes Denken und seine bedenkliche Frömmigkeit fahren und sticht den König todt, nicht als Rächer seines Vaters, nein! seines eigenen Lebens, ein gewöhnlicher Mörder, ein ganz gemeiner Narr, — Narr seiner Wuth und Rachsucht. Und so ist er der ärgste Narr von Allen. Die Andern sind simple Narren und wissen nicht anders zu sein, er wird Narr in der zweiten Potenz."

„Bravo! Bravo!" rief man dem Sprecher Beifall zu. Dieser setzte sich wieder neben seinen Freund, als sei der Disput jetzt von ihm zum Abschluß gebracht. Triumphirend blickte er aus seinen kleinen, zugekniffenen Augen um sich; die ganze Eitelkeit des charakterlosen Schöngeistes malte sich in dem Lächeln um seine welken Lippen. Er fuhr fort geistreich zu sein und sagte: „Und die Moral von der Geschichte ist: die menschliche Weisheit besteht darin, Thor zu sein mit Bewußtsein, und die größte Thorheit der Welt ist das Bewußtsein, kein Thor sein zu wollen."

Die Gesellschaft ging jetzt von der allgemeinen

Digitized by Google

Unterhaltung ab und sonderte sich in Gruppen. Eine Emancipirte, mit dem Beinamen eines französischen Revolutionspolitikers — ein, trotz der Verlebtheit, lüsternes brünettes Köpfchen mit coketter, toupirter Frisur — legte Bank; man spielte Pharao um Dreier; vier Groschen war der höchste Einsatz. Ernst gegenüber, an dem anderen Ende des Tisches machte Cesar sich galant bei einer noch jugendlichen Zerrissenheitsdichterin, die sich vor den andern anwesenden Damen durch Schönheit und Eleganz auszeichnete. Der junge Theologe war in dem Anblick dieser genialen, interessanten Frau versunken. Sie saß so, daß er unbeachtet die schlanke Ueppigkeit ihres Wuchses bewundern konnte, die blassen Züge, deren Angegriffenheit sie durch den Ausdruck des Schmachtens nur liebreizender machte, und das dunkelbraune Auge, das innere Feuer verrathend, welches die Frische dieser Wangen verglüht haben mochte. Ernst mußte Cesar um den Platz an ihrer Seite beneiden, und noch mehr um die muskulöse Sicherheit und die legère Tournure, mit der er sich ihr gegenüber aufstützte und bewegte. Er sah, wie ihr Gespräch lebhafter und lebhafter wurde; Cesar ließ sein interessantes Lächeln und dabei seine weißen Zähne sehen und sah ihr tief in das Auge mit dem stechenden, auf seine Schönheit ver-

Digitized by Google

trauenden Blicke; und wie erwiderte sie diesen Blick, wie beugte sie sich näher und näher zu ihm hinüber, und hatte plötzlich, ohne daß es Jemand außer Ernst bemerkte, einen Kuß auf seine Stirn gestreift! — Ernst dachte, daß er noch nie von einem schönen Weibe — das blonde Aennchen hielt er nicht für schön — geküßt worden sei. Er, der große, freie Geist, der über die ganze Welt hinaus zu sein meinte, hatte noch die Liebe nicht kennen gelernt! Wie viel hatten diese Lebemänner vor ihm voraus, — die Kenntniß der Welt und die Eroberung aller ihrer Genüsse! In seinem Gefühle trostloser Einsamkeit drängte ihn heftig das Bedürfniß nach Erkenntniß. Wenn er es auch nicht lieben konnte, er wollte dieses Leben wenigstens kennen lernen. Das Bild Delphinens trat ihm vor die Augen — noch leidender, noch geistvoller und erhabener als diese Dichterin. War es ihm denn nicht möglich, mit ihr sich zu unterhalten, wie Cesar mit dieser, Geist um Geist, Neigung um Neigung auszutauschen, durch Kuß um Kuß sein rein seelisches Verlangen zu erfüllen?

„Denkst du über meine Moral nach, alter Junge?" so weckte Horn ihn aus seiner Versunkenheit.

„Ja, wahrhaftig!" sagte Ernst, sich rasch zur

Digitized by Google

Heiterkeit aufraffend. „Und sag mir, ist es nicht eine Thorheit, Champagner zu trinken, wenn man kaum Rheinwein bezahlen kann?“

Die Gesellschaft um die Zerrissenen trank Champagner; ihr damaliger „Freund“, auch Zerrissenheitsdichter, hatte eben das Honorar für ein Heft starkgeistiger Liebesgedichte erhalten, und ließ im Jubel darüber heute etwas drauf gehen; Cesar mußte auch herhalten. Horn, dem das Bier zu ordinair und der Grog zu stark war, sodaß er ihn beim Trinken wie aus Versehen zur Erde goß, war durch den Anblick seines ästhetischen Lieblingsgetränkes lüstern darauf geworden und beschloß, seinen Freund „anzuzapfen.“ Denn wäre es auch schicklich gewesen, daß er den Gast ponirte, was kümmerte ihn Schicklichkeit und Anstand! „Bei Gott!“ sagte er, eine liebenswürdige Thorheit wäre das, und du sollst sie blos aus Princip meiner Philosophie zu Ehren gleich begehen. — Kellner, Champagner!“

Ernst hatte noch nie Champagner getrunken; als er den theuren Trank einschenkte, mußte er sich sagen: „Ich bin leichtsinnig. Wenn mein Onkel mir keine Verzeihung und keine Stelle verschafft, — was soll daraus werden?“

„Ein dummer Streich, höchstens!“ sagte Horn

Digitized by Google

mit gemüthlichem Humor, indem er sich bemühte, seinen spendirenden Freund zu erheitern. „Und was ist da weiter? Kann der Mensch etwas Besseres thun, als dumme Streiche machen? Sieh nur, ich besitze schon lange keinen rothen Heller mehr und existire doch immer noch ganz menschlich, mache feine Toilette und trinke ein gutes Glas Wein. Wie kann sich ein großer Geist um die Lappalien von Schulden bekümmern! Paff, das Gold ist nur Chimaire! Setz dich darüber hinweg, und die Schranke ist für dich nicht da. Ja, wenn der liebe Gott selbst zu mir käme, und mir sagte: lieber Doctor, Sie thun mir leid, ich will mich Ihrer erbarmen und Ihre Schuld bezahlen, aber machen Sie mir keine dummen Streiche mehr — bei Gott, ich müßte ihm antworten: lieber Herr Gott, Sie sind sehr gütig. Aber — du lieber Gott, du hast nun einmal den Menschen und die Zeit geschaffen, die sich gegenseitig vertreiben wollen. Wenn ich durch meine dummen Streiche mir nicht mehr die Zeit vertreiben darf, dann wird sie mich mit ihrer fürchterlichen Tochter, der Langenweile, vertreiben von dieser deiner schönen Erde. Darum — bezahle meine Schulden, aber laß mir meine dummen Streiche! Amen!“

„Du unverbesserlicher Gottesleugner“, sagte Ernst.

Digitized by Google

„Ich danke für deine freundliche Zustimmung", antwortete jener, leerte sein Glas und fuhr fort. „Seelensjunge, ehe ich vergesse, es dir zu sagen, ich bin heute wieder einmal ganz Seele! Champagner trinken, gratis, und — mit dir, Freund meiner Seele, da könnte es meine Frau selbst mir nicht übelnehmen, wenn ich einmal ausgelassen werde. Und du — du scheinst ja heute auch endlich aufzuthauen! Nur gießen mußt, dein Herz begießen, dann wird's schon werden. Sieh, mit den ersten Gläsern senkt sich, wie mit einem warmen Mairegen, der Frühling in das Herz, und mit dem Frühling das Frühlingssehnen und Fühlen, ein Lebendigwerden, ein Keimen und Sprossen, und damit kommen die ersten Frühlingsblumen zum Vorschein. Dann aber darf man noch nicht aufhören, sondern muß immer gießen und gießen, — so mit Maß, wie ich jetzt, und dann kommen immer schönere und vollere Blumen, und die wollen auch noch begossen werden: und ein tüchtiger Gärtner weiß immer, wo es was zu gießen gibt." —

„Ich fürchte nur, wenn er zu viel gießt, er möchte nichts ziehen, als Sumpfpflanzen!" sagte Ernst.

„Willst du moralisiren? O! pfui, schäme dich, noch so jung und schon moralisch!"

Digitized by Google

„Nun, ich will's gut machen, und dir zeigen, wie ich die Blumen liebe. Ich merke, daß mir im Herzen Rosen zu erblühen anfangen. Da muß ich wol gießen, nicht wahr?“ —

„Ei, allerdings mit Macht, aber aus einem vollen Eimer und dieser hier ist leer“, sagte Louis und ließ eine neue Flasche bringen.

„Scherz bei Seite, Louis, ich spüre Lust, mich zu verlieben.“

„Bravo, alter Junge, Bravo! Du kommst dahinter, was Spaß macht“, kicherte der Doctor mit zugekniffenen Augen.

„Louis, du weißt, mit welchen Gefühlen ich hierher gekommen bin, und du kannst dir denken, mit welchen ich von hier scheiden werde. Wenn ich die Stadt im Rücken habe — wenn's noch so gut geht, wie ich nur wünschen kann — dann gehöre ich mir nicht mehr selbst, in Ehe und Amt ist mein Leben gefesselt. Immer habe ich nur gewissenhaft weiter gestrebt, nie habe ich empfunden, was es heißt: leben. Nein! eh mein Leben zu Ende geht, will ich doch einmal leben! und was ist das Leben, am Höchsten und Tiefsten empfunden, als die Liebe? Die Gegenwart, der Augenblick ist noch mein. Die wenigen Stunden, die ich noch habe, laß mich leben, laß mich lieben!“

Digitized by Google

Ernst sprach diese Worte mit einer leidenschaftlichen Aufregung, wie sie ihm sonst ganz fremd war. Er schwenkte das volle Champagnerglas in die Luft, ohne daran zu denken, wie er den kostbaren Trank vergeudete. Nachdem er ausgeredet stürzte er sein Glas hinunter, und da es halb leer gegossen war, schenkte er gleich wieder ein.

„Aha! Weiß schon! Ein guter Gedanke das! So in acht Tagen dies ganze lumpige Leben durchgemacht, den Don-Juanismus bis auf die Neige durchgekostet — in acht Tagen und dann das ganze Leben nur der Katzenjammer darauf! Du weißt dann doch, warum du laborirst. Beim Teufel, Junge, ein genialer Gedanke! Top, ich bin dein Mephisto! Schlag ein, mein Faust!"

„Top!" rief Ernst in tollem Humor einschlagend, „du hast meine Seele und mein Geld, nun schaff mir ein Feinsliebchen, mein Mephisto!"

„Schreib du selbst den Steckbrief, wie du sie verlangst. Blond oder brünett, die Augen blau, braun, schwarz, grün — kurz verlange nur, schildere nur dein geträumtes Ideal, und du sollst sehen, ich liefere dir Alles — für viel Geld und wenig gute Worte. Und wenn sich gar nichts sollte finden lassen, so setzen wir's in die Zeitung —."

„Es braucht keiner Zeitung. Du wirst sie

Digitized by Google

ſelber finden. Sie hat volle, ſchwarze Flechten, ſie hat dunkle, große, ſchöne Augen, ſo tief, wie ihre empfindungsreiche Seele ſein muß, die ſie in ihrem Geſange ausdrückt mit ſo reichem und ſo verſchwenderiſchem Gefühle, daß die Leute ſie nicht verſtehen können; ſie — mit einem Worte, du haſt ſie ja doch ſchon erkannt, es iſt Delphine!" —

„Narr!" ſagte Louis, plötzlich verändert, mit ernſter Zurückweiſung, wie man ſie bei ſeiner leichten Denkungsart nicht hätte erwarten ſollen.

„Ich hoffe, daß du mir damit nur deine Beiſtimmung ſagſt, denn ein Narr —" lachte Ernſt.

„Ja — Narr!" wiederholte Louis in heftigem Aerger. „Ich ſage dir, du biſt ein Narr! Mach dumme Streiche, aber nicht ſchlechte Streiche. Und ein ſchlechter Streich iſt es, wenn man verlobt iſt, einem ehrlichen Mädchen von ſiebzehn Jahren den Kopf verdrehen wollen."

„Ich denke, ſie iſt eine Cokette, und da wollte ich mit ihr cokettiren, und wenn ſie Geiſt und Gemüth hat, mit Geiſt und Gemüth cokettiren. Weiter Nichts!"

„Ich habe dir aber ſchon geſagt, du kannſt nicht in ihr Haus kommen!"

„Wenn in ihr Herz, in ihr Haus gewiß."

„Es iſt auch an die ganze Sache gar nicht zu

Digitized by Google

denken. Weder wird es ihr einfallen, ſich mit dir einzulaſſen, noch wird die alte Tante dich über die Schwelle kommen laſſen.“ So zankte Horn, mit den Füßen ſtampfend, wie ein eigenſinniges Kind.

„Bei meiner Seele, wenn ich nicht deine Grundſätze kennte, ich müßte glauben, daß du ſelbſt verliebt und eiferſüchtig biſt.“

„Nein, nein“, ſagte Louis ſich faſſend, „mich geht das Mädchen gar nichts an.“

„Louis, auf Ehre?“

„Auf Ehre! Mich geht das Mädchen gar nichts an.“

„Nun, dann kann ich dir ſagen: wir beide ſind mit einander einig.“

„Wir? welche wir beide?“ ſagte Horn, ſichtlich nicht wiſſend, ob er erſchrecken oder den Freund auslachen ſollte; er ſammelte ſich und verſuchte das Letztere.

„Wir beide, ſie und ich, Delphine und Ernſt, die beiden einzigen, die die Sache etwas angeht.“

„Was der Menſch ſich einbildet! Nun gut! Biſt du ſo raſch ſo weit mit ihr gekommen, brauchſt du nicht mich, um noch heute Abend zu Allem zu kommen.“

„Aber Herzensfreund, ſo laß doch mit dir reden“,

Digitized by Google

ſagte Ernſt und erzählte ihm, wie er ihre Aufmerkſamkeit im Theater auf ſich gezogen und wie ſie ihm ihr Wohlgefallen ſo deutlich durch ihre vielſagenden Blicke zu erkennen gegeben habe. „Und jetzt", ſchloß er, „wo ich weiß, daß ſie mich als deinen Freund, als einen würdigen Mann anſehen mußte, iſt mir's klar, daß es mehr als Coketterie war, was ſie aus ihrer Seele mir in die meine drängte. Sprich mir nicht mehr dazwiſchen, bei unſerer Freundſchaft. Sie liebt mich und ich liebe ſie. Wir müſſen uns kennen lernen."

Horn erblaßte ein wenig, als er das hörte; mit ſcharfem, giftigem Blicke beobachtete er Ernſt, der ſich unbeſorgt ſeiner aufwallenden Empfindung hingab. Dann ſagte er in einem Tone von Sarkasmus, ſo eiſig kalt, wie Ernſt es noch nicht von ihm gehört hatte: „Du liebſt? Sentimentaler Gimpel, romantiſcher Pinſel du! Lieben? Nun ja, liebe! aber doch deines, und nicht ihres Spaßes wegen! Stelle dich auf einen vernünftigen Standpunkt und bedenke, bei ihr kommſt du zu nichts, und kannſt viele und ſchönere Weiber haben und bequemer!"

„Zu was denn kommen!" ſagte Ernſt mit Indignation. „Gerade weil ſie ein reines, edles Mädchen iſt, liebe ich ſie, — liebe ſie, wie ſtarke

Digitized by Google

Geister sich über den Schranken der Gesellschaft begegnen."

Horn lachte laut und hämisch auf. „Junge, du bist krank. Laß dir Thee kochen!"

„Nun wohl! so will ich krank sein!"

„Immerhin! warum nicht auch krank sein, wenn es Einem Spaß macht? Nur nicht so! Solche Liebesbesessenheit ist eine Kinderkrankheit, die man einmal überstanden haben muß. Aber in deinen Jahren mußt du dich dessen schämen. Mach dich nicht lächerlich! Und — in allem Ernste, Ernst, hüte dich: bei alten Leuten sind die Kinderkrankheiten gefährlich. Du hast ein unbefangenes Gemüth, und diese Delphine ist falsch, falsch wie eine Schlange. Sie könnte grausam mit dir spielen. Bei meiner Freundschaft, um deinetwillen schlag dir das Mädchen aus dem Sinn." So redete Horn im Tone des freundschaftlichsten Rathgebers ihm zu.

„Falsch? Du gibst zu, da wir des Handels nicht einig werden. Erst cokett, jetzt falsch. Nun, ich will mich auch aufs Handeln verstehen. Biete weiter, noch zieht es nicht, nur zu!"

„Wenn du nicht auf mich hören willst", sagte Horn mit heftigem Verdruß, „so geh und führ die Sache selber durch! Mich geht's gar nichts an."

„Louis, du hast dich verrathen. Du bist selbst

Digitized by Google

in sie verliebt und eifersüchtig auf mich. Ich kann nichts anderes mehr von dir denken, und nur das Eine noch kann ich dir sagen, daß es noch weniger klug als ehrlich von dir war, die Sache bei mir so anzufangen. Ein einziges, offenes Wort, und ich hätte den Freund nicht getäuscht, wie du es jetzt mit mir thun willst. Aber — auch gut! Ich nehme das Spiel auf. Ich werde schon sehen, wie ich selbst zu ihr komme, und ob ich nicht auch einmal Lebemann sein kann."

Der Doctor starrte einen Augenblick finsteren Nachsinnens überlegend in das Gaslicht. Dann wandte er sich schnell entschlossen zu dem Andern: „Nun Ernst, du hast Recht, ich habe dich belogen. Aber du brauchst nur Alles zu wissen, um mir zu sagen, daß ich doch Recht hatte. Höre und entscheide selbst und du wirst es dann treffen, ohne daß ich dir rathe. Aber du versprichst mir Schweigen bei deiner Ehre!" Louis' Blicke sahen unheimlich scheu um sich; er sprach leise mit verbissenem Tone.

Ernst, erstaunt, was er Neues und Wichtiges vernehmen würde, reichte ihm treuherzig die Hand. „Auf Ehre, ich schweige."

„Nun denn! Delphine ist — ja, wie soll ich es mild sagen? — zum wenigsten eine Mai-

Digitized by Google

tresse! Wirkt das?" sprach er nach einigem Zaudern mit Hohn.

„Was ist sie?" fuhr Ernst mit einer Heftigkeit auf, die seinem Freunde zeigte, wie fest sein Gemüth sich schon an das Mädchen gehangen hatte. All die Gesinnungslosigkeit und Frivolität, die ihm bis jetzt in dieser neuen Welt begegnet war, hatte er als „Consequenz" und „nothwendige Entwickelungsphase" ruhig hingenommen, ohne einen Einwand oder Vorwurf dagegen aussprechen zu können. Bei der Entdeckung dieser neuen Verderbtheit aber empörte sich sein besseres Wesen. Entweder war es nicht wahr, oder — er mußte verzweifeln an diesen Menschen.

„Ich sag dir ja, sie ist eine Maitresse", sagte Horn mit trockener, hämischer Ruhe. „Kennst du das Wort nicht? O, das Wort wol, aber nicht die Weiber, unschuldiger Knabe!"

„Louis, Louis, das ist wieder nicht wahr! Ich habe dir Schweigen versprochen, damit ich den Betrug nie entdecke; du hast mir nicht gleiche Wahrheit gelobt. Und wenn du sie mir zehn mal gelobst, deinem heiligsten Worte kann man ja doch nie und nimmer trauen."

„Bei Allem, was mir nicht heilig ist, da hast du recht. Alter, du bist doch nicht so dumm, wie

Digitized by Google

du aussiehst. Der Aufenthalt in Berlin thut dir gut, du fängst an zu lernen. Aber, zum Teufel, wenn du mir gar nicht glauben kannst, woran du recht thust, wie soll ich es dir denn beweisen?" So sagte Horn und brach dann in helles Gelächter aus. Der Zug von Ironie, der ihn nie verließ, machte Ernst glauben, er lache ihn aus und er frug empfindlich, was er habe. Nur schwer konnte Horn sich sammeln und die Worte hervorbringen: „Ich weiß, wie ich es dir beweisen werde. Ich werde dich von deiner Kinderkrankheit curiren — dir die Pocken einimpfen." Und wiederum platzte er mit Lachen los.

Verdrossen frug Ernst ihn noch einmal. Horn stand zur Antwort auf, nahm seinen Hut und sagte: „Komm! du willst nicht hören, so sollst du — fühlen! Du sollst noch heute das so erhaben geträumte Ziel deiner Seelenwünsche erreicht haben; du sollst die idealisch blasse Delphine und ihre Tugend mit deinen mehr als fünf Sinnen wahrnehmen, um mir zu sagen, ob du glaubst und von deiner Kinderkrankheit curirt bist. Allons!"

Ernst zauderte: „Was soll das heißen?" aber Horn nahm ihn beim Arme und zog ihn fort. Als Ernst aufstand, merkte er erst, in welchen Rausch der Wein ihn versetzt hatte. Die Gesellschaft um

Digitized by Google

ſich hatte er faſt vergeſſen und ſah ſie nun in ganz anderer Phyſiognomie wieder. Dichter Cigarrendampf erfüllte das Zimmer; das Geſpräch in lauter Aufregung geführt, umſchwirrte ihn wirr. Der ſchöne Ceſar ſang:

„Allons enfants de la patrie!“

der „werdende Liſzt“ trillerte:

„Ich hab mein Sach auf Nichts geſtellt“,

und der Zerriſſenheitsdichter declamirte mit ſeiner hohlen Stimme, ſo pathetiſch wie ſeine Verſe:

„Brauſe, Gott, mit Sturmesodem
Durch die fürchterliche Stille,
Gib ein Trauerſpiel der Freiheit
Statt der Sclaverei Idylle!“

Seine vielgeliebte Freundin war durch ſeine Gegenwart genirt, den Galanterien des Franzoſen ſich hinzugeben; ſie war — mochte es Berauſchung oder Weltſchmerz ſein — in düſteres Brüten verſunken und, ihren Reiz für Ernſt vermehrend, hatte eine gedankenvolle Falte ſich auf ihrer Stirn gelagert; ihre Blicke, ſo reich ſtrahlend, wie die Sonne, wenn ſie Waſſer zieht, hingen an den

Digitized by Google

finstern, geistvollen Zügen Ernst's. Sein Blick begegnete im Fortgehen den ihren; trotz ihrer Melancholie hatte sie Stimmung zur Coketterie genug, um ihn zu erwidern und durch den Reiz ihres phantastisch genialen Wesens in Ernst ein unnennbares Sehnen nach dem Besitze solcher Schönheit zu erwecken, indem er eine unendlich süße Lösung aller Schmerzen und Entbehrungen ahnte.

Im Vorzimmer trafen sie noch einen spätkommenden Gast. „Schon so früh fort?" frug er den Doctor. „Wol noch Geschäfte bei Fräulein Hm Hm?"

„Heut nicht. Ich will meine Recension schreiben."

Als Ernst hinaustrat in die Dämmerung der lauen, wollüstigen Sommernacht, wie stark fühlte er da seine Natur, wie reich an Sehnsucht und Liebe sein Herz, das er in das Leben des Lebens hinübertragen wollte! Schon hatte er so sicher gehofft, in dem Umgange mit der idealisch gedachten Delphine all diese Ahnungen von hohem, reinem Glücke erfüllt zu sehen, und nun wieder diese Enttäuschung! Nirgends fand er einen Anklang auf die Stimmungen seines Gemüthes, nirgends eine Erfüllung für die Bedürfnisse seines Geistes. So arm war das Leben, wo es rein, und so schmutzig, wo es genial war. O, diese elende, verworfene

Digitized by Google

Welt! Und doch — er hatte ja kein Recht mehr, dieſe Welt elend zu nennen und gegen ihre Verworfenheit ſich anzuſtemmen. Er ſelbſt hatte den Geiſt verrathen, war eben ſo elend. Ein namenloſer Schmerz um ſein ganzes verlorenes Leben preßte ſein Herz zuſammen; er war zum Sterben unglücklich. Die Betäubung, in welcher der Wein ihn verwirrte, war ihm erlöſende Wonne; er freute ſich, recht abſichtlich ihrem Taumel ſich hingeben und halb bewußtlos am Arme des Freundes ſich halten zu müſſen.

„Hopp, hopp! nur nicht zu früh gefallen! Delphinchen, ſo ſcheint es, wird heut einen ſchweren Schatz zu heben haben.“ So kicherte Horn, als Ernſt bei einer Ecke ſtolperte.

„Aber ſag mir nur, Louis, wie ſoll ich das Alles verſtehen?“

„Du ſollſt es ſo verſtehen, daß du nicht zweifeln kannſt. Delphine iſt, was ich dir ſagte und ihr Auserwählter iſt —

„— Biſt du?“

„Nein! So glücklich oder ſo reich bin ich nicht. Ceſar iſts!“

„Ceſar?“

„Ceſar! Und ſie iſt die Donna, von der du heute ſchon ſprechen hörteſt, ſodaß du roth wurdeſt.

Digitized by Google

Ich bin ihr beiderseitiger Freund und als der gehe ich hin."

„Und ich?"

„Und du? — du gehst als Cesar."

„Als Cesar?"

„Als Cesar! Sie soll dich für Cesar — nicht ansehen, aber — halten! Ich werde für Dunkelheit sorgen. Mann ist Mann, und im Rausch des Entzückens hält sie dich für —"

„Aber Louis!" unterbrach ihn Ernst und faßte ihn beim Arme, indem er ihn starr ansah, um sich zu überzeugen, ob es wirklich sein Freund Louis Horn sei, der so zu ihm gesprochen. Das Erlebte kam ihm so abenteuerlich und Horn's ruhige Hinterlistigkeit so gespenstig vor, daß er sich des Gedankens nicht erwehren konnte, vom leibhaftigen Mephisto entführt zu werden. „Bist du der Teufel selbst?" rief er entsetzt aus, „das heißt ja, satanische Komödie spielen!"

„Nun? und was weiter?" sprach Louis mit dünner, pfiffiger Stimme. „Der selige Herr Teufel hat wol manchmal solch Stückchen gespielt und wir machens ihm nach, weils uns Spaß macht. Die Gewissensscrupel, frommer Sohn, nehme ich alle auf mich. Du sollst nur der Verführte sein. Aber hüte dich vor Cesar, und deshalb schweige! Das

Digitized by Google

mußt du mir auf dein heiliges, romantisch-heiliges Ehrenwort versprechen, daß du schweigen willst, und dich um das Weib nicht mehr kümmerst.' Das ist der einzige Dank, den ich von dir um deiner heilen Haut willen fordere für dieses Götterabenteuer. Gott! ein famoser Spaß! Du sanfter Theologe — heute der frechste Don Juan!"

So lachte Horn wieder laut auf und riß den finstern Freund in seinen tollen Humor fast mit hinein. „Ich weiß wahrhaftig nicht", sagte dieser, „soll ich mit dir lachen oder fluchen und davongehn?"

„He, He! lache! Jedenfalls lache!" sagte Horn, erfreut ihn auf die Intrigue eingehen zu sehen, mit gemüthlichem Humor; „sieh nur, fluchen oder lachen, was wir thun mögen, Narren sind wir doch und die Welt wird nicht anders. Fluchen wir, so sind wir lästige Narren; lachen wir, so sind wir liebenswürdige und haben die ganze Welt in der Tasche. Drum lache, Freundchen, lache! Die Welt ist so unendlich lächerlich. Du hast gerade die beste Gelegenheit, ein Stück von dieser Welt kennen zu lernen und von der Liebe, d. i. von einer Kinderkrankheit durch eine pikante Komödie curirt zu werden."

Horn hatte seinen Begleiter am Königsschloß vorbei, über die Kurfürstenbrücke und dann durch

Digitized by Google

die stillen Straßen hin- und hergeführt, ohne daß dieser bemerkte, wie sie verschiedene, unnöthige Umwege machten. Da blieb Horn auf einer breiten Straße vor einem stattlichen Hause stehen und zog die Klingel. Ernst wurde von einem lähmenden Schreck getroffen. Jetzt mußte er einen Entschluß fassen. Wohin sollte er fliehen vor dem lockenden Reize des Abenteuers? — aus der wohlthuenden Erschütterung, in die ihn die Bewegung des Lebens versetzt hatte, in die Oede des Daseins ohne Willen für und gegen irgend Etwas? Und wenn er untergegangen wäre in dieser wüsten Welt, was verlor er, der keinen Besitz an sich und keine Liebe zu sich hatte? Der übermüthige Leichtsinn seines Mephistopheles übte einen dämonischen Zauber auf ihn aus. Sein ganzes Leben hatte ihm sein Denken schwer gemacht; er meinte das Recht zu haben, sich auch einmal ganz gehen zu lassen.

„Nur schweigen und — du kümmerst dich um das Weib nicht mehr!" Man hörte die Treppe hinuntersteigen; es wurde aufgemacht. Mephisto Horn zog seinen taumelnden Faust in das Haus hinein, sagte ihm noch: „Siehst du, so kommt alle Liebe auf den Spaß hinaus!" und — bekam für heute Recht.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Zwei Abende erwartete Delphine vergeblich auf ihrem gewöhnlichen Platze im Opernhause gegen Horn's in Trauer gekleideten Freund mit den dunkeln, schwärmerischen Augen cokettiren zu können.

Des Doctors Cur war am hartnäckigen Naturell des Patienten fehlgeschlagen. Ernst besaß nichts von dem leichten, weltmännischen Sinne, der sich willig den Verhältnissen fügt; er war einer von denen, in welchen die charaktervolle Widerspenstigkeit lebt, in der unvollkommenen, äußeren Welt stets die besseren Foderungen ihres Wesens durchsetzen zu wollen. Bei des Doctors Geniestreich hatte er gelernt, wie Liebe beglücken könne, aber nicht die Liebe, die er empfunden, sondern die er vermißt hatte. Den Leib allein zu besitzen, war ihm eine Qual gewesen; Leib und Seele zugleich verlangt die Liebe, um beglückt zu sein. Er trug

Digitized by Google

aus jener wüſteſten ſeiner Nächte den zehrenden Durſt davon, des geahnten, aber verzweiflungsvoll entbehrten Glückes wahrer Liebe theilhaftig zu werden. Und dieſe Sehnſucht hing ſich immer und immer wieder an Delphine an. Er verachtete, er verabſcheute dieſe entſittlichte, junge Seele, und doch drängte all ſein Empfinden und Denken ſich ihr zu. Mit Abſicht hatte er ſich in den Gedanken an dieſes Mädchen ſinken laſſen; er war der bewußte Schöpfer ſeiner Neigung und glaubte ſtets Herr derſelben zu bleiben. Und dennoch, wie wenig er ſich beantworten konnte: warum? — er mußte immer an ſie denken. Wie oft er ſich auch ſagen mochte, daß ſie ſeines Geiſtes ſo ganz unwerth ſei und ihn nicht begreifen könne, daß er den Genuß, den er bei ihr ſuchen könne, auch anders finden werde, ohne dem Freunde ſein Wort zu brechen, — er konnte doch nicht von dem Begehren nach ihr und ihr allein loskommen. Er war beſeſſen von dem durch keine Reflexion zu rechtfertigenden Geize, dieſes und gerade dieſes Weib beſitzen zu wollen. Der freie Denker fühlte zum erſten male in ſeinem Leben, was eine Leidenſchaft iſt. So gern wollte er einmal glücklich ſein; aber wiederum dieſem Genuſſe ſich hinzugeben, das konnte ihm kein Glück gewähren. Schwer

Digitized by Google

wie Alpdrücken lag das Bewußtsein dieser verworfenen Welt auf seinem Geiste; die Leidenschaft, die nicht in hellen Flammen aufschlagen konnte, erstickte dumpf betäubend seine Seele.

Verwirrt und in sich versunken schlich er am dritten Tage planlos durch die Straßen. Da taucht ihm aus dem fremden Menschengewühl, das er durchschreitet, plötzlich ein blasses, bekanntes Gesicht entgegen; die großen Augen sahen ihn bedeutungsvoll fragend an. Obgleich er keine Ursache hatte, und sich das Gegentheil vorgenommen, grüßte er Delphine mit rascher Verbeugung. Sie erwiderte den Gruß, erröthend, mit Freundlichkeit. Ihr Blick war so frei von aller Coketterie und Lüsternheit, ihr ganzes Ansehen voll jenes ernsten Stolzes, der seine Berechtigung in sich selber trägt, sodaß seine Ehrfurcht von ihr herausgefodert wurde. Einen Augenblick vergaß er sich ganz in dem Zauber der edlen Schönheit; dann trat ihm wieder die jähe Enttäuschung vor die Erinnerung. Wie war es möglich, dieses Bild, das ihm das Licht des Tages zeigte, die leidende Ruhe, das tiefe Sinnen zusammenzureimen mit dem üppigen Schwelgen, der wilden Sinnenglut, die er in der Dunkelheit jener Nacht empfunden? Aber wie unabläßig seine Einbildungskraft sich abmühte, aus dem wüsten

Digitized by Google

Taumel jener Nacht ein Bild Delphinens sich herzustellen, er konnte keiner andern Erinnerung mächtig werden, als des Schwellens weicher Lippen und Wangen und des Glühens dunkeler Augen, das traumhaft bisweilen seinen Blicken begegnet war.

Mit welcher Macht konnte die Leidenschaft in dieser jugendlich starken Natur rütteln, die ihren Angriffen noch nicht zu widerstehen gelernt und durch Unterliegen noch keine Kraft gebüßt hatte, sich ihr zu widersetzen! Mit welcher ursprünglich wilden Heftigkeit konnte hier das Verlangen nach überschwenglichem Glücke auftreten, und wie unermüdlich oft konnte es neu wiederkehren, wenn die Vernunft es bezwungen glaubte! Es wurde dem Denker unheimlich vor der Gewalt der dämonischen Mächte, die plötzlich aus dem Grunde seines eigenen Wesens in ihm auferstanden waren. Er mußte Klarheit haben. Er dachte und dachte, wie der quälende Widerspruch in dem Wesen dieses Mädchens zu lösen sei. Endlich kam ihm ein Gedanke: er, der Unerfahrene, müsse sie mit falschen Augen betrachtet haben, und jetzt, wo er sie kenne, werde er ihren wahren Charakter auch in ihren Zügen lesen. Er entschloß sich, ihren Anblick nicht mehr zu fliehen, sondern ihr gegenüber Auge gegen Auge von ihrem Zauber sich zu befreien.

Digitized by Google

Er ging denselben Abend in die Oper. Das Stück hatte bereits begonnen, als er in die gewohnte Loge trat, wo er Horn zu finden wußte. Sein erster Blick richtet sich auf die Loge vis-à-vis. Da sitzt wieder Delphine in ihrer eigenthümlichen Stellung, gebeugt, den Kopf aufgestützt, die Hand in den Scheitel gewühlt, als hätte sie sich nie von ihrem Platze gerührt, gleich einer Statue, wie man sie auf Gräbern als das Bild der Trauer findet. Ernst erschrak, als er sie scharf betrachtete; ihre Züge sahen kalt und todt aus, in der That wie ein Marmorbild; zwischen den Augenbrauen am unteren Ausgange der Stirn lag ein herber, finsterer Zug, der ihn beängstigte über die Härte des Gemüthes oder die Tiefe des Schmerzes, die er verrathen mußte. Auf ein geniales Weib deutete diese eigenthümliche Erscheinung; aber bei der Strenge der Züge, bei der Einfachheit und Nachlässigkeit des ganzen Aeußeren konnte man nur auf eine Gelehrte, eine Künstlerin schließen; von Coketterie und Lüsternheit fand Ernst nicht einen Zug.

Plötzlich, wie aus bösem Gewissen mußte Ernst zusammenfahren. Delphinens aufgeschlagenes, großes Auge hatte ihn getroffen, und in demselben Augenblicke verklärte und durchgeistete ein inneres Leuchten ihre Züge. Sie beugte sich vor, ihm entgegen,

Digitized by Google

stützte das Kinn in die eine Hand und schaute ihn an mit Augen, aus denen ein Glanz zu ihm hinüberfluthete, weich und schwärmerisch wie der melancholische Schein des Mondes. Ihre Lippen lächelten wehmuthvolle Freundlichkeit zu ihm hinüber, als wollten sie sagen: Warum blickst du fort von mir? schau mich doch an; kennst du mich nicht mehr? wir sind ja so vertraut! Die Pfeiler seiner Grundsätze fühlte er hinwegschmelzen wie Eis vor der Frühlingsluft und er konnte nichts thun, sie aufrecht zu erhalten; es war ihm so wohl, dem warmen Lebenshauche seinen Busen zu öffnen, so wohl, all seinen stolzen, festen Willen schwinden zu sehen; er hätte niedersinken mögen vor diesem zweideutigen Mädchen und um den Preis seines Lebens sie bitten: O, sei mir so vertraut, so nah! laß mich glücklich sein in deinem Arm, daß ich Alles vergesse, die Welt und mich zuerst! Da begegnete er den hämisch blinzelnden Augen Horn's, der sich zu weiden schien an dem Anblick seiner Beängstigung. Damit erwachte in Ernst der Stolz seines bessern Selbst wieder. Er riß seine Gedanken los von der verführenden Sirene, aber seine Gedanken waren erfüllt von dem Räthsel: wie ist es möglich, so erhaben schön und doch so tief gesunken? Er verzweifelte daran,

Digitized by Google

dieses Räthsel sich lösen zu können. Er wollte gar nicht mehr denken. Er suchte sich zu zerstreuen und der Oper zu folgen. Man gab Weber's Euryanthe. Die Aufführung konnte die Flamme seines Innern nur mehr anfachen. Der romantische Reiz verklärter Sinnlichkeit, der von dort aus durch Aug und Ohr sich in seine Seele schmeichelte, ließ ihm die Lust der Liebe nur köstlicher und den Mangel seines armen Herzens nur schmerzlicher erscheinen. Als nun in der Oper die beiden Liebenden nach langer Trennung sich wiederfinden und, Eins in den Armen des Andern, ihrem übermächtigen Entzücken Ausdruck geben in dem Gefühle:

„Nimm hin die Seele mein,
Athme mein Leben ein!"

und als er dabei hinüberblickte zu den Augen und Lippen, die mit ihrem holden Lächeln ihm all diese reine, heilige Seligkeit zu versprechen schienen, da überwältigte ihn der Kampf seines Innern. „Und du lügst doch, du himmlisch schönes, teuflisch falsches Weib!" hätte er ausrufen mögen. Er aber wollte sich nicht belügen lassen; er suchte sich zu zwingen und die Versuchung von sich zu weisen. Fort! Fort! Er brach auf. Als er die Treppen

Digitized by Google

hinuntergeeilt war und am Ausgange über die freien Plätze blickte, auf denen es noch halb Tag war, fällt es ihm erst ein, daß er nicht weiß, wohin er sich begeben soll. Bei seiner Stimmung mochte er nicht allein bleiben und Gesellschaft wußte er nicht anders zu finden, als wenn er Horn im Theater wieder aufsuchte. Er kehrt um; ebenso rasch, wie er heruntergekommen, eilte er die Treppe hinauf. In seiner Hast merkt er nicht, daß die Stufen hinab ihm Jemand entgegenkommt; hart tritt er einer Dame entgegen und ist in Gefahr, sie über den Haufen zu rennen. Erschreckt reicht er ihr die Hand, um sie zu halten, und siehe da, Delphinens großer Blick ruht von oben herab mit freundlich schelmischem Lächeln auf ihm.

„Delphine!" ruft er bestürzt.

„Ernst!" lispelte sie leise und ließ, ein wenig erröthend, die Augen sinken, indem sie die Hand, die er ihr zur Stütze reichte, annahm und behielt.

„Sie kennen mich, Fräulein", sagte Ernst schnell gefaßt, „— um so mehr muß ich um Vergebung bitten. Es war ein unverzeihliches Versehen." Er verbeugte sich und ließ sie stehen. Er ging hinauf, aber nicht zu Louis. Er wollte ihm in seiner Aufregung nicht begegnen. Er setzte sich wieder in eine Loge, aber nach wenigen Augenblicken brach

Digitized by Google

er von neuem auf. Hastig lief er die Straßen entlang. Es zog ihn über die Kurfürstenbrücke und dann immer vorwärts durch unbekannte Straßen einher.

Ernst, bei den zurückhaltenden Sitten seiner Jugendkreise, sah das kecke Entgegenkommen Delphinens, die im Theater ihm nachgelaufen war, für unweiblich an; er fühlte sie dadurch ihres idealen Nimbus zum großen Theil beraubt, und glaubte sie jetzt verstehen zu können. Dennoch aber drängte all sein Empfinden sich immer noch ihr zu. An ihre Züge hatte sich für ihn die Ahnung der höchsten Liebesseligkeit gebannt und unablässig verfolgte ihn das sehnende Verlangen: „Wenn sie in Wahrhaftigkeit dir sagte: ich liebe dich, mit jenem Lächeln, jenem Blicke, mit dem sie dir wiedersagte: nimm hin die Seele mein, athme mein Leben ein!“

„Aber so — ! o, du himmlisch schönes, teuflisch falsches Weib!“ Der Gedanke ihrer Verworfenheit gewann wieder die Oberhand in ihm. Dann stieg aus dem tiefsten Grunde seiner Seele wieder der Schmerz um sein verlorenes Dasein herauf und wälzte seine Gedanken und Empfindungen noch wüster chaotisch durcheinander. Endlich tauchte die Gestalt eines bestimmten Entschlusses daraus hervor. „Was will ich denn? Glück? Ist der

Digitized by Google

Schein des Glückes nicht auch Glück? Ja, ist das Glück überhaupt nicht nur Schein? Warum mich nicht hingeben dem süßen Scheine des Glückes, wenn er mich nur glücklich macht? Warum laß ich mich nicht von ihr fangen? warum mir nicht sagen, daß sie mich liebt? warum mich nicht herzen und küssen? Ob sie lügt, was kümmert das mein Glück! Zum Glück gehört ja nichts als glauben, daß ich glücklich sei. Nun denn, so will ich glauben! Ja, Delphine, was kümmerts mich, wenn du lügst, wenn du auch Andere küssest, — nur liebe mich und küsse mich! Delphine! süße Delphine! wo sind ich dich, Delphine?"

So lief er durch die Straßen, seiner Gewohnheit nach halb laut vor sich hinredend.

„Cesar, was rufen Sie mich?" so redete ihn plötzlich eine zarte Stimme an und es faßte ihn Jemand sanft beim Arme.

„Ha! Delphine!" schrak er, der den Gedanken eben so kühn gefaßt, heftig zusammen, als er an dessen Ausführung gehen sollte.

„Was? nicht Cesar? Herr mein Gott, Sie sind's!"

„Ich bins, Fräulein Delphine. Ernst, so nannten Sie mich selbst. Sie kannten mich also, — Delphine?" wagte er zu sagen.

Digitized by Google

„O, wohl kannte ich Sie. Aber — mein Gott, es ist fast Nacht, und wir bleiben stehen. Begleiten Sie mich!“

In dem bestimmten, vertrauten Tone, mit welchem sie das sagte, glaubte Ernst die Grisette erkannt zu haben. Wer so sicher in diese Heimlichkeit sich fand, mußte schon oft in solcher Situation gewesen sein. Trotzdem, vielleicht gerade deshalb begleitete er sie. Ein Sommerabend in den Straßen Berlins! Welches unendliche, wogende Meer des Menschenlebens, zauberisch halb verdeckt durch das Dunkel, durch Mondschein halb erleuchtet, hier aufflimmernd in feuchtglänzenden Augen, dort vorbeirauschend in Seidengewändern, stets bald leiser, bald lauter hin- und herflüsternd! Der junge Candidat fühlt das abenteuerliche Verlangen, in dieses geheimnißvolle Wogen erkennend niederzutauchen. Er kam sich vor wie Faust, der sich herabläßt, der sorglosen Heiterkeit dieser curiosen Welt nachzugehen. Er war entschlossen, mit seiner schönen Begleiterin zu gehen, so weit sie ihn gehen ließ. Noch aber hatte er nicht den Muth, ihr seinen Arm anzubieten. Das Drängen der Vorübergehenden trennte sie so oft, daß sie zu keinem Gespräche kommen konnten. Endlich erreichten sie den Alexanderplatz. Delphine schritt quer über den freien

Digitized by Google

menschenleeren Raum, und so wie sie sich ungestört sah, begann sie: „Sie müssen sich wundern, Herr Wagner, daß ein junges Mädchen der Bekanntschaft mit einem Herrn so entgegenkommt. Aber Sie sind mir ja nicht fremd, ich kenne Sie schon längst und sehr genau."

„Sie haben schon von mir gewußt?" frug Ernst, freudig überrascht. „Mein Freund Horn hat wol von mir erzählt?"

„Nicht blos das, er hat mir auch Ihre schönen Briefe gezeigt, und er schätzte Ihre Anhänglichkeit so hoch, daß ich ihn um Ihre Freundschaft beneiden mußte. Dieser Wunsch und das Vertrauen, das mir Alles einflößte, was ich von Ihnen hörte, hat mir den Muth gegeben, Ihrer Bekanntschaft mit einer Kühnheit entgegenzukommen, wie sie mir sonst bei keinem Manne auf Erden möglich gewesen wäre."

Damit gewann sie für Ernst den Zauber der Hoheit wieder, den er schon gebannt zu haben meinte. Seine Sehnsucht, in Allem das Ideal zu finden, nahm ihm den Muth der Frivolität. Der kecke Don Juan wurde wieder zum schüchternen Candidaten. Aber — sollte die Eroberung sich denn von selbst ihm in die Arme werfen? Ehrgeiz und Verlangen stachelten seine Unternehmungs-

Digitized by Google

luſt von neuem auf. Auch dieſes entſchuldigende Erröthen konnte ja feine, neckende Kriegsliſt ſein; ſie war darum noch nicht unnahbar. Die gemeinſchaftlich gekannte, dritte Perſon konnte leicht als Brücke für die Annäherung dienen. Ernſt begann von Horn zu ſprechen: „Sollte Horn meine Anhänglichkeit wirklich ſo hoch ſchätzen?“

„Davon ſind Sie nicht überzeugt?“

„Ich bin es wohl, aber mehr dann, wenn ich ihm fern, als wenn ich ihm nahe bin. Der Kern ſeines Weſens iſt edel und mir theuer; ſein Benehmen aber iſt abſtoßend. Ich weiß es, da ich ihn aus den Jahren der jugendlichen Offenheit kenne, daß er viel Gefühl hat, ja, ſo viel Gefühl, daß er ſich ſelbſt davor fürchtet und ſich durch äußerlichen Witz und durch das Renommiren mit Gemüthloſigkeit davon zu befreien ſucht.“

„Laſſen Sie uns umkehren!“ ſagte Delphine, als ſie am Ende des Platzes angekommen waren, und erwiderte auf ſeine Rede: „Es iſt unmöglich, in dieſer Welt mit einem großen Herzen glücklich zu ſein!“

Ernſt, der nun wußte, daß das ſchwärmeriſche Pathos ſeiner Briefe ihn dem Mädchen intereſſant gemacht hatte, kehrte dieſe Seite ſeines Weſens abſichtlich heraus; er, der ſich ſonſt immer nur

Digitized by Google

gab, wie er war, lernte heute, sich zu stellen, wie er scheinen wollte. Er entwickelte ihr mit dem vollsten Glanze seines schönrednerischen Talentes jene Ideale seiner Jugend, jene Träume, die er nicht Träume nennen könne, sondern die Wirklichkeit seines Wesens, die Wahrheit seines Ich u. s. w., von denen Louis Horn so treulos abgefallen sei. „Wahrheit und Glück", so fuhr er fort, „dazwischen schwankt unser Leben. Entweder wir leben dem angebornen Adel unserer Gesinnung und kämpfen an gegen die Schranken der entgeisteten Welt; dann hat das Leben für uns keinen Augenblick der Ruhe, keinen Herzschlag der Freude. Oder der Mensch will den Genuß seines Daseins; dann muß er die Wahrheit verrathen und an die Falschheit der Welt sich wegwerfen. Horn hat den Muth für die Wahrheit verloren und sich in die Welt verirrt. Aber er kann nicht glücklich sein. Ein Geist wie er hat keine Liebe, keine Begeisterung, nur — Spaß! Und ich — o, ich kann gut reden von seiner Verirrung und bin doch demselben Schicksal verfallen, verkauft an ein Amt der Lüge, an eine Ehe ohne Liebe. Ich bin verlobt. Meine Braut, das gute Dorfkind, liebt mich; aber wie sie liebt, kann es mich nicht glücklich machen, und

Digitized by Google

wie ich lieben möchte, das vermag sie nicht zu verstehen."

Als er diese Worte gesprochen, mußte er vor sich selbst erröthen. Um sich diesem Mädchen von so zweideutigem Charakter interessant zu machen, hatte er das Heiligthum seiner Familie geschmäht. In seinen freien Bewußtsein gab es kein Heiligthum, aber es war heute das erste mal, daß er es durch ein Wort verleugnete, und mochte es vor seinem Denken gerechtfertigt sein, das Gefühl in seinem Blute schämte sich dessen. Obgleich er nichts davon wissen wollte, sein Gewissen beklemmte seine Brust; er sprach nicht weiter. Delphine, indem sie am andern Ende des Platzes wieder umkehrte und, wo es am einsamsten war, auf und abging, begann jetzt ihr Geständniß: „Als ich Ihre Briefe zu lesen bekam, Herr Wagner, da war mir bei manchem Ihrer Worte, als hätte ich das selbst schon gefühlt, als hätte mein Geist im Traume mit dem Ihren verkehrt und ich läse jetzt klar, was ich damals nur halb verstanden hatte. O, ihr Männer seid doch glücklich gegen uns! Ihr werdet euch dessen klar bewußt, was euch fehlt; euer Schmerz ist ein offener Kampf gegen die Welt, der euch groß und bewundernswerth macht. Bei uns schwachen Weiben aber ist es ein un-

Digitized by Google

endliches Weh, das sich nur erdulden läßt. Auch wir haben Ahnungen von Größe, Träume von einem unnennbar erhabenen Glücke; und was bietet uns die Welt? Nur Hohn über Alles, wes wir als göttlich ersehnen. Wir können nichts thun für unsere Ideale, als uns sehnen und — weinen, daß wir uns ewig nur sehnen können."

Ernst war verschämt über diese Enthüllung ihres Herzenslebens; noch nie hatte sich ein weibliche Seele so rückhaltslos nackt seinen Augen dargestellt. Doch schämte er sich vor sich selbst dieser Verschämtheit und zwang sich, darin die Größe des emancipirten Weibes zu bewundern. Voll aufrichtiger Theilnahme bat er: ‚Entdecken Sie mir Ihren Schmerz. Es ist ja meine Bestimmung, Seelsorger zu sein, wie könnte ich sie besser erfüllen, als Ihnen zu rathen!"

„Meinen Schmerz? Das ist ja mein Unglück, daß ich ihn nicht nennen kann; er ist ein namenloser Schmerz. Ich fühle eine Sehnsucht nach einem himmlischen Glücke; meine Seele hat die Fähigkeit und das Bedürfniß unendlicher Liebe; und doch ist nichts auf der Welt, was ich lieben, was ich ersehnen könnte; ich darf ja nichts je zu erreichen hoffen! Wie arm ist doch ein Mädchen! Sein Loos ist vorgeschrieben, sobald es das Licht

Digitized by Google

erblickt. Was sich ihm nicht aufdringt, darf es nicht verlangen, denn nichts kann es selbständig sich erobern, — ohne Willen, ohne Selbstbestimmung, ohne That, nur dem liebloſen Schickſal verfallen. O, und mein Schickſal iſt ſo arm!" Sie war ſtehen geblieben. Der Mond ſchien ihr ins Antlitz. Sie war eine der Schönheiten, die im Mondlichte am bezauberndſten ſind; das große, gen Himmel blickende Auge ſtrahlte erſt jetzt ſeine volle Seele aus; die bleichen, durchſchmerzten Züge zeigten ſich in ihrer ganzen ausdrucksvollen Pracht. Ernſt ſtand bewundernd vor ihr.

Nach einer Pauſe ſchritt ſie wieder weiter und ſprach in raſcherem Tone: „Ich bin mein Leben lang unglücklich geweſen, ſo lange ich denken kann. Aber einen Troſt hatte ich immer, den Glauben an Gott. Ich liebte auch damals das Leben nicht, aber ich fühlte mich glücklich, es nicht zu lieben; ich war ganz Schmerz, aber mein Schmerz war heilige Wonne. Es iſt ſo ſüß, in dem Glauben zu leben, daß dieſe ganze Welt ſündhaft und verworfen iſt und die auserleſene Seele über ſie hinaus in himmliſche Seligkeit ſich ſchwingen kann. Der Glaube iſt ſüß, aber nur ein Kind kann glauben. Ihr gedankenreicher Freund hat mir den Glauben der Kindheit genommen und mir das Bewußtſein

Digitized by Google

des Geiſtes gegeben. Ich bin ſeitdem erſt ganz troſtlos geworden; aber ich danke ihm, ich will lieber die Verzweiflung der Aufrichtigkeit als einen Troſt, der Lüge iſt."

Atheiſtin! Dieſer Gedanke entflammte den Theologen. In innerſter vollſter Hingebung war ſeine Seele zu ihr hingeriſſen. Bei der Hand ſie feſthaltend, ſprach er mit erhobener Stimme: „Wie ſtark Sie ſind! Ein echtes, freies Weib! Ja, das iſt die wahre Sittlichkeit, nicht um der Ruhe des Gemüthes willen glauben, ſondern die Wahrheit bekennen, trotz der Verzweiflung. Und doch — verzweifeln Sie nicht, Delphine! Es gibt einen Gott, den Sie bekennen ſollen und deſſen Bekenntniß Sie beglücken wird, — nicht ein Gott, der in der Stunde der Schwäche und Zerknirſchung in unſer Herz einzieht, ſondern der Gott, deſſen wir uns bewußt werden im Gefühle unſerer göttlichen Natur, dem wir dienen nicht im Entſagen, ſondern im Erringen der Freiheit und des vollſten Glückes. Wir brauchen ihn nicht zu ſuchen, nur ihn nicht zu ertödten; er lebt in der Vernunft, im Herzen des Menſchen ſelbſt. Geben wir uns unſerem eigenen menſchlichen Weſen nur ganz hin und wir werden vollendet glücklich ſein!"

Er brach in ſeiner Begeiſterung plötzlich mit

Digitized by Google

Verlegenheit ab. So wie er es ausgesprochen hatte, fiel ihm ein, daß er gesagt hatte: geben wir uns hin und wir werden glücklich sein! Ohne daß er es beabsichtigt hatte, klang das nicht wie eine Auffoderung? Sie war wieder stehen geblieben. Ihr großes, schwermüthiges Auge haftete auf ihm; er wagte nicht sie anzublicken, aber er fühlte es centnerschwer an sich hängen. Dieser stolze, heilige Blick, und — glücklich sein! Eine Erinnerung und eine Ahnung von diesem Glücke machte seine Gedanken verwirrt. Er wußte kein Wort weiter zu finden.

„Ich kenne diesen Gott", sagte das Mädchen in weihevollem Tone; „aber das ist ja mein Unglück, daß ich ihm nicht leben kann. Wo habe ich die Kraft, mich loszureißen von den Schranken dieser Welt, mein eigenes Schicksal mir selbst zu schaffen? Ach, ich bin ein schwaches, verlassenes, unglückseliges Kind. Mein einziger Trost und Halt ist meine Mutter, meine selige Mutter. Am Sterbebette habe ich es ihr gelobt — es war eine schrecklich heilige Stunde, die ich nie vergessen werde, — ihren frommen Lehren stets zu gehorchen, ihr mein ganzes Leben zu weihen. Es versteht mich ja sonst doch Niemand. Jeder große Schmerz ist ein Eremit auf Erden."

Digitized by Google

Sie blickte, die Hände in einander geſchlagen, mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes in den vertrauten Mond. Ernſt hätte in Bewunderung vor ihr niederſinken mögen; und doch zwang er ſich zu der frivolen Entſchließung, die Feſſeln der äußern Form zu durchbrechen und ſie um die höchſte Gunſt zu bitten; aber er wußte nicht, mit welchem Worte er anknüpfen ſollte. Endlich als ſie jetzt ſchwieg, faßte er ſich Muth: „Nein, Ihr Schmerz iſt kein Eremit, wir verſtehen uns, laſſen Sie uns zuſammen glücklich ſein!“ wollte er, ihr zu Füßen fallend, ausrufen, da hörten ſie plötzlich die Uhr ſchlagen; es war zehn Uhr. Erſchreckt reichte ſie ihm die Hand: „Adieu, leben Sie wohl. Ich muß fort. Beſuchen Sie mich morgen, ich bitte, morgen früh um elf Uhr.“ Sie nannte ihm Straße und Nummer des Hauſes, ſchlug ſeine Begleitung mit Beſtimmtheit ab und war enteilt.

Ernſt ſtand nun auf dem großen einſamen Platze und ſuchte im Scheine des Mondes ſeine Eindrücke zu ſammeln. „Solch ein Weib! Das iſt ja das große, freie Weib, das mein Leben lang mir vor der Seele ſtand! Ein heiliges Weib, erfüllt von der Idee, beſeelt von derſelben Religion wie ich!“ So rief es in ihm. Er war aus ſeiner weltmänniſchen Keckheit wieder herausgefallen, dies-

Digitized by Google

mal in enthusiastische Bewunderung. Er mußte sich erst sammeln, um wieder daran zu denken: und doch so versunken! Wie war es denn aber möglich? Dieses Räthsel quälte ihn aufs neue in erhöhtem Grade. Wie sich bisher seine Phantasie vergeblich abgemüht, jene wüsten Erinnerungen in diese Züge einzutragen, so vermochte jetzt seine Vernunft den Widerspruch nicht zu lösen, wie diese erhabene Seele in jenes liederliche Leben verfallen konnte.

Je reizender ihm Delphine jetzt wieder geworden war, um so räthselhafter, und je räthselhafter, um so fesselnder war sie wieder. Zur Sehnsucht des Gefühles kam das Bedürfniß der Vernunft, die nicht davon ablassen konnte, diesen Zwiespalt begreifen zu wollen. Aber alles Suchen seiner Gedanken fand keinen Ausweg. Er raffte allen Leichtsinn, dessen er fähig war, wieder auf. Es sei, was es wolle! Er war entschlossen, das Abenteuer zu verfolgen. Konnte es ihn zurückhalten, daß er Horn das Wort brach? — wem hätte Horn das Wort gehalten, wenn es seinen Spaß beeinträchtigte? Und sollte er allein gegen alle Wirklichkeit sich anstemmen? Er wollte gemein sein wie die ganze Welt.

Als Ernst an diesem Abend sich zur Ruhe

Digitized by Google

legte, kam er sich vor, wie ein fremder Mensch. Er hatte gelernt, frivol zu sein.

Dennoch schellte er verwirrt und bebend am andern Tage an Schulzens Thüre. Delphine reichte ihm beim Empfang wieder die Hand; mit einem Schreck durchbebte ihn das Gefühl dieser weichen Fülle, daß er keines Wortes mächtig war.

Er wurde in Tantchens Zimmer geführt und ihr vorgestellt als neuer Freund. Glücklicherweise konnte Tantchen nicht hören, daß der Fremde nicht sprach. Sie litt heute sehr an ihrem Gehörübel, und da sie immer noch zu eitel war, es Andern merken zu lassen, war es ihr angenehm, als Phindel nach wenigen Worten den Freund in ihre Stube führte.

Der Kampf seines Innern und das ungewohnte Leben malten sich in Ernst's Zügen. Er sah höchst interessant aus.

„Mein Gott, sind Sie krank? Sie sehen ja so blaß und verstört aus!" frug Delphine, als sie ihn betrachtete, und ein kleines Lächeln der Schadenfreude glaubte er um ihren Mund spielen zu sehen, das ihm tief in das Herz schnitt.

Er erschrak, sich verrathen zu sehen; mit aller Gewalt drängte es ihn, aus sich herauszugehen, seine Muthlosigkeit zu durchbrechen. Er suchte ein

Digitized by Google

Gespräch anzuknüpfen, aber konnte es nur zu Fragen bringen. Delphine, die bei sehr guter Laune zu sein schien, übernahm allein die Unterhaltung. Sie plauderte über Theater und Literatur, über Jenny Lind und Fanny Lewald, Mantius und Theodor Mundt, Louise Aston und Bettina in Perioden und Bon-mots, die Ernst in Erstaunen setzten und beschämten. Er fühlte sich gedemüthigt, weit hinter diesem Mädchen an Bildung zurückzustehen. War es ihm denn gar nicht möglich, sich in dieser Welt zurecht zu finden und geltend zu machen? Darüber dachte Ernst nach, während sie fort und fort mit Lebhaftigkeit sprach, dann und wann eine Pause machte, ihn fragend ansehend, und wieder weiter sprach, wenn er das Wort nicht ergriff. Endlich hörte sie auf; sie lehnte sich zurück in das Sopha, legte die Hände in den Schoos und fing an, laut aufzulachen.

Ernst wußte nicht, worüber sie lachte, und was blieb ihm übrig, als sich selbst zum Lachen zu zwingen?

Als sie das sah, lachte sie nur lauter und sah ihm übermüthig ins Gesicht:

„Aber mein Gott, worüber lachen Sie denn?"

Ernst war verlegen, was er antworten sollte, und darum verletzt durch ihre Frage.

Digitized by Google

„Ueber dasselbe, mein Fräulein, worüber Sie lachen.“

„In der That? ja, dann muß ich aufhören. Denn wissen Sie, worüber ich lachte? Ueber das fürchterlich ernste Gesicht, das Sie zu meinem albernen Geschwätz machten. Aber, wenn Sie sich jetzt selber auslachen, dann habe ich kein Recht mehr zum Lachen, und so will ich ernst sein.“

Sie lehnte den Kopf in die Hand und stützte den Ellenbogen auf die Seitenlehne des Sophas, sodaß Ernst ihr Gesicht nicht sehen konnte, sondern nur das kleine, große Köpfchen mit den vollen dunkelen Scheiteln, die so üppig von dem Weiß des stolzen Halses abstachen.

Welche Wonne wäre es für Ernst gewesen, den Stolz dieses Halses an seinem Busen sich niederbeugen zu sehen und seine Wange in der schwellenden Fülle dieser duftenden Haarwolken zu bergen! Aber Unmuth und Zorn drängten all sein Begehren zurück. Er wähnte, Delphine neige ihr Gesicht, um ihr Lachen zu verbergen. „Die Schlange, die Cokette, da erkenn ich sie doch endlich!“ dachte er, und froh, von dem Zauber der Unbegreiflichkeit erlöst zu sein, brach er auf. Er nahm seinen Hut und empfahl sich mit einer vornehm kalten Verbeugung.

Digitized by Google

„Wollen Sie schon gehen?“ rief Delphine erschrocken, indem sie ihre Arme sinken ließ und ihr Haupt aufrichtete.

Da sah er sie an und gewahrte, daß ihre Blicke von Schwermuth erfüllt waren und ihn finster anschauten.

Als er sie so erblickte, da wollte er ja gerne bleiben, und ein Wort von ihr: er hätte gethan, was sie nur verlangte; aber — er hatte den Hut einmal in der Hand, und es wäre gegen die Form gewesen, jetzt wieder zu bleiben. Der Denker, der die Welt nach den Ideen seines Gehirns umgestalten wollte, hatte nicht den Muth, den Hut wieder abzulegen und zu sagen: Pardon, mein Fräulein, Sie schienen verstimmt. Er ging gegen seinen eigenen Willen.

An der Thüre nahm Delphine ihn bei der Hand. „Mein Gott“, sprach sie. „Was haben Sie gegen mich, daß Sie so fortgehen wollen? Haben Sie mir meinen Scherz übelgenommen? Wie können Sie mich so mißverstehen! Wie verlangte mich, Sie zu sprechen! Was Alles wollte ich Ihnen sagen und Sie fragen! Und nun — sind Sie denn böse auf mich?“ fragte sie mit einem Lächeln, wie ein Kind, das nicht weiß, ob es weinen oder lachen soll.

Digitized by Google

„Wie können Sie fragen, ob ich böse bin! Als wäre ich ein Kind, das heute gut und morgen böse ist. Wenn ich erst weiß, daß ich Ihnen gut sein darf, dann —"

„Sie wissen's nicht?"

„Darf ich's? — Delphine?" frug er, bebend ihre Hand an seinen Mund drückend. Sie stand da vor ihm, schüchtern, mit niedergeschlagenen Augen, lautlos, mit wogendem Busen.

„Delphine?" frug er sie noch einmal, dringender, bebender. Da öffneten sich ihre Lippen, sie sprach einen Laut, so leise, daß Ernst nicht hörte was. Dann schlug sie ihre großen, geisterhaften Augen weit auf, so daß er glaubte, bis in ihre innerste Seele zu schauen; sie sah ihn ruhig und sicher mit einem durchdringenden Blicke an und dann sank sie an seine Brust, als wollte sie die schöne Seele, die sie in ihren Augen ihm eröffnet, nur ihm ganz anvertrauen. Einen Kuß drückte er auf ihr Haupt.

„O welch ein Weib! Du weist nicht, wie ich dich liebe, Delphine!" — so sprach er; er preßte sie an seine Brust, und ließ sein Angesicht auf ihre Stirne sinken. Eben fühlte er ihr Herz klopfen an dem seinigen, da riß sie sich los von ihm, legte ihren Arm auf seine Schulter und küßte einen

Digitized by Google

Kuß auf ſeine heißen Lippen, ſo leiſe, daß er ihn faſt nur an dem Hauche ihres Athems fühlte, und ſo kalt, wie von den Lippen eines Marmorbildes.

„Wann ſprechen wir uns wieder?“ frug er, als ſie ihm die Thüre öffnete, „heute Abend?“

„Nein, heute nicht! — mein Onkel kommt — aber morgen können wir uns ſprechen! Morgen Abend!“

„Morgen Abend“, ſagte Ernſt, und eilte fort. Die Zeit aber wollte nicht eilen. Er wartete ſo lange, ſo unendlich lange, und es war immer noch heut, und bis Morgen, und morgen noch bis Abend ſollte er warten! Endlich fing der Tag an ſich zu neigen und die erſten Schatten der Dämmerung ſenkten ſich über die Stadt. Unſer Freund wollte die Abendluft genießen; er ging ſpazieren. Ehe er ſich's verſah, befand er ſich vor Delphinen's Haus, doch erſt morgen Abend durfte er hinein. Er blieb ſtehen, um verdeckt von dem Schatten eines Brunnens ihrer Thüre gegenüber zu warten, bis er den Onkel geſehen. Es dauerte nicht lange — Ceſar ſchlüpfte in das Haus. Eiferſucht packte den verlangenden Denker und trieb ihn davon, durch die Straßen hin und her. Er trat in eine Reſtauration, um etwas zu genießen, um eine

Digitized by Google

Zeitung zu lesen, aber seine Unruhe ließ ihn nicht bleiben. Er stürmte wieder weiter und weiter und er stand wieder vor ihrem Hause. Da die Fenster geöffnet waren, so glaubte er Laute zu vernehmen; jetzt — lachte sie nicht? — und sprach Cesar nicht so eben? Aber der Lärm der Straße verwehte jeden sichern Ton; in dem Augenblicke, wo er einen Laut erfaßt zu haben meinte, war er übertönt und er mußte glauben, sich geirrt zu haben. Endlich hatte er deutlich gehört, Delphine sang — da, jetzt wieder, ein langer Laufer durch zwei Octaven auf und abwärts, eine lebhafte ausgelassene Figur, ein athemlanger Triller in der höchsten Höhe, dann plötzlich der Grundton zwei Octaven tiefer kurz angegeben, und sie brach mit Cesar in lautes Lachen aus.

„Und um dieses Weibes willen soll deine Seele Schmerz empfinden?“ Empört wandte er sich hinweg. Er sehnte sich fort aus diesem wüsten, verworrenen Leben, und jetzt schien ihm der reine Friede in seinem aelterlichen Hause wünschenswerth. Ein tiefes Heimweh zog in seine Brust ein und es war ihm, als könne er im engen Kreise der Liebe und Tugend doch glücklich werden. Er faßte gute Vorsätze, den schrankenlosen Drang seines Geistes zu bezwingen und den liebenden Seinen

Digitized by Google

zu Liebe zu leben. Zu Hause angekommen, setzte er sich an den Secretair, um der Mutter und der Braut einen trostreichen Brief zu schreiben. Als er Worte des Trostes suchte und an das Unglück dachte, über das er sie trösten sollte, an den Verlust des Vaters, da kam ihm seine schwere Schuld in den Sinn, da war der Friede aus seiner Brust verscheucht, wild bäumte sein Gewissen sich empor, bis in den tiefsten Grund war seine Seele in angstvoller Unruhe aufgewühlt; er sprang auf von seinem Briefe und rannte die Hände ringend im Zimmer auf und nieder. „Ist das der Friede, der in deiner Heimat dich erwartet? Welche Stimmungen werden auf dich eindringen, wenn dort Alles und Alles dich erinnert an den Vatermord?"

Er nahm seine Zuflucht in die Region des freien Geistes und wollte durch die Dialektik der Vernunft die Stimme seines Gewissens hinwegdisputiren. „Ist der Tod des Vaters nicht nur Zufall? Hast du anders gehandelt, als du konntest?" So sagte er sich, aber war auch sein Denken überzeugt, sein Gefühl wollte nicht glauben an die Logik des freien Geistes. Und hätte er die Stimme in seinem Innern beschwichtigt, er mußte die lauten oder verschwiegenen Vorwürfe derer fürchten, die ihn umgeben würden; er dachte

Digitized by Google

an die anklagenden Blicke seiner Mutter, an die rohen Aeußerungen des Collegen Striegnitz. „Wenn die Unterdrückung deiner Ueberzeugung mit solchem Frieden beginnt, womit wird sie enden?“ Der Gegensatz seiner doppelten Pflicht war wieder jäh vor ihm auseinandergeklafft; in der Rettungslosigkeit der Verzweiflung stierten seine Gedanken hinab in die bodenlose Kluft. Da kam es in seiner Erstarrung über ihn wie ein erlösender Traum in der Qual des Fiebers; es trat an ihn heran, wie ein rettender Genius und faßte ihn bei der Hand und zog ihn unwiderstehlich sanft fort von dem gähnenden Abgrund in die Arme der Liebe. Er erwachte aus seinem Brüten, die Leidenschaft für Delphine hatte ihn umstrickt. „Fort, fort!“ schrie er auf, mit den Armen von sich weisend; aber unsichtbare dämonische Macht hatte sein ganzes Denken und Fühlen umschlungen, besänftigte kosend seinen aufwallenden Zorn, führte ihn mit sich immer widerstandloser, und hielt ihn gefesselt in der Erinnerung an das unendlich wohlthuende Vergessen, das er in jener verhängnißvollen Nacht gekostet. Noch einmal empörte sein Geist sich dagegen. „Bin ich nicht frei?“ rief er zu sich: „Um deine Freiheit doch in den Staub zu werfen?“ antwortete es in ihm. Noch einmal blickte er in den

Digitized by Google

Abgrund seines Schicksals und dann warf der freie Geist sich blind in die Arme der Leidenschaft. Die Qual des Gewissens und der Verzweiflung suchte er zu übertäuben im Sturm des Verlangens. Das Bewußtsein, nur drei Tage noch sich selbst zu gehören, trieb ihn nur mehr an, im Rausche des Genusses sich selbst zu vergessen.

Er setzte sich nieder an den Schreibtisch, zerriß den Brief an seine Mutter und schrieb an Delphine.

„Delphine! Was Alles wollte ich dir sagen, um was Alles dich anflehen, als du mir heute gestandest, daß ich dich lieben darf. Aber — was war meine Sprache? — ein rascher, tiefer Blick, ein einziger, langer Kuß, ein süßes Wort, das war Alles. Und doch — wie viel sagte das schon! Du sollst Alles erfahren. Was ich im Rausche des Entzückens an deinem Busen nicht aussprechen konnte, wozu ich unter deinem Kusse nicht die Worte zu finden wußte, das soll dieses Blatt dir sagen, dem ichs anvertraue, jetzt, wo ich mich gesammelt habe von der Uebermacht der Gefühle.

Du hast mit deinen Lippen die meinigen berührt und deinen Athem mir in die Seele gehaucht; warum war dein Kuß so leise und kalt

Digitized by Google

und dein Athem so flüchtig und stumm? O, Delphine, ich habe eine Ahnung, eine furchtbar lebendige Ahnung von der Fülle des Lebens, die in deinen Lippen wohnt, habe wie im Traume schon einmal deinen Leib umschlungen und mit meiner Hand deinen Nacken an mich gedrückt, ich kenne die volle Wonne, die deinen Leib durchzittert. Die Gluth des Athems, die du mir eingehaucht, hat mein ganzes Inneres mit gewaltigen Flammen erfaßt, und seit ich dich geküßt, kann ich nicht mehr vergessen das Gefühl deines warmen Lebens. Diese eine Empfindung umfaßt mein ganzes Sein und verschlingt all mein Denken. O, Delphine, ich kann nicht mehr sein ohne dich; dir gehört mein ganzes Wesen, mein Leben und meine Seele.

— Dir? — Ist es nicht Wahnsinn, zum mindesten Unvernunft, was da aus dem Herzen mir in die Feder strömt? Ich, der ich immer in der Sphäre des Geistes thronen will, der ich keinem unbewußten Gefühle, sondern nur der Vernunft gehorche, indem ich Alles zugleich denke und nicht einseitig von einem mich ganz hinreißen lasse, ich schreibe: „dir!" — dir, die du nicht mein bist und nicht mein sein kannst, und der ich nicht gehören kann! Indem ich von dir mich hinreißen

Digitized by Google

lasse, gebe mich hin dem Wahne der sinnlichen Triebe und begehe eine Sünde, die verrathend, der ich Treue gelobt! — Seis! Ich kann nicht anders. Was Sünde und Tugend! Was Pflicht und Pflichtvergessenheit! Der Geist ist frei. Ich kann dir nicht Hand und Haus anbieten, aber — soll der freie Geist sich den unvernünftigen Schranken fügen? Ich weiß, du bist ein freies Weib und weißt die freie Liebe zu schätzen. Mein Leben gehört nicht mir, ich kann es dir nicht schenken: aber frei ist meine Liebe und dir bring ich sie dar. Der Zug des freien Geistes geht hin zu dem verwandten Geiste, hin zu dir, du Quell des Lebens, du Strom der Liebe, du Meer der Wonne! O! wärst du das Meer, ich stürzte mich in die Flut, daß Alles, was ich fühle und fasse, nur du wärst und daß an allen Gliedern meines Leibes die Wogen deiner Liebe sich brächen, und sollten die Wellen mich begraben! Aber jetzt — Delphine, du bist nicht das Meer, aber du bist die Delphine, die große Seele mit dem süßen Leibe, mit den wunderbaren Blicken und den lächelnden Lippen, mit dem Nacken, so stolz wie der Hals der Schwäne, mit dem Busen, so warm und weich wie das Gefieder der Tauben. — O! der Liebreiz deines Wesens ist unendlich wie das Meer! Laß mich

Digitized by Google

verſinken darin, laß mich ruhen an deinem Buſen, laß die Kraft meines Lebens ſich brechen an der Fülle deines Leibes. Laß die freien Geiſter die freie Liebe genießen!“

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

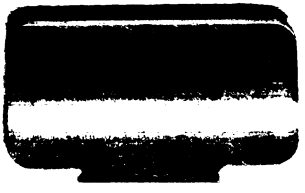
Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 52935



Digitized by Google